

«Wenn Förderung der Mobilität ein Ziel der Bologna-Reform ist, kann eine Zunahme um 1,4 Prozent in sieben Jahren nicht gerade beeindruckend.»

Cornelis Bockemühl zu «Andere Uni, andere Sitten», tageswoche.ch/+azpgx

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Artwork: Nils Fisch

Mehr als Life Sciences

Kreativ und erfolgreich – regionale Unternehmen behaupten sich in der Krise, Seite 6

Region

Vom Leben in der Konfliktzone Kleinbasel.

Einwandererghetto oder tolles Multikulti? Grandioses Rheinbord oder Schandmeile? Das TagesWoche-Wahlmobil machte Halt im widersprüchlichsten Stadtteil Basels, Seite 16

Interview

Der ganz andere Andreas Burckhardt.

Im Interview erklärt Bâloise-Präsident Andreas Burckhardt, warum er nun öfters den Mund halten muss, was er genau gegen Baschi Dürr hat und weshalb der Daig ein Mythos ist, Seite 32

Sport

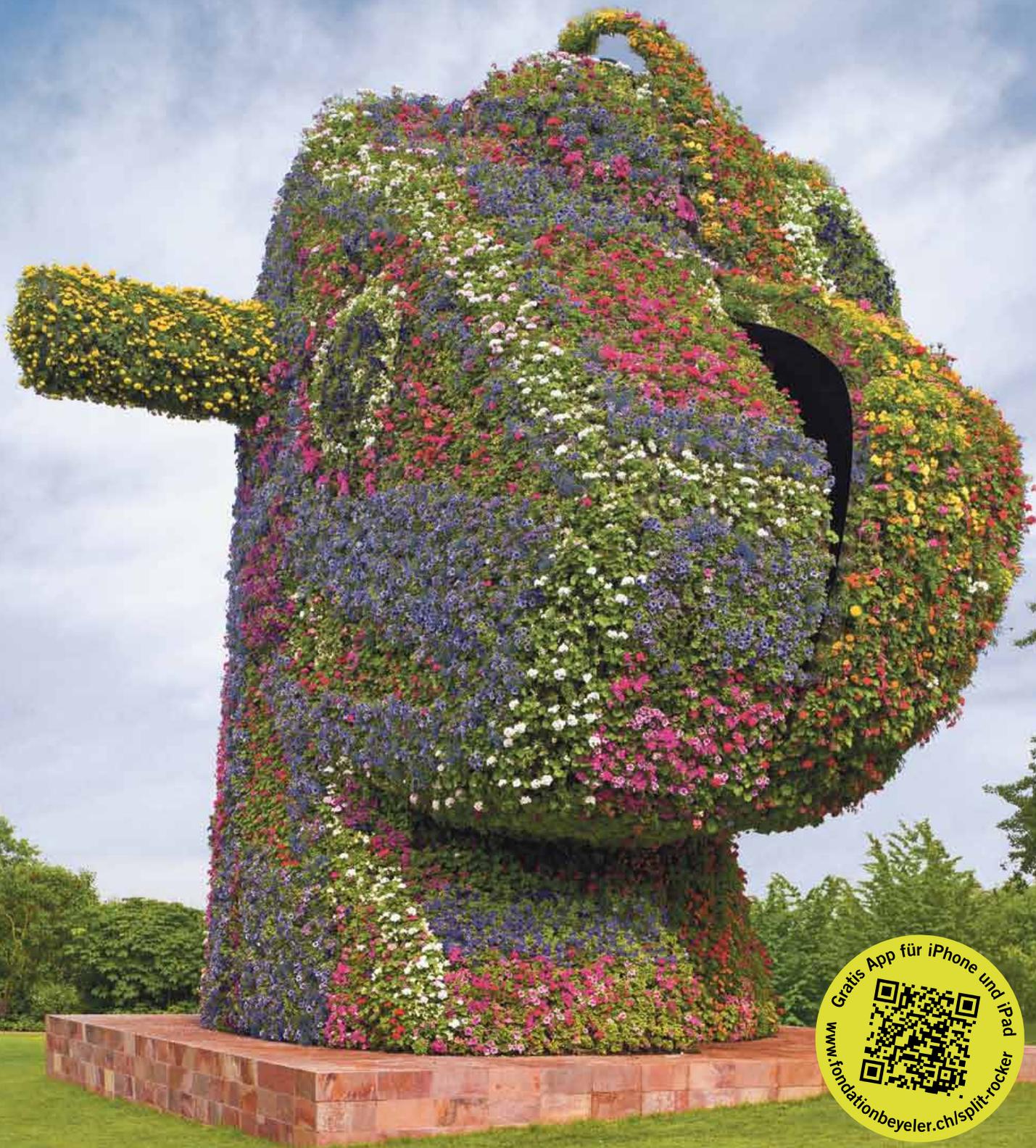
Ein Star beginnt von vorn.

In Chile war er fast täglich im Fernsehen zu sehen, er war ein Star. Seit Beginn dieser Saison spielt er im Mittelfeld des FC Basel, für viele noch einer unter vielen – Marcelo Díaz beginnt von vorn, Seite 38

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61



JEFF KOONS
NUR NOCH BIS 2.9.2012
FONDATION BEYELER
RIEHEN/BASEL



Splitt-Rocker, 2000, im Borewer Park der Fondation Beyeler, Reimen/ Basel, © Jeff Koons, Foto: Jean-Jacques Nobs, LAC AG, Basel

Im Windschatten der grossen Konzerne

von Urs Buess, Co-Redaktionsleiter



Urs Buess

Basel ist Pharma, spotten unsere lieben Miteidgenossen jenseits des Jura, und es schleckt tatsächlich keine Geiss weg, dass ein grosser Teil der Wertschöpfung in der Region Basel in den Life Sciences erwirtschaftet wird. Bis jetzt hat sich diese Branche gut durch die Euro- und die weltweite Schuldenkrise geschlagen. Das weckt natürlich den Neid in anderen Regionen und eben auch den Spott.

Doch: Gedeihen in unserem zurzeit doch eher garstigen wirtschaftlichen Umfeld auch noch andere Pflanzen in der Nordwestschweiz? Wir haben im Hightech-, im Cleantech- und im Architekturbereich mit Unternehmen reden können, die mit innovativem Geist erstaunlich erfolgreiche und vor allem auch noch reichlich unbekannte Firmen auf Kurs gebracht und hochwertige Arbeitsplätze geschaffen haben.

Eine andere Erkenntnis, nach der wir eigentlich gar nicht suchten, haben unsere Gespräche und Recherchen aber auch ergeben: Das Gerede von den unterschiedlichen Standortbedingungen in den beiden Basler Halbkantonen kommt

wohl doch nicht von ungefähr. Es sind nicht nur renommierte Betriebe wie das Holzbauunternehmen Häring in Pratteln oder der Zahnimplantate-Hersteller Straumann, die das Baselbiet verlassen werden oder schon verlassen haben. Es sind auch junge, aufstrebende Firmen, die das Weite suchen. Dazu gehört etwa die Firma Sucotec AG, deren Gründer sich im Kanton Baselland niederlassen wollte, letztlich aber so viele Hürden im Weg stehen sah, dass er es vorzog, die Produktionsstätte nach Langenthal zu verlegen. Bald soll auch der Firmensitz folgen. Oder das Solarunternehmen Solvatec mit seinen über 30 Mitarbeitern, welches das Baselbiet verliess, weil da eine veraltete Energiepolitik betrieben wird.

Gewisse Politiker machen es sich zu einfach, wenn sie ihre Wirtschaftspolitik auf Steuererleichterungen beschränken. Um Firmen anzulocken oder sie zu halten, braucht es nicht ideologische Bekenntnisse, sondern Wirtschaftskompetenz, an der es im Baselbiet in letzter Zeit offensichtlich etwas gefehlt hat.

✉ tageswoche.ch/+azpsn

Basel ist mehr als

Life Sciences

Lesen Sie die Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 38-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz



Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen. Sie können das via die Webadresse am Ende jedes Artikels tun.

Lesen Sie uns auch online:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

«Em Bebbi sy Jazz»:

Am Freitagabend gehört die Stadt den Jazzern und Jazzliebhabern. Auf 32 Bühnen verteilt, findet das 29. «Em Bebbi sy Jazz» statt. Noëmi Kern zieht für uns durch die Gassen und berichtet am Samstag auf tageswoche.ch, was Sie verpasst haben – oder eben nicht.

Premiere im Joggeli:

Der FCB empfängt am Samstagabend Lausanne Sport. Ausnahmsweise sind es Michael Rockenbach und Philipp Loser, die live aus dem Stadion berichten. Diese Premiere sollten Sie sich nicht entgehen lassen. Live auf Twitter und im Sportteil auf tageswoche.ch.

Schlag den Raz, Runde 6:

Auch die Tippfreunde sind am Wochenende wieder gefordert: Nachdem Florian Raz, der Mann, den es bei unse-

rem Tippspiel zu schlagen gilt, in der letzten Runde maximal gepunktet hat, bleibt es spannend. Das Tippspiel ist neu direkt in unsere Website integriert: tageswoche.ch/+azouq

Kritikwürdig: Open Air Gampel:

Im Wallis findet seit Donnerstag das Open Air Gampel statt. Cédric Russo ist für uns vor Ort und berichtet am Sonntag im Kulturteil auf tageswoche.ch, wie gut die Stimmung am Viertagefestival war, wer begeistert und wer enttäuscht hat.

Gefordert: Peter Knechtli



Foto: Nils Fisch

Swing statt Schlagzeilen:
«Onlinereports»-Chef Peter Knechtli zeigt sich bei «Em Bebbi sy Jazz» von seiner musikalischen Seite.

Ein Tourist, den es diesen Freitag zufälligerweise nach Basel verschlägt, wird zu Hause von einer swingenden Stadt erzählen. Davon, dass überall, wo er hingekommen sei, Musiker in kleineren und grösseren Formationen aufgetreten seien – gratis und franko – und dass er überall fröhliche und tanzende Menschen gesehen habe. Er wird künftig allen, die die Schweizer als zurückhaltend bis verklemmt bezeichnen, widersprechen und von einem blöden Vorurteil reden.

Dieser Tourist hat Basel mit «Em Bebbi sy Jazz» erlebt, wo dieses Jahr zum 29. Mal vom frühen Abend bis in die Nacht hinein auf Plätzen, in Innenhöfen, Gassen und Beizen über siebzig Bands auftreten. Im Höfli des Stadthauses zum Beispiel die sechsköpfige Tympanic Jazzband mit einem Mann an Trompete und Kornett, den die Region vor allem als umtriebigen Journalisten kennt: Peter «Pat» Knechtli, Gründer und Chefredaktor von «Onlinereports». Von ihm sind diesen Freitag keine exklusiven Neuigkeiten zu erwarten, sondern groovige Töne. Der ideale Mann für unsere Rubrik «Gefordert» also. Doch Knechtli winkt ab: Das sei ein Vorurteil – da haben wirs wieder – gefordert sei er nun wirklich nicht. «Ich mache schon so lange Musik und bin schon so oft auf Bühnen aufgetreten, da kann ich

mich ganz gelassen einfach darauf freuen.» Gelernt, die Trompete zu blasen, hat Peter Knechtli bei der Kadettenmusik in seinem Heimatkanton Aargau.

Dass er gerade dieses Instrument gewählt hat, schreibt er seinem Vater zu, der ebenfalls Trompete spielte. «Von ihm habe ich wohl das handwerkliche Bewusstsein für das Instrument.» Doch die Marschmusik war nicht die Leidenschaft des jungen Knechtli, Jazz hingegen schon. «Von Anfang an», sagt er. So riss er immer wieder mal mit eigenen Tönen aus dem Marsch aus, der verärgerte Ruf des Dirigenten «Knechtli, improvisierst du wieder Jazz!» ist immer noch in seinen Ohren. Als Jugendlicher schloss er sich einer Band an, 1968 gewann diese den Wettbewerb am Schweizer Rhythm'n'Blues-Festival in Zürich. Die Band löste sich später auf, Knechtli schloss sich anderen an, spielte an Privatpartys ebenso wie auf öffentlichen Bühnen. Beim «Em Bebbi sy Jazz» bestimmt schon das 20. Mal, sagt er. «Ich gehöre somit fast zu den Stammakteuren.» Zur Tympanic Jazzband, die in diesem Jahr ihr 50-jähriges Bestehen feiert, stiess er vor etwa fünf Jahren. Eine Band, in der er sich wohlfühlt. «Die Musik fägt», das sei das Wichtigste. «Dann springt der Funke auch auf das Publikum über.» *Monika Zech*    tageswoche.ch/+azpfc

WOCHENTHEMA



Regionale Unternehmen auf Erfolgskurs:

Alle sprechen vom schwierigen wirtschaftlichen Umfeld in diesen Zeiten. Doch es gibt sie, die Firmen mit überquellenden Auftragsbüchern. Auch in der Region Basel. Warum sie Erfolg haben und was sie herstellen, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Sie gehören zum Daig.

Andreas Burckhardt: Den Daig gibt es nicht.

TagesWoche: Wie bitte?

Andreas Burckhardt: Das behaupten nur Menschen, die nicht dazugehören und gerne Teil davon wären.

TagesWoche: Ich will dort garantiert nicht dazugehören. Zu altmodisch und konservativ stell ich mir den vor.

Andreas Burckhardt: Dann sagen Sie mir, was der Daig ist.

TagesWoche: Sie sind ja die Person, die den Daig hautnah kennt.

Andreas Burckhardt: Wenn ich doch sage, es gibt ihn nicht!

Das ganze Interview mit Andreas Burckhardt, VR-Präsident der Bâloise, ab Seite 32



Foto: Nils Fisch

REGION

Petition gegen das Frühaufstehen

Auch das noch: Schüler sammeln Unterschriften für einen späteren Schulbeginn 15

Kleinbasler Sorgen

Im Wahljahr haben auch die Leute im minderen Basel ihre Anliegen an die Politik 16

Ungewöhnliche BDP-Kandidaten

Die Basler BDP füllt ihre Grossrats-Listen mit Quereinsteigern und Querschlägern 18

Teure Messe

Messebauer müssen künftig höhere Mindestlöhne zahlen. Das hat Folgen 20

Dichterweg

Am St. Johann-Rheinuferweg kommen Poesieliebhaber auf ihre Rechnung 21

Ein Wort zur Schulreform

SP-Regierungsrat Wüthrich hat sich über unsere letzte Titelgeschichte geärgert 22

Trockenübung

Die neue «Vogel Gryff»-Fähre wassert bald. Die Fährmänner üben im Trockenen 24

Baselbiet braucht einen Wandel

Nach der richterlichen Rüge ist die Regierung noch unglaubwürdiger geworden 27

Sommer-Slam: Hundstage, Seite 45

SCHWEIZ

Humanitär

Die Schweiz erinnert sich einer Tradition. Sie will syrische Flüchtlinge aufnehmen 28

INTERNATIONAL

Gegensätzliche Prognosen

Ökonomen streiten sich darüber, wie lange der Wirtschaftsboom in China anhält 30

DIALOG

Essen im Restaurant: Eintönig und ungesund?

Thomas Pfluger (Gsünder Basel) und Maurus Ebneter (Wirteverband) streiten sich 37

KULTUR

Im Dienste der Kunst

Wenn einer eine Statue in Bronze giessen will, geht er in den «Kunstbetrieb» 41

Work in Progress

Im Depot Basel zeigen Künstler, wie ihre Werke entstehen 44

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Ich schlage «Expat» als Unwort des Jahres vor.»

Stefan Heimers zu «Expats sollen integriert werden», tageswoche.ch/+azovn

«Vielleicht lassen sich die aufgebrauchten Gäste besänftigen, wenn man ihnen in den zu kleinen Gläsern einen währschaften Schnaps serviert?»

Urs Peter Schmidt zu «Beschle verärgert Frey-Stammgäste», tageswoche.ch/+azovn

SPORT



Foto: Keystone

Anden-Bezwinger nimmt sich die Alpen vor: Der neue Mittelfeldspieler des FC Basel, Marcelo Díaz, hat Grosses vor und drückt sich gewählt aus, Seite 38

KULTUR

Rhein ins Museum, Kutschen auf die Strasse:

Die neue Direktorin des Historischen Museums Basel, Marie-Paule Jungblut, überrascht mit neuen Ideen, Seite 45

AGENDA

Herr der Ringe: Vor 75 Jahren schrieb J. J. R. Tolkien die Geschichte des kleinen Hobbits, Seite 53

Wochenendlich im Vatikan: Der Kleinstaat in Rom lüftet Geheimnisse, Seite 54

Impressum, Seite 36

Bestattungen, Seite 26

Infostrom

Harter Franken? Hohe Steuern? Die Region Basel und ihre KMU halten der Krise stand.

Von Dani Winter



Wenn er seinen Kunden die Aussicht von der Terrasse zeige, bleibe denen jeweils die Spucke weg, sagt Pascal Mangold, CEO von Magnolia International, und zeigt mit dem Finger rheinabwärts. «Der schwarze Kamin da drüben ist Frankreich, auf der anderen Seite Deutschland und hier die Schweiz.» Doch nicht die schöne Aussicht war es, die die Basler Software-Firma dazu bewog, in die St.-Johanns-Vorstadt zu ziehen. «Basel», ist Mangold überzeugt, «ist für uns der beste aller denkbaren Standorte.» Dass dem so ist, liegt an der zentralen Lage Basels in Europa und der guten Anbindung durch den EuroAirport – vor allem aber findet Mangold im Dreiländereck eines: qualifizierte Arbeitskräfte, die dem Anforderungsprofil entsprechen und obendrein bezahlbar sind. «In Zürich gibt es zwar mehr Leute, aber auch mehr Firmen, die um sie buhlen.»

Im Schatten der Leuchttürme

Wer in der Region Basel von Wirtschaft spricht, meint meistens: Pharma, Chemie, Life Sciences. Und wer ausserhalb der Region von der Basler Wirtschaft spricht, erst recht. Gern geht vergessen, dass es neben den omnipräsenten Global Players Hunderte erfolgreich wirtschaftende Unternehmen in der Region gibt. Doch im Schatten der Leuchttürme fällt nur selten etwas Licht auf sie. «Es ist wie mit dem FCB im Sport», sagt der Solarunternehmer Dominik Müller. So schön der Erfolg des Clubs sei, überstrahle er doch alles andere. Was der FCB für die anderen Sportvereine der Region, sind Novartis und Roche für die regionalen KMU. Selbst wer dreistellige Millionenumsätze erzielt, wie Dan Holzmann mit seinen Vitaminkapseln JuicePlus, kann in Basel gänzlich unbeachtet bleiben.

Die Multis stehen den KMU nicht nur punkto medialer Aufmerksamkeit vor der Sonne. Auch bei der Ansiedlung neuer Unternehmen legt die Standortförderung den Fokus auf Firmen aus dem Life-Sciences-Bereich. Dabei ist gerade die Positionierung des Standorts Basel als «Biotech Valley» mit schwer absehbaren Risiken verbunden. So grossartig die Erfolge einzelner Unternehmen sind, so jäh können die Höhenflüge enden, wenn das Patent für den einzigen Megaseller in der Produktpalette abläuft. So geschehen bei der Allschwiler Actelion. In den letzten fünf Jahren fiel der Kurs der Actelion-Aktie von knapp 75 Franken (September 2007) auf derzeit noch rund

**«In Zürich gibt es zwar mehr
Leute, aber auch mehr
Firmen, die um sie buhlen.»**

Pascal Mangold, CEO Magnolia

45 Franken. Im Juli gab das Unternehmen bekannt, es werde 135 Stellen streichen. Der Intensität, mit der Biotech-Start-ups in der Region gefördert werden, tut dies keinen Abbruch.

Wer sein unternehmerisches Glück in einem anderen Bereich sucht, bleibt auf sich selbst gestellt. «Standortförderung? Was für eine Standortförderung?», schimpft etwa Magnolia-CEO Pascal Mangold. In den harten Jahren, die die Firma in ihren Anfängen erlebte, spürte sie nichts von einer Förderung. Nur schon beim Networking haperte es. Ein kompletter Witz sei die Informatikausbildung an der Universität Basel. «Was wir brauchen, sind Top-notch-Leute. Und die absolvieren ihr Studium garan-

Ich im Schatten Grossen

tiert nicht in Basel», klagt Mangolds Partner Boris Kraft. Dieser Missstand sei keineswegs gottgegeben. «Freiburg im Breisgau hat vorgemacht, dass man das mit dem nötigen Willen durchaus ändern kann.»

Harter Franken, hohe Steuern, unbezahlbare Löhne – das Wehklagen, das der durchschnittliche Schweizer Patron reflexartig von sich gibt, sobald ihm ein Mikrofon unter die Nase gehalten wird, war den auf den nachfolgenden Seiten porträtierten Unternehmen keine Silbe wert. Wer international tätig ist und Filialen im Ausland hat, wie Magnolia, weiss um die Vorzüge des Standorts Basel. «In Spanien kann dich die Gründung einer GmbH 20 000 Euro kosten», sagt CEO Mangold. «Hierzulande kostet es ein Zehntel und klappt auch deutlich schneller.» Generell fühlen sich die porträtierten Firmen von den Behörden hier nicht gegängelt, sondern im Gegenteil unterstützt. Auch die ach so hohen Unternehmenssteuern in der Region wurden nur zum Thema, wenn man sie ansprach. Der Tenor: Auf anderen Baustellen gibt es dringenderen Handlungsbedarf.

Zum Beispiel in der Kreativbranche. Dass Basel ein kreatives Pflaster ist, weiss man nicht erst seit Herzog & de Meuron. Rund 11 300 Beschäftigte arbeiten in rund 1800 Betrieben, das sind 7,1 Prozent der Beschäftigten, rund ein Sechstel der Betriebe in Basel. Etwa jeder fünfte Kreative arbeitet in einer der rund 375 Architekturfirmen in Basel. Dennoch sieht die Stadt so aus, als wären auf alle prägenden Bauten Herzog & de Meuron abonniert.

Ebenfalls gross ist Basel in Sachen Mode und Produktdesign. Inch Furniture, Kunotechnik, Rainer & Tobias Kyburz, Matrix, Claudia Güdel, Lela Scherrer, Tanja Klein – die Liste bekannter Namen liesse sich nahezu beliebig fortsetzen. Im öffentli-

chen Raum trifft man ihre Produkte kaum an. Das zu ändern ist der Job von Raphael Rossel, der für das baselstädtische Amt für Wirtschaft und Arbeit die Studie zur Kreativwirtschaft erstellt hat und Geschäftsführer der Initiative Kreativwirtschaft Basel (IKB) ist. Einerseits sei das Bewusstsein für die ökonomische Bedeutung des Kreativsektors gestiegen. Andererseits hätten viele der Firmen deutliche Schwierigkeiten bei der Markterschliessung.

«Nicht überall ist das Marketing Chefsache wie bei Magnolia», diagnostiziert Rossel. «Und nicht jeder Architekt hat das Charisma eines Jacques Herzog.» Ein kreativer Geist macht noch nicht unbedingt einen grossen Kommunikator. Und der Kundenkontakt ist eben nicht jedermanns Sache. Rossel: «Gerade in der Architekturbranche, wo ein knochenharter Wettbewerb herrscht, haben Erfolgsfaktoren wie Marketing und Kommunikation stark an Bedeutung gewonnen.» Kein Wunder also, sind zwei Drittel der Firmen zwar «sehr zufrieden» mit ihrer Arbeit, aber nur 7 Prozent mit der Auftragslage.

Baselbiet hinkt hinterher

Dass sich Basel-Stadt in der Wirtschaftsförderung zu stark auf die Life Sciences konzentrierte, lässt Volkswirtschaftsdirektor Christoph Brutschin nicht gelten. Er verweist auf die Bestrebungen, die im Bereich anderer Zielbranchen und der Start-up-Förderung unternommen werden (siehe Artikel auf Seite 12). «Wir sind uns sehr bewusst, dass zwei Drittel der Basler Wertschöpfung aus anderen Branchen stammen.» Den grössten Handlungsbedarf sieht er in der Ausbildung zum Beispiel auch qualifizierter Handwerker, von denen es in Basel viel zu wenige gebe,

und in der Arealbewirtschaftung: «Wir brauchen mehr Platz für die Wirtschaft», sagt Brutschin. Den soll es unter anderem im Hafengebiet geben.

Keine Platzprobleme gibt es im Baselbiet. Der neue Wirtschaftsförderer Thomas de Courten hat eher das gegenteilige Problem: Ihm laufen die Firmen davon. Mit Wehmut blickt de Courten auf weggezogene Firmen wie die Sucotec AG, die ihren Produktionsstandort von Liestal nach Langenthal verlegt hat, weil Firmengründer Werner Bürgin im Baselbiet nur auf verschlossene Türen stiess. Es ist sattsam bekannt, dass der Kanton Baselland die Wirtschaftsförderung in den letzten Jahren sträflich vernachlässigt hat. Gegensteuer gibt de Courten mit intensiver Bestandespflege. «Ich besuche jede Woche Firmen, um ihre Bedürfnisse auszuloten.» Vorläufiges Ergebnis seiner Recherche: «Die wirksamste Wirtschaftsförderung ist das Beseitigen von hemmenden Vorschriften und Gesetzen.» Sprich: Steuern senken und deregulieren. Das alte Rezept.

Neben dem Life-Sciences-Cluster, das de Courten entgegen früheren Äusserungen nun doch als «ganz wesentlich» erachtet, birgt der Energiesektor in seinen Augen sehr grosses Potenzial. Zu dumm nur, dass Baselland auch für Firmen aus diesem Bereich nicht der ideale Standort scheint, wie der Wegzug des Fotovoltaik-Herstellers Solvatec von Muttentz auf den Dreispitz in Basel zeigt: «Die Förderung in Basel-Stadt ist grosszügiger und besser verankert als in der Landschaft», erklärt Sovatec-Chef Dominik Müller seinen Abgang. Zwar hat das Baselbiet vor zwei Jahren ebenfalls ein Päckchen zur Förderung erneuerbarer Energien geschürt. Mit 50 Millionen Franken verteilt auf zehn Jahre ist aber kaum ein Staat zu machen.

► info@tageswoche.ch / tageswoche.ch/azpru

Gründerboom: Wie die Nordwestschweiz Start-ups fördert

Von Dani Winter

Krisenjahre sind immer auch Boomjahre für Firmengründungen: Im letzten Jahr wurden in der Schweiz 39 665 Unternehmen gegründet – neuer Rekord. Zieht man die Zahl der Löschungen und Konkurse ab, bleibt laut einer Studie der Wirtschaftsauskunftei Dun & Bradstreet (D&B) nur ein Nettowachstum von 11 620 Firmen. In der Nordwestschweiz stehen rund 4300 Neueintragungen 540 Konkursen gegenüber. In der ersten Jahreshälfte 2012 ist die Zahl der Neugründungen leicht rückläufig. Zugenommen haben dafür die Konkurse: Bis Ende Mai gingen in der Nordwestschweiz laut D&B 277 Firmen konkurs, davon 85 in Basel-Stadt und 59 in Baselland. Erfahrungsgemäss betrifft die Hälfte der Konkursen Firmen, die nicht älter sind als fünf Jahre.

Nicht jede Löschung ist auf Insolvenz zurückzuführen. Mancher Jungunternehmer tritt den Rückzug auch geordnet an. Häufiger Grund: Das Ziel, ein ausreichendes und gesichertes Einkommen zu erzielen, wird verfehlt. Bei den der Kreativbranche zuzurechnenden Firmen in Basel-Stadt etwa kommen 29 Prozent nicht über einen Jahresumsatz von 75 000 Franken. Da braucht es schon eine gesunde Portion Idealismus, um bei der Sache zu bleiben.

Klar ist, dass eine Firmengründung Risiken birgt. Leidenschaft für ein Handwerk oder auch eine gute Geschäftsidee sind noch keine Garantien für den Erfolg. Die Finanzierung ist die grösste Hürde. Um sie zu sichern, braucht es einen vernünftigen Businessplan. Wer sich für die Startfinanzierung seine Pensionskasse auszahlen lässt, riskiert im Falle eines Konkurses, ohne Altersvorsorge dazustehen.

Leidenschaft oder eine gute Geschäftsidee sind noch keine Garantien für den Erfolg einer Firma.

Ein Bericht der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) aus dem Jahr 2011 attestiert der Nordwestschweiz eine schlechte Bilanz bei den Firmengründungen. Mit Ausnahme von Basel-Stadt liegen die Neueintragungen unter dem schweizerischen Schnitt. Ausserdem sind die Firmen kleiner und wachsen langsamer als im Landesdurchschnitt. Gründe dafür: Ein schlechterer Zugang zu Forschung und neuen Technologien als etwa im Kanton Zürich und eine mangelhafte Förderstruktur.

Diese zu verbessern ist das erklärte Ziel beider Basel. Für den Life-Sciences-Bereich wurde 2011 eine gemeinsame Strategie verabschiedet, die unter anderem den Wissenstransfer und die Rahmenbedingungen für Start-ups verbessern soll. Ein sichtbares Resultat ist der Basel Inkubator im Stückli Business Park, wo derzeit ein Dutzend Firmen, vornehmlich aus dem medizinischen und pharmazeutischen Bereich, einquartiert sind. Noch etwas offener ausgerichtet ist der Technologiepark Basel, wo aktuell auf 1400 Quadratmetern fünf Firmen mit 35 Mitarbeitern eingemietet sind. «Damit sind 70 Prozent der Fläche vermietet, weitere 10 Prozent sind für Mieter mit konkreter Mietabsicht reserviert», so der baselstädtische Wirtschaftsförderer Samuel Hess. In Baselland sind mit dem Innovationszentrum Allschwil und dem Businesspark Reinach zusätzliche Angebote vorhanden. Ausgebaut wurde auch die Innovationsplattform i-net, wo Start-ups aus mehreren Technologiefeldern Informationen und Beratung finden.

► tageswoche.ch/+azpsv

Alle Links und Quellen finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

Immer mehr, immer mutig, immer anders

Als es schliesslich ums Fotografieren geht und wir schon eine Stunde sehr interessiert und höchst verständnislos Werner Bürgins Erzählungen aus der fremden Welt der verschleissfesten Schichtsysteme (ich sag nur: «TiN-TiCN-Al₂O₃-TiN!») gelauscht haben, wird es plötzlich ziemlich handfest Industriespionage-mässig. «Diese Kühlfallen könnt ihr nicht fotografieren», sagt Bürgin und zeigt auf eine Metalltrommel in der Grösse eines kleinen Pizzaofens, «die Kühlfallen der anderen sind zu 20 Prozent leak. Und die möchten zu gerne wissen, wie wir unsere Fallen bauen.» Erst kürzlich habe ihm einer seiner Kunden erzählt, wie die Konkurrenz versucht habe, die gesamte Anlage fotografisch zu dokumentieren. «In unserem Geschäft wird mit harten Bandagen gekämpft.»

Es geht ja auch um viel Geld. Auf zwischen 30 und 40 Millionen Franken schätzt Bürgin das jährliche Auftragsvolumen im globalen Markt der Beschichtungssysteme. Bürgin baut, um es vereinfacht auszudrücken, Anlagen, mit denen andere Firmen Bestandteile ihrer Produktion (meistens Präzisionswerkzeuge) beschichten können. Marktführer sind zwei Schweizer Firmen – seine Sucotec und eben, «die anderen».

Jahrzehntelang hat Bürgin für die anderen gearbeitet, war «der Fachmann für Beschichtungssysteme», wie es Helga Holzschuh ausdrückt, die Consulting-Leiterin der Sucotec. 2004 kam es zu einem Management-Buy-out und die Firma änderte die Strategie. «Plötzlich ging es nur noch um den Shareholder und nicht mehr um den Kunden», sagt Bürgin, «und da reichte es mir.»

Er stieg aus. 56-jährig, ohne Firma, ohne Produktionshallen, aber mit zwei Aufträgen in einer Höhe von je zwei Millionen Franken. Und damit begann jenes Kapitel in der Erfolgsgeschichte der 2007 gegründeten Sucotec, in dem das Baselbiet eine unguete Rolle spielte. Bürgin sprach bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank vor und erbat sich eine Bankgarantie für die Hälfte des Auftragsvolumens. «Wohlgemerkt: Ich wollte keine Garantie für eine neue, inexistente Firma. Ich wollte eine Garan-

tie für zwei fix versprochene Aufträge.» Die Bank lehnte ab.

Bürgin versuchte es weiter im Baselbiet, sprach bei der kantonalen Wirtschaftsförderung vor, um sich bei der Suche nach geeigneten Produktionshallen unterstützen zu lassen. Zwei Monate wartete er auf Antwort, und als endlich eine kam, lieferte die Wirtschaftsförderung nicht mehr als ein paar «Alibi-Adressen», sagt Bürgin.

Rettung nahte von ennet dem Jura. Er wandte sich an Sepp Käppeli von der Nencki AG in Langenthal und hatte innerhalb von vier Tagen eine positive Antwort. Käppeli übernahm die Bankgarantie, stellte Bürgin seine Produktionshalle zur Verfügung und ist heute an der Sucotec beteiligt. Mittelfristig wird Bürgin, das ist die Konsequenz aus

«In unserem Geschäft wird mit harten Bandagen gekämpft.»

Sucotec-Gründer Werner Bürgin

der unerfreulichen Erfahrung zu Beginn seiner zweiten Karriere, den Firmensitz von Liestal nach Langenthal verlegen, wo er heute schon produziert.

Den Baselbietern entgeht damit eine Firma, der es trotz Krise nicht besser gehen könnte. Die nächsten eininhalb Jahre sind Bürgin und seine sieben Mitarbeiter ausgebucht. «Als Werner bei der anderen Firma aufhörte, setzte er sich hin und dachte das ganze System noch einmal neu», sagt Helga Holzschuh. Alle Fehler und Schwächen der Anlagen seines früheren Arbeitgebers seien heute ausgemerzt. «Das ist unser Erfolgsrezept. Fortschritt in der Technologie – und eine enge Betreuung der Kunden.»

Bürgin, heute 64, denkt noch nicht ans Aufhören. Er sei im Moment gerade an einer ganz grossen Sache, «die wird der Hammer!» Er will nicht zu viel verraten, der Konkurrenz und der harten Bandagen wegen. Er redet jetzt leiser, flüstert beinahe und erzählt etwas über Schneidegeschwindigkeiten. Höchst faszinierend, auch wenn wir kein Wort verstehen.

► tageswoche.ch/+azovx

Werner Bürgin kann das Jammern über die Krise nicht verstehen. Die Auftragsbücher seiner Sucotec AG sind voll, sein Tatendrang ist grenzenlos.

Von Philipp Loser



Stiess im Baselbiet auf verschlossene Türen: Sucotec-Gründer Werner Bürgin. Foto: Basile Bornand



Mehr zum Thema

Auf tageswoche.ch finden Sie alle Links und zusätzliche Bilder von den porträtierten Unternehmen und ihren Produkten. Dazu den Webcode des jeweiligen Porträts im Browser aufrufen.



«Basel bietet ideale Bedingungen»: Daniel Buchner vom Architekturbüro Buchner und Bründler.

Foto: Basile Bornand

Von Basel nach New York und Schanghai

Das Architekturbüro Buchner und Bründler beweist, dass Basel mehr zu bieten hat als Herzog & de Meuron.

Von Yen Duong

Sichtlich unwohl fühlt sich Daniel Buchner, als er ohne seinen Geschäftspartner Andreas Bründler fotografiert wird. «Schreiben Sie bitte in der Bildlegende, dass er in den Ferien ist», sagt der 45-Jährige, und: «Können wir das Foto nicht erst machen, wenn er wieder hier ist?» Seit zwei Jahrzehnten kennen sich die beiden Männer. Gemeinsam besuchten sie die Ingenieurschule beider Basel in Muttenz und gründeten 1997 das Architekturbüro Buchner und Bründler. Eine Erfolgsgeschichte – auch wenn Buchner sagt, dass er sich nicht mit diesem Thema auseinandersetzen würde. «Ich weiss nicht, ob wir erfolgreich sind. Wenn man kontinuierlich saubere Projekte realisiert, sich extrem damit identifiziert und das Büro dabei wächst, ist es erfreulich. Aber den Erfolg hatten wir nie im Visier.»

Rund 60 Bauten haben die beiden Architekten in den letzten 15 Jahren

erstellt. Gleich mit ihrem ersten Projekt, dem Lofthaus an der Basler Colmarerstrasse, konnten sie die Blicke auf sich ziehen. So zeichnete der Kanton das 2002 fertiggebaute Haus als guten Bau aus – ein Jahr später erhielten Buchner und Bründler den Deutschen Bauwelt-Preis.

Neue Büros müssen her

Anfang 2000 konnte das Büro im Auftrag des Bundes das GA-200 am Hauptsitz der UNO in New York umbauen, das 2003 als Geschenk der Schweiz an die UNO überreicht wurde. Ebenfalls 2003 bekamen sie den Swiss Art Award im Bereich Architektur. Trotzdem: «Es hat ziemlich lange gedauert, bis wir wahrgenommen wurden – vor allem in Zürich.»

Ein grosser Coup gelang Buchner Bründler 2010: Für die Weltausstellung

realisierten sie den Schweizer Pavillon. Buchner erwähnt dieses Projekt jedoch nur so nebenbei – und mit einem schallenden Lachen: «Die Leute in der Schweiz interessierten sich nur für den Bau wegen der kaputten Seilbahn.» Überhaupt scheint es dem 45-Jährigen nicht an Humor und Bescheidenheit zu fehlen.

Im selben Jahr wurde das von ihnen erstellte Voltazentrum im St. Johann eröffnet – ebenso die renovierte Jugendherberge im St. Alban. Derzeit realisiert das Architekturbüro unter

einem architektonisch schlechten Zustand. Das ist ein Problem.»

Kein Problem stellen für ihn hingegen die Standortbedingungen in Basel dar. Dass die Unternehmensgewinnsteuern wie im Juni vom Volk beschlossenen nicht gesenkt werden, ist Buchner egal. «Wir setzen uns mit dieser Sache wenig auseinander. Wir funktionieren so, dass wir den Betrieb unterhalten können. Der Gewinn ist derart klein.» Umsatzzahlen will er keine nennen.

Für Architekten sei Basel die ideale Stadt, sagt Buchner. So gebe es nicht zu viele Architekten («Zürich hat wegen der ETH einen viel grösseren Output») und auch das Wettbewerbsangebot stimme, was gerade für jüngere in diesem Beruf wichtig sei. «Der Wettbewerb wird in Basel gepflegt – gerade auch von der Verwaltung.» Zudem wird seine Berufsgruppe regelmässig vom Kanton über die neusten Entwicklungen informiert. Als Architekturstadt will der 45-Jährige den Stadtkanton nicht bezeichnen. «Das ist mir zu explizit. Aber Basel ist eine Stadt mit einem sehr grossen Architekturverständnis. Das ist viel grösser als an anderen Orten.»

Im Schatten der ganz Grossen

Auf die Frage, ob es ihn störe, dass Basel meistens mit den grossen Architekten Herzog & de Meuron oder Diener & Diener in Verbindung gebracht wird und die anderen ein bisschen vergessen gehen, antwortet Buchner: «Sie sind nun mal die Überväter dieser Stadt – sie stehen für Basel. Gleichzeitig fördern sie auch ein unglaubliches Bewusstsein für Architektur und Auseinandersetzung mit Bauten.» Dies gebe anderen Architekten wiederum mehr Freiraum.»

► tageswoche.ch/#azowb

«Basel ist eine Stadt mit einem grossen Verständnis für Architektur.»

Daniel Buchner

anderem das neue Manor-Gebäude in Liestal sowie den Hauptsitz der Credit Suisse in Genf.

Ihr Markenzeichen: «Wir nehmen uns Zeit für die Projekte und experimentieren sehr gerne.» Das Architekturbüro beschäftigt mittlerweile 35 Personen – hauptsächlich Junge. Man wolle Leute, die viel Energie und Potenzial in ein Projekt reinstecken könnten. Die jüngere Generation eigne sich besser dafür, erklärt Buchner.

Der Platz ist knapp geworden an der Utengasse 19. Buchner Bründler schauen sich derzeit nach einem neuen Domizil in der Innenstadt um. Keine einfache Sache. Am liebsten möchte Daniel Buchner einen Neubau für das Büro erstellen, aber in der Innenstadt sei dies praktisch unmöglich. Und weg vom Zentrum wollen die Architekten auf keinen Fall. «Es gibt schon viele Büroräume. Aber leider nur solche in

Einmal um die Welt und wieder zurück

Wie Pascal Mangold und Boris Kraft mit Magnolia die internationalen Märkte und dann Basel eroberten.
Von Dani Winter

Sony Playstation, die U.S. Navy, der Airbus-Hersteller EADS, der spanische Staat, die arabischen TV-Sender MBC und Al-Arabiya – sie alle bestücken ihre Websites mit dem Content Management System (CMS) Magnolia. Mit Migros und dem Tessiner Fernsehen RSI finden sich durchaus auch klangvolle Schweizer Namen auf der 150 Firmen zählenden Kundenliste von Magnolia International. Den Durchbruch aber schafften Pascal Mangold und Boris Kraft auf dem internationalen Parkett, bevor sie auf dem Heimmarkt reüssierten. Ganz wichtig dabei war der EuroAirport. «Ohne EasyJet hätten wir keine europäischen Kunden», bringt es Mangold auf den Punkt. Heute hat die Basler Firma mit Hauptsitz in der St.-Johanns-Vorstadt Niederlassungen in Miami, Madrid und im tschechischen Kroměříž, die Wachstumszahlen liegen bei über 30 Prozent jährlich – sowohl bei den Umsätzen wie auch beim Personal: 40 Leute mit 20 Nationalitäten, so der aktuelle Stand.

Die Ursprünge von Magnolia gehen zurück bis 1997. Damals waren Kraft und Mangold mit ihrer Bude als Webdienstleister unterwegs. Dieses Daseins und der Abhängigkeit von der Konjunk-

«Im Dreiländereck wissen die Leute, dass Grenzen etwas Künstliches sind.»

Pascal Mangold, CEO Magnolia

tur im Heimmarkt überdrüssig, schickten sich die beiden an, «etwas Eigenes zu machen». Ende 2003 wurde die erste Version von Magnolia veröffentlicht. Es folgten magere Jahre. «Der Start war harzig, wir mussten Personal entlassen, zwischenzeitlich waren wir nur noch zu viert», erinnert sich Kraft.

Dann stellte die Firma auf das duale Modell um: Für Privatanwender ist ihr CMS nach wie vor als kostenlose Open Source Software verfügbar, für Enterprise-Kunden gibt es diverse Subskriptionsmodelle. Der Schritt erwies sich als goldrichtig. 2006 wurde die Firma in Magnolia International umbenannt. Seither klingelt die Kasse. Heute kann sich die Firma ihre Kunden aussuchen. Den Fokus legt sie dabei auf renommierte Unternehmen mit höchsten Ansprüchen.

«Es gab Zeiten, wo wir froh gewesen wären um einen Investor», erinnert sich Mangold. Aber da kam natürlich keiner. Rückblickend sind die beiden ganz froh darum. Zwar brauchte es einen starken Glauben und noch mehr Geduld, um dahin zu kommen, wo Magnolia heute steht. Aber ein Investor will immer auch mitreden, und wer weiss, wie es dann gekommen wäre. Jetzt, wo der Erfolg da ist, will jede Woche einer ein paar Millionen in Basel lassen. Kraft und Mangold lehnen jeweils dankend ab: «Wir haben genügend eigene Mittel, um die Entwicklung zu finanzieren.»

Das Ziel: Die Welt verändern

Das schnelle Geld stand für die beiden ohnehin nie im Vordergrund. Ihr Ziel war es von Anfang an, die Welt zu verändern. «Wir wollten ein Produkt schaffen, das besser ist, als das, was wir bisher gesehen hatten», erklärt Kraft. Dass es gelungen sei, habe viel mit Nachhaltigkeit zu tun, dem Willen, «eine Sache richtig zu machen». Und mit der Mentalität der Leute, die bei Magnolia arbeiten.

«Im Dreiländereck wissen die Leute, dass Grenzen etwas Künstliches sind», erklärt Mangold. Ausserdem sei es bei ihrem Portfolio ein Wettbewerbsvorteil, Leute aus Deutschland und Frankreich zu haben. Nicht zuletzt sind die Leute treuer als in Zürich, wo sich Player wie Google um die besten Kräfte reissen. «Fluktuation kennen wir praktisch nicht», sagt Mangold. Was sicher auch damit zu tun hat, dass die Chefs, beide Väter, Verständnis für familiäre Unpässlichkeiten ihrer Mitarbeiter haben. Und damit, dass es auf der spektakulären Terrasse über dem Rhein regelmässig Barbecue zu Mittag gibt.

Mangold lässt den Blick von Hüningen über Weil nach Basel schweifen: «Klar sind hier die Löhne doppelt so hoch wie in Berlin», sagt Mangold. «Aber was Steuern und Bürokratie angeht, leben wir im Paradies.» Nachdem sie mit Magnolia die Welt erobert haben, sind Mangold und Kraft jetzt endlich auch in Basel angekommen. Soeben haben sie den Auftrag bekommen, alle Websites des Kantons Basel-Stadt mit Magnolia zu bestücken. Mangold: «Es fühlt sich an, als käme man nach einer langen Reise nach Hause.»

► tageswoche.ch/+azowa



Haben die mageren Zeiten überstanden: Magnolia-Gründer Boris Kraft (links) und Pascal Mangold. Foto: Basile Bornand



Will seine Steuern «nicht in einem Kanton zahlen, der alles bremst»: Solarunternehmer Dominik Müller ist auf den Dreispitz in Basel gezogen. Foto: Basile Bormand

In der Stadt steht ihm keiner vor der Sonne

Der Solarunternehmer Dominik Müller verlegte seinen Firmensitz vom Baselbiet in die Stadt. Seither brummt sein Geschäft. *Von Matieu Klee*

Seit Dominik Müller mit seiner Firma Solvatec auf den Dreispitz gezügelt ist, kann er sich vor Aufträgen kaum retten. Er beschäftigt heute doppelt so viele Festangestellte wie vor zwei Jahren. 30 Angestellte planen und installieren Solaranlagen, und das Geschäft läuft dermassen gut, dass er gar noch einmal ein halbes Dutzend Spezialisten dazu mieten musste. Und jetzt bekam er noch den Zuschlag für eine besonders repräsentative Fotovoltaikanlage: Seine Firma baut auf dem Dach des Hauptsitzes des Architekturbüros Herzog & de Meuron eine Anlage. Inzwischen macht Müller einen Umsatz im «zweistelligen Millionenbereich», finanziert die neu geschaffenen Stellen aus dem Gewinn seiner Aktiengesellschaft und wächst und wächst.

Am Anfang konnte sich der 48-Jährige noch nicht in einem solchen Erfolg sonnen, dazu waren die Umstände zu widrig. Begonnen hat er im Jahr 1996 als Startup-Firma in Frenkendorf. Später verlegte er den Sitz nach Füllinsdorf, schliesslich nach Muttenz. Und vor zwei Jahren entschied er dann, mit der Firma in die Stadt zu ziehen, an die Bordeaux-Strasse am Dreispitz.

Der Umzug war nicht zufällig: Enttäuscht von der Energie- und Wirtschaftspolitik im Baselbiet zog es den Ingenieur und Unternehmer in die Stadt. Er, der eine Überbauung in der Breite in Basel, ein Industriegebäude von Ikea in Lyssach oder den Laufstall eines Bauern in Seewen mit riesigen Anlagen ausrüstete, die bei strahlend schönem Wetter schon einmal das Stromnetz der Elektrizitätswerke an den Anschlag bringen, fühlte sich in seinem Wohnkanton als Unternehmer zu wenig unterstützt. «Ich zahle nicht gerne Unternehmenssteuern in einem Kanton, der alles bremst», sagt Müller.

Energiepolitik von vorgestern

Dabei ist Müller alles andere als ein Polteri. Doch er sagt klipp und klar: «Ich habe nicht das Gefühl, dass sich im Baselbiet etwas bewegt.» Als er von der Baselbieter FDP eingeladen wurde, erschrak er über die «energiepolitischen Vorstellungen von vorgestern». Dabei sei in der Fotovoltaik eine ähnlich rasante Entwicklung im Gange wie beim Computer vom Röhren- zum Flachbildschirm vor ein paar Jahren.

Doch die anderen Kantone hätten das Baselbiet, das noch in den 1990er-Jahren zu den Kantonen mit den meisten Solaranlagen zählte, längst überholt. Vor zehn Jahren schaffte es die Förderbeiträge für Fotovoltaikanlagen

ab, weil diese zu wenig wirtschaftlich seien, und führte diese Unterstützungsbeiträge seither nicht wieder ein – auch nicht nach Fukushima.

Im Baselbieter energiepolitischen Paket zur Förderung erneuerbarer Energien gibt es Beiträge an Holzpelletanlagen, für den Ersatz von Elektroheizungen bis hin zu Beiträgen an energiesparende Fenster, doch wer eine Solarstromanlage auf seinem Dach installieren lässt, bekommt vom Kanton keinen Rappen.

Für Müller ist dies absolut unverstänlich: «Im Baselbiet gibt es sehr gute Leute in der Verwaltung, die wissen, dass bei der Fotovoltaik jetzt die Post voll abgeht. Doch keiner handelt, jeder wartet immer auf irgendeiner Entscheidung eines anderen. Das Baselbiet ist ein Kanton im Stand-by-Modus.» Aufgehellt wenigstens durch die Förderprogramme der Energiewerke.

Kein Verständnis hat der Unternehmer auch dafür, dass wegen partcipoli-

«Das Baselbiet ist ein Kanton im Stand-by-Modus.»

Solvatec-Chef Dominik Müller

tischer Ränkespiele der neu gewählte grüne Regierungsrat Isaac Reber, ein ausgewiesener Energiespezialist, nicht die Bau- und Umweltschutzdirektion übernehmen durfte.

Ganz anders die Situation in der Stadt. Hier ist die Förderung erneuerbarer Energien dermassen stark verankert, dass selbst bei einem Regierungswechsel keiner alles über den Haufen wirft. «Die Förderpolitik in Basel ist einmalig konsequent und grosszügig und kommt dank des Energierappens erst noch ohne Steuergelder aus», sagt der Solarunternehmer.

Im nächsten Jahr gastiert die Tagung des Fachverbandes für Sonnenenergie Swissolar zum ersten Mal in Basel. Für Müller ein Hoffnungsschimmer, dass die Region sich nicht mehr einfach damit begnügt, die Pharmaindustrie und Life-Sciences-Firmen zu hegen und pflegen, sondern sich auch um Firmen kümmert, die im Bereich der erneuerbaren Energien tätig sind. «Eigentlich wäre die Region, die ja seit dem Widerstand gegen das Atomkraftwerk Kaiseraugst für Energiefragen sensibilisiert ist, prädestiniert, sich bei den erneuerbaren Energien stark zu positionieren. Doch noch fehlt der Sog», sagt der Solarunternehmer.

► tageswoche.ch/+azpji

«Basel ist weltoffener als Zürich»

Der Vollblutunternehmer Dan Holzmann macht mit Vitaminkapseln Millionen in der ganzen Welt. Er könnte überall hin – und bleibt doch in Basel.

Von Dani Winter

Schon mal was von JuicePlus gehört? Falls nicht, wirds langsam Zeit. JuicePlus ist das meistverkaufte natürliche Vitaminpräparat der Welt. 27 Fruchtarten werden auf Plantagen in aller Welt entsaftet und in Lugano zu Kapseln verarbeitet. In Europa wird JuicePlus von der Basler Firma NSA vertrieben. Das unscheinbare Unternehmen an der Holestrasse erzielt dreistellige Millionenumsätze im Jahr. Die Olympia-Mannschaften von Deutschland, Österreich und der Schweiz setzen ebenso auf die Vitaminbombe aus Basel wie die ehemalige Welt Nummer 1 im Tennis, Ana Ivanovic.

«Dass man uns nicht so kennt, liegt daran, dass wir nicht in Werbung investieren», erklärt Dan Holzmann, geschäftsführender Gesellschafter der NSA GmbH. Die Werbung für die JuicePlus-Produkte ist, wie der Verkauf, Sache der Vertriebspartner. Anscheinend kommen sie auf ihren Schnitt. «Weltweit gibt es aktuell rund 150 000 JuicePlus-Partner», sagt der in Tel Aviv geborene und in Basel aufgewachsene Holzmann.

Über eine Milliarde Umsatz

An die Leute gebracht wird JuicePlus von Ärzten und Physiotherapeuten, Fitness- und Kosmetikstudios, aber auch von Hausfrauen, zumeist im Nebenerwerb. Und der Markt scheint keineswegs gesättigt. Seit Bestehen der 1992 in Münchenstein gegründeten Firma sind die Umsätze jährlich im Schnitt um 17 Prozent gewachsen. Holzmann war von Anfang an dabei. 1996 konnte er in einer Art Management-Buyout die Lizenz für mehrere europäische Länder erwerben. Seither hat er mit seinem Produkt über eine Milliarde Dollar umgesetzt. So erfolgreich wirtschaftet das Headoffice in Basel, dass die Mutterfirma im US-Bundesstaat Tennessee die NSA GmbH nun zurückkauft. Holzmann wird grösster Einzelaktionär der neuen Firma – der bislang grösste Schritt in seiner bewegten Karriere.

Holzmann lebt zwar in Zürich, sein Bekenntnis zum Standort Basel kommt gleichwohl aus tiefstem Herzen. «Ich bin hier aufgewachsen und Basel auch emotional verbunden.» Das hat sicher

auch damit zu tun, dass sein Vater das Restaurant Oliv an der Bachlettenstrasse betreibt. Aber Gefühlsduselei ist es nicht, die Holzmann hier hält: «Ich habe mich sehr bewusst für diesen Standort entschieden.» Deshalb hat er die ehemaligen NSA-Niederlassungen in München, Frankfurt und Wien aufgelöst und in Basel zentralisiert.

Was schätzt der Vollblutunternehmer, der schon den ersten Pizzakurier der Schweiz und danach die Flugzeug-Brokerfirma Skycontact gegründet hat, an Basel am meisten? Holzmann nennt die grenznahe Lage, das kulturelle und gastronomische Angebot, den kosmopolitischen Spirit. «Es gibt gut ausgebildete Fachkräfte, auch internationale Top Guys kommen gern hierher», sagt Holzmann. Mit den Behörden habe er nie Probleme gehabt, im Gegenteil. In

den Anfangsjahren habe er von Steuererleichterungen profitiert. Heute hätte eine Senkung der Gewinnsteuer zwar mehr eingeschenkt als damals. Dass diese vom Stimmvolk abgelehnt wurde, steckt Holzmann aber sportlich

«Ich habe die Welt gesehen und mich bewusst für Basel entschieden.»

Dan Holzmann, CEO NSA GmbH

weg. Die NSA GmbH ist zu 100 Prozent eigenfinanziert.

Was ihn mehr stört, ist das schwach ausgebaute Streckennetz des Flughafens. Und auch in der Hotellerie könnte

Basel zulegen. Holzmann würde gern einen seiner internationalen Kongresse in seiner Heimatstadt ausrichten. Aber: «Für 6000 Teilnehmer fehlt es hier an Infrastruktur.»

Ferner vermisst der bekennende Tennisfan und Freund von Roger Brennwald eine ordentliche Tennishalle in Basel. Ein Wunsch, den Ana Ivanovic teilen dürfte. Denn anders als Roger Federer lebt die aktuelle Welt Nummer 12, die Holzmann entdeckt und aus der eigenen Tasche gefördert hat, nach wie vor in Basel. Hier bleiben will auch Holzmann. Allerdings wird es am aktuellen Firmensitz an der Holestrasse zu eng. Deshalb zieht Holzmann mit seinen derzeit rund 70 Mitarbeitenden an den Kirschgarten. Dort hat es Platz für 95 Arbeitsplätze.

► tageswoche.ch/tazowc



Bekenntnis aus tiefstem Herzen: Dan Holzmann hat die Niederlassungen seiner Firma in Basel zentralisiert. Foto: Basile Bornand



Am laufenden Band komplett informiert. Mit dem Omniticker auf tageswoche.ch/omniticker

Setzen Sie sich einen Tick besser ins Bild. Unser Omniticker lässt Sie nicht nur wissen, was die Welt gerade in Atem hält. Ebenso finden Sie dort frische Agenturmeldungen sowie ausgewählte Tweets und Links. So erfahren Sie auch, was andere zu schreiben haben. Ein Service, der Sie das grosse Ganze noch schärfer sehen lässt. Am besten gleich ausprobieren:
tageswoche.ch/omniticker

Die Wochenzeitung, die täglich erscheint.

Tages Woche

Ein rätselhaftes Wochengedicht



«Blogposting der Woche»
von Rudolf Bussmann

Das Wochengedicht #19 stammt von Helwig Brunner. Er wurde 1967 in Istanbul geboren, lebt als Autor und Geschäftsführer eines ökologischen Planungsbüros in Graz und hat bisher acht Lyrikbände veröffentlicht. Seine Rätselgedichte erschienen diesen März in der Edition Keiper. Helwig Brunner ist Mitherausgeber der Grazer Literaturzeitschrift «Lichtungen».

*Immer wieder rechnest du nach,
weil du, was ich doch nicht tue,
für Kommen und Gehen,
für Geben und Nehmen hältst;
du bist es, der kommt und geht,
der gibt und nimmt und rechnet,
indes ich spurlos bleibe, ungezählt
mit leeren Händen.*

Wer spricht denn da? Das ist die Frage, die das Gedicht und der Autor an Sie stellen. Helwig Brunners Band «Die Sicht der Dinge. Rätselgedichte» lässt Dinge sprechen, die wir heraus-

Helwig Brunner lässt in seinen Rätselgedichten Dinge sprechen, die wir herausfinden sollen.

finden sollen. Während die Antwort jeweils unten an der Seite angegeben ist, wird sie hier nicht verraten. Wer/was also ist es, dessen/deren Tätigkeit wir für Kommen und Gehen, für Geben und Nehmen halten – eine Tätigkeit, die wir uns zudem nur einbilden?

Melden Sie sich online mittels Kommentarfunktion oder schnell auf dem Postweg (TagesWoche, Redaktion Kultur, Gerbergasse 30, 4001 Basel. Poststempel 18. 8.), wenn Sie die Antwort wissen, zu haben glauben (vielleicht gibt es mehrere?) oder wenn Sie über dem Suchen verzweifeln. Unter allen richtigen Antworten verlosen wir ein Jahres-Abonnement der TagesWoche. Die Auflösung erfolgt am 20. August online. Viel Spass beim lyrischen Tüfteln!

✉ tageswoche.ch/+azpgj



Rudolf Bussmann stellt auf unserer Webseite jede Woche ein Gedicht vor. Er ist selbst Lyriker, Prosaist und Herausgeber, er lebt in Basel und im Jura.

Auch das noch

Morgenstund ist ungesund



Etwas schlaff, dieser Bursche. Foto: iStock

Schulbeginn um 7.40 Uhr ist zu früh! Sie führt zu einer geringeren Aufnahmefähigkeit bei der Schülerschaft. Das bemängeln nicht etwa die Lehrkräfte, sondern Schülerinnen und Schüler der Basler Gymnasien Leonhard, Münsterplatz und Kirschgarten. «Der in Basel heute übliche Schulanfang steht in Widerspruch zum natürlichen Schlafrythmus der meisten Jugendlichen, der sich in der Pubertät nach hinten verschiebt», finden sie. Deswegen wollen sie mit einer Petition den Unterrichtsbeginn um eine Lektion auf 8.30 Uhr nach hinten verschieben. Die ausfallenden Stunden sollen durch das Auffüllen von Zwischenstunden kompensiert werden. Die Änderung fordern die Petenten nur für die Sekundarstufen I und II. Die Primarschule – weil pubertär noch unbefleckt – wäre davon nicht betroffen.

Klar: Aufstehen am Morgen ist schwierig. Früh aufstehen ist besonders schwierig. Vielleicht wäre es auch den Lehrern ganz recht, wenn der Unterricht erst später beginnen würde. Nicht wegen der zusätzlichen freien Morgenstunde, sondern nur darum: Der Unterrichtsstoff würde besser aufgenommen.

Das mit dem veränderten Biorhythmus in der Pubertät stimmt schon. Ab einem gewissen Alter gehen Jugendliche in den Ausgang und immer später ins Bett, und dann tuts weh, aus den Federn zu kriechen. Doch: Verlockt ein späterer Schulbeginn nicht erst recht zu späterer Nachtruhe? Und dazu, dass man künftig halt erst um 8.30 Uhr verschlafen ist? Bleibt zu hoffen, dass das Engagement der Schüler im später beginnenden Unterricht genauso gross wäre, wie ihr Einsatz für andere Schulzeiten! Von Noëmi Kern ✉ tageswoche.ch/+azpgk



Malenas Welt

Sonnenbaden

Menschen schöpfen nicht
alle ihre Begabungen
voll aus; deshalb bleibt
manchmal nur noch die
Schadensbegrenzung.

Von Malena Ruder

Nur weil man etwas kann, heisst das noch lange nicht, dass man es auch tut. Der Mensch beispielsweise ist durchaus als vernunftbegabt anzusehen, dieses Talent kommt aber nicht oft zum Zuge.

Einen Velohelm zu tragen, das wäre zum Beispiel eine gute Sache, denn das Trottoir ist mit Sicherheit härter als jeder Dickschädel; dennoch ist die Frisur oder der Wind um die Ohren den meisten wichtiger. Auch Rauchen, Trinken, Feiern und Aufbleiben bis in die Puppen ist eigentlich nicht schlau respektive vernünftig.

Aber es macht Freude, und man muss schliesslich Prioritäten setzen! Sonnenbaden gehört ebenfalls in die Kategorie: blöd, aber schön. Eine braune Haut ist nett anzusehen, die Wärme macht uns angenehm träge, so als wären wir satte Würgeschlangen, und irgendwelche Pheromone werden bestimmt auch noch reichlich ausgeschüttet. Dazu kommt: Sich zu sonnen ist eine jener Beschäftigungen, die eigentlich keine sind. Euphemismen, her damit! «Ich liege faul herum» hört sich nicht gut an, «Ich nehme ein Sonnenbad» impliziert eine Tätigkeit, und das ist gut, denn Nichtstun kommt in dieser Gesellschaft nicht gut an.

Wer auf das Anwenden seiner Vernunftbegabung verzichtet, macht dafür oft von einem anderen Talent Gebrauch: dem zur Schadensbegrenzung. Dieses hat bereits eine ganze Industrie hervorgebracht: Zahncreme für perlweisse Beisser trotz übermässigem Rotweinkonsum, Fitnessstudios für Menschen, die gerne essen, statt zu verzichten – und Aftersun-Produkte. Die kühlen, pflegen und machen alle UV-Schäden wieder gut, sagt sich der Mensch. Und ignoriert damit schon wieder seine Vernunftbegabung. ✉ tageswoche.ch/+azpfi

After-Sun-Pflege, zum Beispiel von Pelsano Sun, vernünftigerweise ohne Parabene, Mineralöle und ph-neutral. 200 ml, etwa 18.50 Franken; www.pelsano.ch

Ringen um das Kleinbasel

Keinem anderen Basler Stadtteil werden so viele Probleme zugeschrieben wie dem Kleinbasel. Dabei ist vieles nur eine Frage der Perspektive: Was für den einen unhaltbare Zustände sind, bedeutet dem anderen unvergleichliche Lebensqualität. *Von Michael Rockenbach und Renato Beck*



Widerspruch, dein Name sei Kleinbasel! Nirgendwo ist Basel offener und enger zugleich, Weltstadt und Provinznest, Hipstermeile und Migrantenslum. Doch vielleicht ist alles auch nur eine Frage der Optik. Der eine freut sich am Rheinbord als Ausgehorte bis spät in die Nacht, der andere beklagt Lärm und Abfallberge. Und was der eine für gelebtes Multikulti und Aufgeschlossenheit hält, ist für andere ein unhaltbarer Zustand.

Der kanadische IT-Manager François Bourquin kann sich nicht vorstellen, woanders in Basel zu wohnen, weil er hier kulturelle Offenheit spürt. Anwohnerin Doris Fürst sagt dagegen: «Es stinkt mir langsam. Es kommen immer mehr Ausländer, das Kleinbasel wird zum Ghetto. Schauen Sie nur, was für Leute das 8er-Tram benutzen. Da ist kein Schweizer darunter.»

Ein Beispiel nur, wie unterschiedlich die Auffassungen darüber sind, was das Kleinbasel ausmacht und was es sein soll. Die Ursache, wieso ausgerechnet hier die verschiedensten Vorstellungen von Lebensqualität in einer Stadt aufeinanderprallen, liegt im Wandel, den das Kleinbasel durchgemacht hat: Aus einem klassischen Ar-

beiterquartier wurde ein Migranten- und Ausgehviertel – mit all seinen Nebenwirkungen und Gegensätzlichkeiten, die sich auch nicht auflösen, wenn man mit vielen verschiedenen Menschen aus dem Quartier redet, so wie wir in den vergangenen Tagen (www.tageswoche.ch/+aznvo). Eher das Gegenteil ist der Fall: Mit jedem Gespräch wird das Kleinbasel nur noch widersprüchlicher. Dennoch hier der Versuch einer kurzen Bestandsaufnahme der Schwierigkeiten und von möglichen Lösungen.

Problem Nummer 1: Lärm und Abfall

Anwohner beschwerten sich über grölende Besoffene und kreischende Mädchen; die Stadtreinigung über den vielen liegengelassenen Abfall; die Schwimmer über Scherben, die die Abfallmänner beim besten Willen nicht mehr alle aus dem Sand und dem Kies bringen. Das ist viel Ärger, obwohl sich die meisten Rheingänger «sehr verantwortungsbewusst» verhalten, wie Alexander Isenburg, Leiter Stadtreinigung, sagt: «Aber leider nur bis in die späten Abendstunden. Dann löst sich das Verantwortungsbewusstsein allmählich

im Alkohol auf.» Was soll man dagegen tun?

Abfalldetektive losschicken, wie die Umweltbehörden es vorhaben?

Ein Abfallmonument wider die Wegwerfmentalität schaffen, wie ein Leser der TagesWoche vorgeschlagen hat?

Das Flaschenpfand wiedereinführen, wie andere Leser fordern?

Oder müsste man sich erst einmal ein paar vertiefte Gedanken machen über den Wechsel «von der alemannisch-ruralen zur urban-mediterranen Lebensweise», so wie es zumindest der Basler Stadtentwickler Thomas Kessler jetzt schon tut? Und dann den ebenfalls von ihm postulierten Freiheitsdiskurs führen? Welche Rechte hat der mediterrane Genussmensch? Welche der Anwohner, der nachts gerne schlafen würde?

Nun, die verschiedenen Vorschläge haben zumindest eines gemeinsam: Sie alle klingen nicht nach einem einfachen Patentrezept.

Problem Nummer 2: Der Verkehr

Das nächste schwierige Thema. Die Velofahrer ärgern sich über die vielen Verbote und andere wiederum über die

Velofahrer, die sich ohnehin an kein Gesetz halten würden. «Wegen ihnen ist es derart hektisch auf den Basler Strassen, viel schlimmer noch als in meiner Heimatstadt Neapel», sagte uns zum Beispiel Buschauffeur Sergio Galluccio.

Dann gibt es auch noch jene, denen es generell zu viel Verkehr auf den Quartierstrassen und zu wenig Platz für Kinder hat. Unser Leser Michael Burkardt zog mit seiner Familie deswegen die Konsequenzen – und damit weg, aufs Land, obwohl er das Kleinbasel eigentlich liebt. Das ist schade, umso mehr, als Theres Wernli vom Stadtteilsekretariat Kleinbasel möglicherweise eine sehr viel bessere Lösung hätte: die Schaffung von Begegnungszonen mit Tempo 20 in den Quartieren. Davon würden nicht nur die Kinder profitieren, sagt Wernli, sondern alle Anwohner.

Problem Nummer 3: Die Schule

Das Kleinbasel sei wunderbar, sagte uns die Leserin Sophie Jung. Und doch gebe es auch Probleme. Für Schweizer Familien fingen diese im Kleinbasel meistens dann an, wenn Kinder auf die Welt kämen. Oder spätestens wenn



Die schöne Seite von Kleinbasel: Das Rheinbord – ein Ausgehört.

Foto: Nils Fisch

diese in die Schule müssten. Dann ziehen die Familien auch in ihrem politisch eher linken Umfeld weg, in ein anderes Quartier oder gleich aufs Land, irgendwohin, wo es nicht so viele fremdsprachige Kinder hat. «So wird die Durchmischung natürlich nie besser, das ist schade», sagte sie.

Eine Aussage, die durch die Statistik bestätigt wird, wie wir online berichteten (www.tageswoche.ch/+aznvx). Daraufhin gab es einige Reaktionen – und auch sie waren sehr widersprüchlich,

Welche Rechte hat der mediterrane Genussmensch?

selbstverständlich. Während die einen Schweizer ihre Kinder nie und nimmer in eine Kleinbasler Schule schicken würden, äusserten sich andere begeistert, namentlich übers Bläsischulhaus. In den schwierigeren Schulen gebe es eben die besseren, die engagierteren Lehrer, schrieb einer. Die Bildungsbehörden rühmen ebenfalls die «topmotivierten Lehrer» und hoffen gleichzei-

tig auf die vielen Deutschen, die in den vergangenen Jahren ins Kleinbasel gezogen sind und nun möglicherweise bleiben – auch nach der Einschulung ihrer Kinder.

Problem Nummer 4: Immigration
Als «Klein-Istanbul» verschrien (BaZ) weisen die Kleinbasler Quartiere tatsächlich einen hohen Anteil an ausländischer Wohnbevölkerung aus (bis zu 50 Prozent). Allerdings sind es nicht Türken, die zahlenmässig die Mehrheit stellen – es sind die Deutschen.

Vor allem in den letzten zehn Jahren hat in Quartieren wie Matthäus und Clara ein deutlicher Wandel stattgefunden. Italiener und Türken ziehen weg, die Deutschen stossen hinzu. Das stellt auch schaurige Initiativen infrage, wie jene SVP-Petition, die fordert, städtische Wohnungen sollen nur noch an Schweizer gehen statt an angeblich schlecht integrierte Ausländer.

Der Transformationsprozess im Kleinbasel wird weitergehen: Im Hafen, auf der Erlentmat und im Hirzbrunnen sind grosse Wohnbauprojekte im Gang, die nochmals für eine neue Durchmischung sorgen werden.

✉ tageswoche.ch/+azwtm



Kaffeemobil

Ab aufs noble Bruderholz

Das Bruderholz ist bekannt als das Wohnquartier der Vermögenden. Und diese – so könnte man meinen – haben bestimmt keine Probleme. Doch weit gefehlt. In letzter Zeit gab es einige Themen, die das Quartier in Aufruhr versetzt haben. Beispielsweise der Streit um die Parkplätze – blau oder weiss, versetzt oder nicht. Dann Harmos und seine Folgen – nämlich dass viele Bruderholz-Kinder künftig ins Gundeli zur Schule müssen. Ebenfalls viel zu reden gibt eine geplante Mobilfunk-Anlage auf dem ehemaligen Post-Gebäude. Geklagt wird zuweilen auch über zu wenig Quartiertreffpunkte und Läden. Vielleicht gibt es noch vieles mehr, das die Bewohner vom Bruderholz bewegt.

Am Samstag, 18. August, von 10 Uhr bis 13 Uhr werden wir von der TagesWoche mit dem Kaffeemobil an der Tram-Endstation an der Bruderholzallee präsent sein und ihnen zuhören. Eingeladen sind alle, die Lust haben, mit uns ein Tässchen zu trinken und uns dabei zu sagen, was es denn nun auf sich hat mit ihrem Quartier. Wird das Bruderholz tatsächlich vom Kantont benachteiligt? Oder doch bevorzugt, wie die unten in der Stadt meinen? Wir freuen uns auf die Gespräche. Unser Abstecher aufs Bruderholz ist Bestandteil unserer Berichterstattung zu den kommenden Basler Wahlen. Wir wollen nicht einfach nur die sorgsam vorformulierten Statements der einzelnen Politiker und Parteien wiedergeben. Unser Ziel ist es, herauszufinden, was die Menschen in den verschiedenen Quartieren wirklich beschäftigt. Mit den Ergebnissen werden wir die Politiker konfrontieren.

Kommen Sie uns besuchen und sagen Sie uns, was Sie stört oder freut an Ihrem Quartier. Wir sind mit dem Kaffeemobil jeweils zwischen **10 Uhr und 13 Uhr** anzutreffen:

Samstag, 18. 8.: Bruderholz, Tram-Endstation an der Bruderholzallee
Samstag, 25. 8.: St.-Johanns-Park/Tor
Samstag, 1. 9.: Riehen, Schmiedgasse

✉ tageswoche.ch/+azpic

Sadomaso, Hip-Hop, irre Verschwörungen

Die bizarrste Liste der Basler Grossratswahl kommt von der BDP. Sie stellt Kandidaten mit ganz und gar nicht bürgerlichen Interessen.

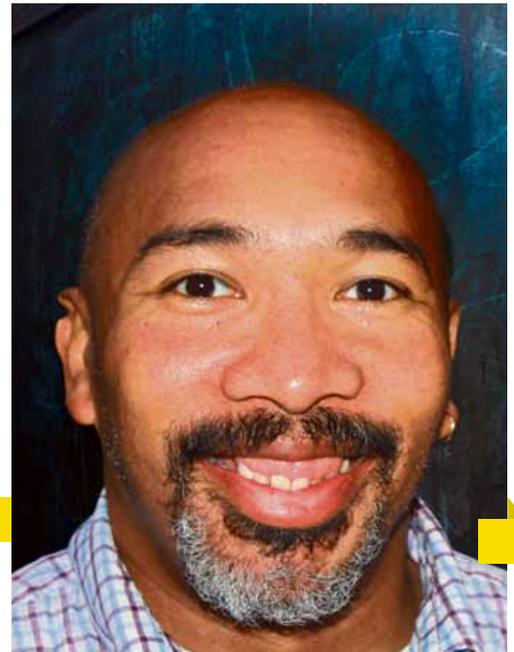
Von Renato Beck

Als Christoph Blocher Anno Domini an der Gründungsversammlung der Basler SVP seine Aufwartung machte, musste er zur Mässigung aufrufen. Die Gründerväter hatten eine gespenstische Truppe versammelt, die so unverhohlen gegen Ausländer wetterte, dass es selbst Blocher unwohl wurde und er gemahnte, die SVP sei kein Forum für Ausländerfeindlichkeiten jeder Spielart.

Die Basler BDP steht seit ihrer Gründung im letzten Sommer vor ähnlichen Herausforderungen wie die damals neue SVP: Sie muss den Filter justieren, wer rein darf und wer nicht, ohne dabei ein Wachstum der Partei allzu fest zu behindern.

Listenfüller gesucht

Roland Weiner, Präsident der BDP Basel-Stadt, scheint vor allem das Zweite im Fokus zu haben. Die Not der Kleinpartei ist augenfällig: Es stehen die Grossratswahlen im Oktober an und noch sind die Kandidatenlisten dünn besetzt. Für die Parteiversammlung von letztem Donnerstag hatten Weiner und sein Vorstand «um etliche Listenfüller für die Grossratswahlen» gebeten, wie es auf der Einladung hiess. Man darf gespannt sein, was für Fach-



Einer lässt seinen Fantasien im Sadomaso-Keller freien Lauf, der andere auf Facebook: Die Basler BDP-Kandidaten Michel Wiederkehr (oben) und René Keller (ganz unten). Hip-Hop-DJ Martin Krumm alias Flexmaster Dee (Mitte) komplettiert das Trio der sonderbaren BDP-Neopolitiker. Fotos: Facebook, zVg

kräfte Weiner aus dem Hut zaubert und der bodenständigen, wertkonservativen BDP-Wählerschaft präsentiert.

Dass Weiner über ein Händchen für aussergewöhnliche Biografien verfügt, hat er bereits unter Beweis gestellt. Im Wahlkreis Grossbasel Ost tritt mit René Keller ein Mann an, dessen politischer Fokus eher auf Syrien, dem US-Wahlkampf und der jüdischen Weltverschwörung liegt als auf der Parkraumbewirtschaftung in den Quartieren.

Keller, bei den Gesundheitsdiensten Basel-Stadt, Abteilung Sucht, angestellt, platzierte auf seiner Seite Einträge, wonach seit dem Umsturz in Libyen nur noch Iran, Nordkorea und Kuba keine von den Rothschilds kontrollierte Zentralbank hätten. Er wies auf Freimaurer-Symbole hin an der olympischen Eröffnungsfeier. Er postete zur EU-Überwachung des Internets. Beiträge nach dem Motto: Na, klingelst jetzt?

Mit Herzblut für Assad

Zuletzt legte sich Keller vor allem für den syrischen Herrscher Baschar al-Assad und gegen die «Nato-Mafia» ins Zeug. «Mit der BDP und meiner möglichen künftigen Arbeit als Grossrat hat das aber nichts zu tun», sagt er. Er wol-

le als Politiker den Mittelstand stärken und sich gegen den EU-Beitritt engagieren. «Verschwörungstheorien sind nur ein Hobby von mir», sagt Keller. Heikel findet er seine Seite nicht.

Auch BDP-Basel-Präsident Weiner gibt sich gelassen. Weiner versichert, er habe von den Inhalten auf Kellers Seite gewusst. Er mache sich keine Sorgen, dass Kellers verwegener Facebook-Auftritt ein schlechtes Licht auf die BDP werfen könnte. Nach einem Telefonat zwischen ihm und Keller im Zuge der Recherchen ist die Seite aber plötzlich leerräumt.

Stadtbekannter Aktivist

Die Frage, ob Weiner wirklich weiss, welchen Hintergrund die Kandidaten auf seiner Liste mitbringen, stellt sich auch bei Michel Wiederkehr, der im Kleinbasel antritt. Wiederkehr kennt in Basel fast jeder. Er ist ein eingefleischter Fasnächtler und Tattoo-Aktivist. Letzten Winter trat er öffentlich in Erscheinung, als er eine Selbsthilfegruppe für Adoptierte gründete.

2009 tingelte Wiederkehr als Vize-Präsident der Schweizer BDSM-Community durch die Medien. Auf 20 Minuten online klärte der Art Consultant

in einer stündigen Ratgebersendung über das Wesen von Bondage- und Sadomaso-Sex auf. Heute mag er nicht darüber sprechen. Einen Gesprächstermin sagt er im letzten Augenblick unter Androhung rechtlicher Schritte ab. Wenn man die Sadomaso-Sache mit der BDP und seiner Kandidatur in Verbindung bringe, werde er strafrechtlich vorgehen. Wiederkehrt letz-

Die Basler BDP zieht vor allem Quereinsteiger und Querschläger an.

tes Wort ist ein Klickton. «Klick» macht es, als er mitten im Gespräch den Hörer auflegt.

BDP-Basel-Präsident Weiner sagt dazu: «Wir haben keine negativen Meldungen bekommen. Was bei einem Kandidaten privat geht, ist nicht relevant.» Auf die Frage, ob ein Sadomaso-Vize der richtige Mann für die BDP ist, um Stimmen im rechtsbürgerlichen Spektrum zu gewinnen, sagt Weiner: «Die BDP bietet eine breite Palette an Profilen. Alle unsere Kandidaten teilen

die Werte und Überzeugungen der Partei, darauf kommt es an.»

Er räumt jedoch ein, dass es schwierig ist, geeignetes Personal zu finden. Zumal er Leute suche, die etwas bewirken können: «Es ist Qualität, die wir brauchen, nicht Quantität.» Ein Blick auf die Wahllisten lässt auch einen anderen Schluss zu: Die Basler BDP zieht vor allem Quereinsteiger und Querschläger an. Entsprechend klein sind die Ambitionen, mit denen die Partei in den Wahlkampf um den Einzug in den Grossen Rat zieht. Geld für Plakate fehlt, man setzt auf Standaktionen und eine Broschüre. Ziemlich steif für eine derart windschiefe Mannschaft.

Zur BDP-Extravaganz zählt auch Kandidat Martin Krumm aus dem Gundeli, der auf seiner Wahlpromoseite unter dem Künstlernamen Flexmaster Dee firmiert. Lastwagenfahrer Krumm hat sich lange Jahre als Hip-Hop-DJ versucht. Seine politischen Einsichten behielt er für sich: «Ich war immer auf SVP-Linie. Doch als Künstler bekommt man Probleme, wenn man sich politisch outet.» Nach dem Polit-Melodrama bei der Wahl von Eveline Widmer-Schlumpf zur Bundesrätin ist er zur BDP umgeschwenkt.

The Swiss Heavyweight, wie sich Krumm auch nennt, will sich gegen den hohen Durchflussverkehr in seinem Quartier und im weiten Feld der Migrationspolitik einsetzen.

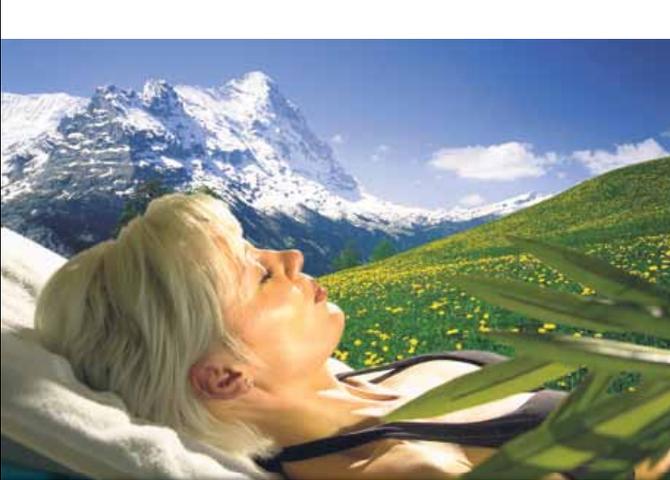
Dem Hip-Hop habe er abgeschworen, versichert er: «Ich habe mich für die Familie entschieden.» Deshalb komme er auch für den BDP-Wähler infrage. Krumm gibt unumwunden zu, bis vor Kurzem von der Basler Politik keine Ahnung gehabt zu haben. «Ich habe fünf, sechs Monate geschaut, wie der Grosse Rat funktioniert», sagt er. Dann habe er sich gesagt: «Es muss doch möglich sein, dass einer, der von unten kommt und nicht studiert hat, mitgestalten kann.»

Sympathiebonus

Zumindest ist es für Krumm möglich, bei der BDP mitzugestalten. Dass es für den Einzug ins Kantonsparlament reicht, ist recht unwahrscheinlich. Bei den vergangenen nationalen Wahlen kam die Basler BDP auf 2,2 Widmer-Schlumpf geschuldete Sympathieprozente. Eines hat die Basler BDP immerhin geschafft: Sie hat uns zum Lachen gebracht.

  tageswoche.ch/+tazpgz

Anzeige



Möchten Sie einfach mal kurz abschalten, den Alltag vergessen und den Körper und Seele in Einklang bringen? Dann gönnen Sie sich erholsame Tage im Gletscherdorf Grindelwald.

Reisedaten: 17. August bis 14. Oktober 2012

2 Übernachtungen CHF 269.–

Im Preis pro Person inbegriffen

- 2 Nächte im Doppel- oder Einzelzimmer Komfort
- Reichhaltiges Frühstücksbuffet
- Getränke aus der Minibar
- Eintritt in die Wellness-Oase mit Blockhaussauna, Hallenbad, Dampfbad und Römisch-Irischer Therme
- 1x Teilkörper-Massage à 25 Min.
- Service, MwSt. und Taxen

Angebot nicht mit anderen Rabatten/Aktionen kumulierbar.



Wellness

AROSA
DAVOS
GRINDELWALD

INFORMATIONEN Sunstar Hotel Grindelwald****
 Tel. 033 854 77 77
grindelwald@sunstar.ch
<http://grindelwald.sunstar.ch>

Den Basler Messen droht das Ende

Messestandbauer müssen sich neu an einen Gesamtarbeitsvertrag halten. Das kommt die Aussteller teuer zu stehen. So teuer, dass es für Messen finanziell schwierig wird. *Von Matieu Klee*



Baustellen-Kontrollleure können ab sofort Verstösse von Messestandbaufirmen gegen den Gesamtarbeitsvertrag ahnden.

Im Bild: Kontrolle solcher Firmen am Swiss-Indoors-Turnier im Herbst 2011.

Foto: Stefan Bohrer

Als sich Messedirektor René Kamm einschaltete, war es bereits zu spät: Vergeblich warnte er Bundesrat Johann Schneider-Ammann, der Standort Schweiz für Messen werde verteuert und geschwächt, wenn der Gesamtarbeitsvertrag (GAV) für Schreiner unverändert verabschiedet werde. Keine Woche später verabschiedete der Bundesrat den GAV trotzdem und erklärte diesen per 1. Juni 2012 als allgemein verbindlich.

Und dieser Gesamtarbeitsvertrag hat es in sich, denn er betrifft nicht nur wie bisher Schreiner, neu sind darin ausdrücklich auch Messestandbauer aufgeführt. Dafür hatten sich der Schreinerverband und die Gewerkschaften Unia und Syna gemeinsam stark gemacht: Schreinerereien sollten gegenüber Messestandbauern gleich lange Spiesse haben.

Gleich lange Spiesse heisst etwa, dass Messestandbauer ihren Angestellten für Sonntagsarbeit einen Zuschlag von hundert Prozent zahlen müssen. Für gelernte Berufsleute gilt ein Mindestlohn von gegen dreissig Franken. Löhne, von welchen ausländische Mes-

sestandbauer häufig sehr weit entfernt sind, wie Michel Rohrer, Leiter der Zentralen paritätischen Kontrollstelle, bestätigt: «Bisher stiessen wir bei unseren Kontrollen häufig auf Messebauer, die für zehn bis fünfzehn Franken die Stunde arbeiteten.»

Vorbei mit Billigarbeitskräften

Kein Wunder, rechnet er damit, dass sich die Kosten für die Auftraggeber mit einem Schlag etwa verdreifachen werden – zumindest für alle, die bis anhin ihre Stände von ausländischen Billigarbeitern aufbauen liessen. Eine Schätzung, die von Branchenkennern geteilt wird.

Messe-Pressesprecher Christian Jecker erklärt: «Für Aussteller, die bis jetzt einen Standbauer beauftragten, der vorwiegend mit Billigarbeitskräften zusammenarbeitete, kann die Verteuerung unter Umständen markant sein.» Weniger stark betroffen sei die Messebaufirma Expomobilia, eine Tochterfirma der MCH Group. Deren Angestellte hätten schon heute «sehr gute Arbeitsverträge».

Wie viele Aussteller wegen dieser Verteuerung jetzt darauf verzichten, an einer Messe teilzunehmen, kann die MCH Group nicht abschätzen. Doch die Lage ist ernst. Im schlimmsten Fall setzte sich eine Spirale in Gang, an deren Ende viele Aussteller von Fachmessen abspringen und es sich für die MCH Group nicht mehr lohnt, die entsprechende Messe durchzuführen.

Doch selbst an den lukrativsten Mes-

Es wird auf einen Schlag drei Mal teurer.

sen wie der Baselworld drohen Uhren- und Schmuckhersteller fernzubleiben. Erhöht die Messe doch ausgerechnet auf nächstes Jahr die Preise massiv (vgl. «Profitieren, abkassieren, protegieren», www.tageswoche.ch/+axraf): Allein für die gemietete Standfläche, eine Art Grundgebühr, verlangt sie 20 Prozent mehr. Dazu kommen allerlei Zuschläge, welche die Messe teilweise verdoppelt oder verdreifacht.

Abwärtsspirale

Wenn jetzt auch noch die Kosten für den Standbau massiv teurer werden, könnte dies die Abwärtsspirale in Gang setzen. Offensichtlich ist sich dessen auch die Messe bewusst: Selbst nachdem der Gesamtbundesrat den neuen GAV verabschiedet hatte, intervenierte sie noch einmal bei Bundesrat Schneider-Ammann, schriftlich.

Weniger Sorgen als die Messe machen sich die Verantwortlichen des Tennisturniers Swiss Indoors. Zwar bauen auch hier Messebaufirmen die Infrastruktur auf. Doch dank Verträgen, die erst in ein paar Jahren auslaufen, können die Messebauer allfällige Mehrkosten nicht überwälzen.

Der Verband der Messebaufirmen, der erst vom neuen GAV erfuhr, als die Einsprachefrist längst verstrichen war, will jetzt die Verbandsmitglieder an einer ausserordentlichen Generalversammlung über allfällige Widerstandsmassnahmen entscheiden lassen.

► tageswoche.ch/+azoug



Zur Zeit noch eine recht prosaische Landschaft, doch bald soll hier der Rheinuferweg mit Dichter-Tafeln durchgehen. Foto: Nils Fisch

Poesie am Wegrand Gedichte werden den Rheinuferweg säumen – und Blicke in die Vergangenheit.

Von Alexandra von Ascheraden

Die Rheinuferpromenade von der Dreirosenbrücke nach Huningue nimmt langsam Gestalt an. Der Hafen ist abgerissen, der Boden saniert. Nun werden mehr und mehr Details der künftigen Ausgestaltung festgelegt. Neben Sitzbänken, Bäumen und Zugängen zum Wasser für Schwimmer sind auch einige spezielle Feinheiten auf den Plänen zu finden.

Die Mitarbeitenden der Archäologischen Bodenforschung zum Beispiel wollen die Passanten zu einem «Blick in die Vergangenheit» abholen, damit die historische Bedeutung des Ortes nicht in Vergessenheit gerät. Wo jetzt die Baumaschinen auffahren, lebten 100 vor Christus die «ersten Basler».

Keltenstadt Basel

Kantonsarchäologe Guido Lassau sagt: «Die spätkeltsche Siedlung hatte bereits urbanen Charakter und legt Zeugnis ab davon, wie Basel zum ersten Mal eine Stadt wurde.» Während der letzten zwanzig Jahre musste die Archäologische Bodenforschung eine Rettungsgrabung nach der anderen durchführen. Mit einer Art Periskop soll den Spaziergängern auf der Rheinuferpromenade ein Blick auf die

archäologischen Entdeckungen ermöglicht werden. Die Pläne des Tiefbauamtes haben auf ihren Plänen aber noch andere Feinheiten eingezeichnet.

Eine davon geht auf eine Initiative der Elsass-Freunde zurück. Die schlugen vor, einen Gedichte-Weg entlang der Promenade einzurichten. Solche gibt es bereits als «sentiers des poètes» in Munster, Blienschwiller und Soultzmatt. Warum also nicht auch in Basel Gedichttafeln entlang der Promenade? Hans-Jörg Renk von den Elsass-Freunden sagt: «Die Gedichte sollen einen Bezug zur Umgebung haben, sich also auf Rhein und Dreiländereck beziehen. Und sie sollen – inklusive Dialekt – in drei Sprachen ausgeführt sein.» Die grundsätzliche Idee war, pro Land zehn Tafeln aufzustellen.

Nur erweist sich das als nicht ganz so einfach. Auf dem Gebiet von Huningue hat man dafür ausreichend Platz. Rodolfo Lardi, stellvertretender Leiter des Tiefbauamtes, dagegen muss die Elsass-Freunde noch herunterhandeln: «Mehr als fünf sehe ich nicht. Wir haben ja auch noch die Installation der Archäologen zu berücksichtigen, das soll sich nicht konkurrieren.»

Dazu kommt, dass für die Gedichte Bronzetafeln auf der Brüstung der

Mauer angebracht werden, die den Veloweg zum Wasser hin abtrennt. Diese Mauer allerdings wird zum Teil durch Geländer unterbrochen, auf denen sich keine Tafeln anbringen lassen.

Der Gedichte-Weg soll der Rheinuferpromenade folgen, über die Dreiländerbrücke gehen und auf deutschem Gebiet wieder in die Schweiz führen.

Neben Blasius müsste schon ein Johann Peter Hebel dabei sein.

Auf deutschem Gebiet wird das schwierig, da in Rheinnähe vor allem für die Öffentlichkeit gesperrtes Hafengelände ist. Die Weiler wissen noch gar nicht, wie sie den Weg am sinnvollsten weiterführen können.

Welcher Dichter darfs denn sein?

Welche Gedichte ausgewählt werden, ist noch offen. Hans-Jörg Renk hat schon einen heimlichen Favoriten: das «Elsass-Fährli» von Blasius. Und für Rodolfo Lardi müsste auch ein Johann Peter Hebel dabei sein. Jedenfalls sind

die Gedichte nicht endgültig festgelegt. Es bleibt also die Gelegenheit, eigene Lieblinge bei Renk oder beim Tiefbauamt vorzuschlagen. Die Endauswahl erfolgt erst, wenn man sich auf die endgültige Zahl der Tafeln geeinigt hat und die deutsche Wegführung und somit die Zahl der potenziell möglichen Gedichttafeln klarer ist.

Nicht nur Kultur aus Vergangenheit und Gegenwart findet ihren Platz entlang des Rheins. Das Tiefbauamt hat auch im Wasser noch Neues geplant. So wird an manchen Stellen vor die bestehende Spundwand eine zweite gezogen. Sie ist durchlöchert, um Wasseraustausch zu ermöglichen. Der Zwischenraum wird mit Blocksteinen gefüllt. So finden Fische Unterschlupf.

Zwei ganz spezielle Wohnungen werden auch noch errichtet. Für einmal keine Luxuswohnungen mit Rheinblick, sondern sehr nasse mit langem Gang und nur einem Zimmer. Lardi hofft dennoch auf Mieter: «Wir planen zwei Biberunterstände. Zwar glauben wir nicht, dass Biber sich dort dauerhaft einrichten, aber sie finden so Unterschlupf, wenn sie etwa von der Petite Camargue ins Baselbiet wandern.»

✉ tageswoche.ch/+azouf

Schule Baselland: Transparenter Service public

Der Baselbieter Bildungsdirektor Urs Wüthrich hat sich geärgert über die Titelgeschichte in der letzten TagesWoche, die den Reformprozess in den Schulen kritisch beleuchtete. Hier seine Replik.



Erziehungsdirektor
Urs Wüthrich (SP).

Es ist unmöglich, Staub wegzublasen, ohne dass jemand zu husten anfängt.» Das regelmässige Hüsteln der TagesWoche zeigt, dass ihr die Entstaubung, Aktualisierung und Harmonisierung der Guten Schule Baselland ganz offensichtlich und immer wieder in den falschen Hals gerät. Insbesondere die Pauschalkritik an den Entwicklungsprozessen zeichnet sich dabei eher durch einen gewissen Unterhaltungswert aus als durch Faktennähe. So sind beispielsweise die zukünftigen Studententafeln das Ergebnis eines breit angelegten öffentlichen Diskussionsprozesses, beschlossen vom demokratisch legitimierten Bildungsrat und nicht im stillen Kämmerlein entstanden. Mangelnde Transparenz und Demokratiedefizite können nicht ernsthaft begründet werden.

Fundament für Innovation

Die Schweiz behauptet in einer globalisierten Wirtschaft erfolgreich ihre Spitzenposition als wettbewerbsstärkstes Land. Erneuerungswille und Entwicklungsfähigkeit sind unverzichtbare Qualitäten, die von den Schulen vorgelebt werden müssen, damit Schülerinnen und Schüler auf die zukünftigen Herausforderungen vorbereitet werden. Die systematische Verunglimpfung von Reformprozessen ist

vor diesem Hintergrund verantwortungslos. Die TagesWoche wird schliesslich auch nicht im Bleisatz produziert.

Klarer politischer Rückhalt

80 Prozent Nein-Stimmen gegen die Privatschulinitiative, klare Mehrheiten in den Volksabstimmungen zum Konkordat Sonderpädagogik sowie zum HarmoS-Konkordat und damit zum Unterricht in zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe sind überzeugender Beleg für den Rückhalt der öffentlichen Schulen und der Bildungsharmonisierung in der Bevölkerung.

**Wichtig ist, dass die
Gesellschaft
Anliegen filtert,
ordnet und gewichtet.**

Die Vielzahl und Vielfalt parlamentarischer Vorstösse illustrieren das Interesse der Politik am Bildungsauftrag. Die Landrätinnen und Landräte fordern ausreichende Deutschkenntnisse und frühe Sprachförderung, obligatorischen Berufswahlunterricht auf allen Stufen, Stärkung der Kompetenzen in Mathematik, Informationstechnologi-

Anzeigen

kammerorchesterbasel
SAISON
2012|2013

ABOKONZERTE
24|09|12
TRAURIG BIS TEUFLISCH
PATRICIA KOPATCHINSKAJA
JULIA SCHRÖDER

06|11|12
BRITISCH BIS BRILLANT
ALISON BALSOM
YUKI KASAI

02|02|13
MARTIALISCH BIS MAJESTÄTISCH
KHATIA BUNIATISHVILI
GIOVANNI ANTONINI

27|05|13
TASTEND BIS TÄNZERISCH
ANGELA HEWITT
JULIA SCHRÖDER

NACHTKLANG
IM ACKERMANNSHOF
14|09|12 19|10|12 31|12|12 15|02|13 12|04|13

GEWINNER
ECHO
KLASSIK
2012

TICKETS www.kulturticket.ch

www.kammerorchesterbasel.ch

**SNEAK
KERBOX
BLAZUP
TUNES**

18. AUGUST 2012

STARRING
JOHNY HOLIDAY / FLINK / OK

15.- CHF, 22.00 UHR
KUPPEL, BINNINGERSTRASSE 14, 4051 BASEL

en, Naturwissenschaften und Technologie (Mint), volkstümliche Schweizer Musik in der Musikschule, musikalische Talentförderung, Klassenstunde an der Sekundarschule, drogen- und gewaltfreie Schule, Sport als Promotionsfach etc.

Schulen sind Teil unserer Gesellschaft, an sie werden Erwartungen gerichtet. Das ist gut so. Wichtig ist aber auch, dass diese Gesellschaft Anliegen filtert, ordnet und gewichtet. Die Öffentlichkeit hat in Verfassung und Gesetzen zu diesem Zweck Organe und Verfahren geschaffen, damit die Schulen nicht an Anforderungen ersticken und die Aufmerksamkeit ihrer Schülerinnen und Schüler zentrifugal zerstreuen. Demokratisch festgelegte «Filter» sind neben den gesetzlichen Vorgaben, Lehrpläne und Stundentafeln, die Programme der einzelnen Schulen, aber auch die Fach- und Methodenkompetenz der Lehrerinnen und Lehrer.

Natur und Technik stärken

Die Zielsetzungen «Fit für die Gesellschaft» und «Fit für die Wirtschaft» schaffen keinen Widerspruch im Bildungsauftrag. Die Stärkung von Natur und Technik führt nicht zu Einseitigkeit. Im Gegenteil: Gerade die Auseinandersetzung mit den Phänomenen in

Eine gute Schule macht fast alle Kinder froh.
Illustration: Domo Löw



diesem Bereich erfordert und fördert sprachlichen Ausdruck und Kreativität.

Respekt vor Kreativfächern

Den «Skandal» der Zusammenstreichung der musisch-gestalterischen Fächer gibt es nicht. Einzig an der Sekun-

darschule müssen neu nicht alle Schülerinnen und Schüler alle Fächer immer belegen. Mehrere gestalterische Fächer können aber auch als Teil des Freifachangebotes belegt werden. Die Bestimmung, wonach mindestens eines der beiden Angebote aus dem Fachbereich Musik, Kunst und Gestaltung stammen muss, führt in der Praxis im

Vergleich mit der bisherigern Stundentafel zu einer fast identischen Dotation dieser Fächer und lässt darüber hinaus sogar eine höhere individuelle Gewichtung zu.

Nachholbedarf erkannt

Als Querschnittsthema ist ICT und Medien im Lehrplan 21 bereits für die Primarschule vorgesehen. Zur Umsetzung erstellte ein Projektteam aus Vertretungen der Schulen und der kantonalen IT-Organisation eine IT-Strategie Schulen, welche nun aufgrund eines regierungsrätlichen Entscheids als Basis für Parlamentsvorlagen dient. Kernpunkt dieser IT-Strategie ist nicht ein klassischer Informatikunterricht, sondern der zweckmässige und verantwortungsbewusste Einsatz von Informatikmitteln als Ergänzung zu den traditionellen Lernformen in allen Fachbereichen.

Unter dem Motto «Hohe Mitwirkungskultur – Sorgfalt vor Tempo» arbeite ich mit engagierten und motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, mit Überzeugung und Zuversicht daran, dass die Gute Schule Baselland besser und damit zukunftstauglich wird. Diese Überzeugung und Zuversicht wird zum Glück immer wieder durch kritische Begleitung gestärkt.

✉ tageswoche.ch/+azphl

Anzeige

So vielfältig wie das Leben.

Sprachen

- Deutsch Intensiv Niveau A1**
Start 31. August 2012
- Englisch Anfänger/innen**
Start 5. September 2012
- Französisch Konversation Niveau B2**
Start 5. September 2012
- Italienisch Niveau A2**
Start 4. September 2012
- Spanisch Niveau A1 (Kleingruppe) Club**
Start 13. September 2012
- Chinesisch Anfänger/innen Niveau A1**
Start 29. August 2012

Kultur & Kreativität

- M-Art Mode mit DIPLOMA ECTS**
Start 15. Oktober 2012
- M-Art Zeichnen und Malen mit DIPLOMA ECTS**
Start 19. Oktober 2012
- M-Art Fotografie mit DIPLOMA ECTS**
Start 19. Oktober 2012
- Fotografieren Grundstufe**
Start 3. September 2012
- Kochen Grundstufe**
Start 22. August 2012

Bewegung und Gesundheit

- Fitness-Instruktor/in mit eidg. Fachausweis**
Start 20. Oktober 2012
- Infoveranstaltung**
10. September 2012
- Pilates Basis**
Einstieg jederzeit möglich
- Inline Skating Aufbau**
Start 20. August 2012
- Kampfkunst (Pa-Kua)**
Start 9. Oktober 2012
- Burlesque Dance Aufbau (by Sibylle)**
Start 26. Oktober 2012

Informatik & neue Medien

- Desktop Publisher mit DIPLOMA**
Start 21. September 2012
- Excel Aufbau (Office 2010)**
Start 6. September 2012
- Adobe Photoshop Basis (CS5)**
Start 8. September 2012
- Joomla! - Ihre eigene Homepage**
Start 6. September 2012
- PC-Techniker mit DIPLOMA / CompTIA A+**
Start 12. September 2012

Management & Wirtschaft

- Handelsschule 1 mit DIPLOMA / ECDL Start**
Start 4. September 2012
- Arzt- und Spitalsekretärin mit DIPLOMA**
Start 20. September 2012
- Erfolgreiche Mitarbeiterführung**
Start 6. September 2012
- KMU-Kompakt mit DIPLOMA**
Start 27. Oktober 2012
- Finanzbuchhaltung 1**
Start 20. August 2012

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Detaillierte Beschreibungen zu den einzelnen Kursen und noch viele weitere Angebote finden Sie unter www.klubschule.ch.

Oder kontaktieren Sie uns persönlich, wir nehmen uns gerne Zeit für Sie! Beratung und Anmeldung
Basel, Tel. 058 575 87 00
www.klubschule.ch



Die letzte Trockenübung

Die neue «Vogel Gryff»-Fähre wassert am Samstag, 25. August. Für die Fährlaute gab es diese Woche letzte Instruktionen.

Von Amir Mustedanagic

Zehn Fährmänner, eine Fähre und kein Rhein. Der Anblick war nicht alltäglich diese Woche vor dem Bethesda-Spital. Aufgebockt auf der Wiese, weit weg von ihrem Ziel im Klingental, versetzte die neue «Vogel Gryff» nicht nur die Patienten des Spitals ins Stauen, sondern auch ihre zukünftigen Steuermänner. Ein Fährimann nach dem anderen stieg die provisorische Treppe hoch, auf den Lippen immer den gleichen Satz: «Die ist ja viel grösser als die alte!»

Länger, breiter, höher: Die neue Fähre erinnert tatsächlich nur noch in ihrer Form an die «Vogel Gryff», die die vergangenen 30 Jahre über den Rhein setzte. Unter dem strahlenden Weiss des Rumpfes und der goldbraunen Holzverkleidung der Kabine versteckt sich glasfaserverstärkter Kunststoff. Der Fähriverer hätte gerne ein Holzboot gehabt, die Auflagen der Behörden waren aber ohne Kunststoff nicht zu erfüllen. Vorschriften, Normen und Gesetze der Behörden haben das Gefährte in die Moderne gezwungen. Das Material ist dabei nicht die einzige Änderung im Vergleich zur Vorgängerin, die ihr Rentenalter als mobiler Spielwagen bei der Robi-Spiel-Aktion verbringt.

Um sie mit den Neuerungen vertraut zu machen, baten Erbauer Kurt Helbling und Markus Manz, technischer Verantwortlicher der Stiftung Basler

Fähren, die Fährlaute zu einer letzten Instruktion vor dem grossen Moment am 25. August (13.30 Uhr). Die neue «Vogel Gryff» wird dann am Gierseil befestigt, getauft und zum ersten Mal mit Passagieren über den Rhein gleiten.

Instruktionen standen bei der Trockenübung aber nicht im Vordergrund. Wichtiger für die neun Fährmänner und Fährfrau Rosie van Polfliet war das Erforschen und sinnliche Kennenlernen

**Länger, breiter,
höher – die neue
Fähre teilt nur die
Form mit der alten.**

ihres künftigen Bootes. Sie streichelten den Rumpf, klopfen gegen die Holzverkleidungen, klappten die Bänke herab und wieder herauf. Knipsten die dimmbaren LED-Spots an, staunten über das Platzangebot für 35 Passagiere und über das eingebaute Radio. «Das ist ja der Hammer», sagte ein Fährmann verzückt, «der hat ja sogar einen CD-Wechsler und vier Boxen!»

USB-Anschluss fürs Handy

Bootsbauer Kurt Helbling erzählte stolz von den Solarpanels auf dem Dach, die die Fähre «eigentlich kom-

Anzeigen

TRIUMPH & TRAUER

Stadtmusik Basel (SMB)
Akademisches Orchester Basel (aob)

Französische Heldenmusiken von Hector Berlioz,
Claude Joseph Rouget de Lisle, François-Joseph Gossec
und Etienne-Nicolas Méhul

Leitung: Raphael Immoos (aob) und Philipp Wagner (SMB) | Regie: Björn Jensen

Theater Augusta Raurica
23. | 25. August 2012

BLAUE STUNDE

Ein wundersam-bezauberndes Rendez-vous mit der Dämmerung ...

mit hornroh modern alphornquartet, Irmelin (SWE) und Alponom |
Pit Gutmann und Reto Baumann (Schlagwerk), Michael Diprose,
Simon Lilly, Regina Steiner, Tomohiro Sugimura und Nathaniel Wood |
Leitung: Balthasar Streiff | Szenische Realisation: Niggi Ullrich

Theater Augusta Raurica
14. | 15. September 2012

Beginn jeweils 20 Uhr | ab 19 Uhr kleine Restauration sur place
Eintrittspreise: CHF 34 | 18

Vorverkauf: www.kulturticket.ch, T 0900 585 887 (Mo – Fr 10.30 – 12.30 Uhr, 1.20/Min.)
und an allen Vorverkaufsstellen mit kulturticket-Angebot
Reservationen im Museumsshop Augusta Raurica, T +41 61 816 22 22
Benützung ÖV im Ticketpreis inbegriffen / Shuttlebus ab Bahnhof Kaiseraugst



Viel Theater. Ein Ort.
www.theater-augusta-raurica.ch



Bereit für die Wasserung: Die «Vogel Gryff» mit ihren Fähirmännern und Erbauern Kurt und Stefan Helbling (Bildmitte). Foto: Nils Fisch

plett von externem Strom» unabhängig machen. Die Fährlaute hörten zu, nickten und fragten: «Was passiert mit der Petroleum-Heizung, wenn der Kanister leer ist?» «Das Flammensymbol am Steuerpult erlischt, ihr seht es also», erklärte Helbling und ertete auch für diese Neuerung die obligaten «Ahhs» und «Ohhs». «Das Boot hat auch einen USB-Anschluss, um das Handy zu laden», erzählte der sichtlich stolze Bootsbauer weiter, «und ein

Horn hat die Fähre natürlich auch.» Ein ziemlich lautes, wie der Praxis-Test eindrücklich bewies.

Kein neues Fasnachtsujet

Während Urs Helbling erzählte, erklärte und zeigte, montierte sein Sohn den letzten Handlauf. Die Fähre ist eigentlich fertig, aber eben nur eigentlich. Noch immer sind Kleinstarbeiten zu erledigen und nachträgliche Wün-

sche zu realisieren. Das Steuerruder fehlt, ein Anker, zwei Ruder für den Notfall. «Und, und, und...», wie Helbling sagt, «aber das wird alles pünktlich fertig sein.» Für den Bootsbauer aus dem St.Gallischen Jona ist die 380 000 Franken teure Fähre kein Gewinngeschäft. So sagt er jedenfalls. Über ein Jahr lang haben seine Angestellten und er daran gearbeitet. Für die Firma war es die erste Fähre, vor allem für die Vorarbeiten fielen Kosten

an, die erst durch weitere Aufträge amortisiert werden. «Und es gibt ja noch einige Fähren, die in die Jahre gekommen sind», sagt Helbling. Er ist überzeugt, dass er bei späteren Bestellungen berücksichtigt werden wird. «Alles andere wäre eine äusserst negative Überraschung.»

Markus Manz von den Basler Fähren hat jedenfalls nur lobende Worte für die Zusammenarbeit gefunden. Die Investition, die durch Legate, Sponsoren, Mitgliederbeiträge und den Lotteriefonds finanziert ist, habe sich gelohnt. «Diese Fähre hält mindestens 50 Jahre.» Und damit fast doppelt so lange wie die bisherigen Holzboote.

Und auch Fährimaa und Pächter Urs Zimmerli ist mit dem Ergebnis zufrieden. Er war bereits mit dem Boot auf dem Rhein und sagt: «Die Fähre ist schön, liegt und treibt gut im Wasser. Alles tiptop.» Das war in der Vergangenheit nicht immer der Fall, wenn eine Fähre ersetzt werden musste. «Die St.-Alban-Fähre ist am Anfang weder richtig getrieben, noch hat sonst etwas gepasst», sagt Zimmerli, «sie musste laufend überarbeitet werden.»

Ganz zu schweigen vom Aufschrei, den es gab wegen der Optik. Die Glas-konstruktion schaffte es gar zum Fasnachtsujet. Die neue «Vogel Gryff» sollte davon verschont bleiben.

► tagswoche.ch / tazpid

Anzeigen

VERLEGEN SIE IHREN LEBENSMITTELPUNKT NACH OBEN.



**Im Markthallen-Tower –
mitten im Zentrum von Basel.**

3-Zimmer Wohnungen mit Weitblick
im Markthallen-Tower zu vermieten:

- von 90 bis 101 m²
- von Etage 6 bis 11
- grosszügige Fensterflächen
- moderne Grundrisse

Jetzt informieren:
Michael E. Fader
Tel. 043 305 02 02
www.markthalle-basel.ch

**MARKT
HALLE**



BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

Fragen zur Weiterbildung?

Alles über uns und
Ihre Möglichkeiten:
Montag, 27.8.
in Liestal,
Dienstag, 28.8.
in Reinach,
jeweils ab 18 Uhr.

Mehr auf

WWW
bildungszentrumkvbl.ch/infoevent

Wir freuen uns auf Sie!



Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region



BASEL

Becker-Brodmann, Karl, geb. 1920, von Basel BS (Faidostrasse 9). Trauerfeier Donnerstag, 23. August, 10.30 Uhr, Bruder Klaus Kirche Basel, Bruderholzallee 140.

Bläuer-Klemm, Marie Louise, geb. 1917, von Basel BS (Kohlenberggasse 20). Wurde bestattet.

Bütikofer, Hans, geb. 1930, von Kernried BE (Davidsbodenstrasse 9). Wurde bestattet.

Chow, Jimmy Kwok Wai, geb. 1955, aus dem Vereinigten Königreich (Dornacherstrasse 246). Beisetzung in England.

Despond-Barbey, Liliane Alice, geb. 1922, von Vuadens FR (Sierenzerstrasse 69). Wurde bestattet.

Eggenschwiler-Oser, Rolf, geb. 1952, von Aedermannsdorf SO (Luzernerring 117). Wurde bestattet.

Egli-Schauvelberger, Heinz-Ronald Jack, geb. 1930, von Basel BS (Blotzheimerstrasse 27). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Fallert, Elisabeth, geb. 1921, von Basel BS (Gellertstrasse 86). Trauerfeier Donnerstag, 23. August, 11 Uhr, Gellertkirche Basel.

Fassauer-Jöhri, Rolf, geb. 1935, von Cazis GR (Güterstrasse 272). Wurde bestattet.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 Stunden. Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3. Jede Nacht: Mo–Fr ab 17 Uhr, Sa ab 16 Uhr, Sonn- & Feiertage durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00–19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00–17.30 Uhr

Forster-Basso, Yvonne Rosa, geb. 1925, von Basel BS (Gundelingerstrasse 274). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Grieder-Vögtlin, Heinz, geb. 1926, von Basel BS (Rebgassee 16). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Grieder-Zanvit, Rina Fulvia, geb. 1924, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Wurde bestattet.

Haas, Marlise Ursula, geb. 1992, von Zürich ZH (St. Johannis-Ring 38). Wurde bestattet.

Heinrich, Charlotte Irene, geb. 1963, von Basel BS und Semsales FR (Bläsiring 138). Wurde bestattet.

Keller, Hans Rudolf, geb. 1934, von Basel BS und Mandach AG (Redingstrasse 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kindler-Mosimann, Ruth, geb. 1933, von Bolligen BE (Kleinhüningeranlage 4). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Kohler, Heidi, geb. 1938, von Rüeggisberg BE (Wasgenring 92). Wurde bestattet.

Krebs-Bancel, Philippe René, geb. 1921, von La Chaux-de-Fonds NE und Hilterfingen BE (Grellingerstrasse 68). Wurde bestattet.

Lattner-Etter, Julius Karl, geb. 1927, von Basel BS (Dornacherstrasse 29). Trauerfeier Freitag, 17. August, 14 Uhr, Kirche des Bürgerlichen Waisenhauses, Theodorskirchplatz 7.

Maitre-Brossard, Laurent

Achille Jean, geb. 1934, von Saint-Brais JU (Pfeffingerstrasse 99). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Meyer-Schobinger, Frieda Antoinette, geb. 1920, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Perrin-Gross, Elisabeth Madeleine, geb. 1914, von Frankreich (St. Johannis-Ring 122). Trauerfeier Freitag, 17. August, 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Romanens-Ambrosini, Joseph Louis, geb. 1922, von Sorens FR (Markgräflerstrasse 21). Wurde bestattet.

Rudin-Kramm, Ingeborg, geb. 1924, von Reigoldswil BL (Hagentalerstrasse 33). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Rüegsegger-Locher, Margaretha Emma, geb. 1923, von Basel BS (Thumringerstrasse 4). Wurde bestattet.

Scheidegger-Schärer, Frieda, geb. 1926, von Basel BS (Missionsstrasse 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Selényi, Judit Klara, geb. 1944, von Münster VS (Dornacherstrasse 112). Wurde bestattet.

Siebenmann-Schenk, Margrith, geb. 1922, von Basel BS (Wanderstrasse 161). Wurde bestattet.

Stephenson-Borrill, Norma, geb. 1927, aus dem Vereinigten Königreich (Magnolienpark 18). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Urfer-Frei, Rosmarie, geb. 1927, von Basel BS (Pfleghwohnheim Falkenstein). Trauerfeier Freitag, 17. August, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

von der Mühl-Eidher, Ernestine, geb. 1926, von Basel BS (Salinenstrasse 15). Wurde bestattet.

Vuille, Jacqueline Madeleine, geb. 1916, von Le Locle NE (Marschalkenstrasse 81). Trauerfeier Montag, 20. August, 14 Uhr, Leonhardskirche Basel.

Walliser-Würthele, Hermine, geb. 1921, von Basel BS (Zürcherstrasse 89). Trauerfeier Dienstag, 21. August, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Waser-Merkle, Amalia, geb. 1914, von Basel BS (Bruderholzstrasse 104). Wurde bestattet.

Wildi, Johann Aldo, geb. 1935, von Schafisheim AG (Hammerstrasse 161). Wurde bestattet.

Wittmer-Müller, Hans, geb. 1921, von Aeschi SO (Laufenburgerstrasse 2). Wurde bestattet.

Wyss-Kellenberger, Berna, geb. 1926, von Lauterbrunnen BE (Schorenweg 20). Wurde bestattet.

RIEHEN

Buholzer-Stadler, Albin Josef, geb. 1939, von Riehen BS und Luzern LU (Helvetierstrasse 27). Trauerfeier Freitag, 17. August, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Lichtensteiger, Martin, geb. 1945, von Rickenbach TG (Riehenring 111). Beisetzung in Chur.

Lingeri-Schwytter, Martha Elisabeth, geb. 1926, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Trauerfeier Donnerstag, 23. August, 14 Uhr, Predigerkirche Basel.

Weber, Waltraut, geb. 1922, von Basel BS (Mühlestiegstrasse 24). Trauerfeier am Grab Montag, 20. August, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli, Treffpunkt vor Halle 6.

Wölfli, Johanna, geb. 1916, von Schangnau BE (Schützengasse 51). Wurde bestattet.

AESCH

Fischer-Sonderegger, Alfred, geb. 1923, von Basel BS und Bärenswil ZH (Amselweg 15). Trauerfeier Dienstag, 21. August, 14 Uhr, kath. Kirche Aesch.

ALLSCHWIL

Bühlmann-Kühni, Ruth, geb. 1921, von Allschwil BL (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

Stehlin-Jeger, Anna, geb. 1939, von Allschwil BL (Kurzselängeweg 24b). Trauerfeier Dienstag, 21. August, 15 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

ARLESHEIM

Schauvelberger-Widmer, Marguerite Elisabeth, geb. 1924, von Rütli ZH (Obere Holle 2). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Rindlisbacher, Ernst, geb. 1924, von Landiswil BE (Schützenstrasse 33). Abdankung Montag, 20. August, 14 Uhr, Friedhof Birsfelden.

LAUSEN

Allemann, Franz Friedrich, geb. 1928, von Breitenbach SO (Ramlinbürgerstrasse 14). Bestattung Donnerstag, 23. August, 14 Uhr, Friedhof Lausen. Besammlungsort Friedhofhalle.

LIESBERG

Amacher-Steiner, Werner, geb. 1946, von Lauterbrunnen BE. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

MÜNCHENSTEIN

Pflugmann-Kreutner, Georg Wilhelm, geb. 1932, von Münchenstein BL (Baslerstrasse 10 in Therwil). Abdankung Dienstag, 21. August, 14 Uhr, Dorfkirche Friedhof Münchenstein.

Plattner, Ursula Helene, geb. 1922, von Untervald GR (Lärchenstrasse 15). Abschied im engsten Familienkreis.

MUTTENZ

Brechbühl-Miesch, Rosa Elisabeth, geb. 1923, von Muttenz BL und Trub BE (Keltenweg 9, mit Aufenthalt im Alterszentrum Birsfelden). Urnenbeisetzung Freitag, 17. August, 15.30 Uhr Friedhof Muttenz, anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast Muttenz.

Cappetta-Marano, Mafalda, geb. 1946, von Italien (Friedhof 72). Die Bestattung hat in Italien stattgefunden.

Meyer-Nydegger, Ruth, geb. 1915, von Muttenz BL (Reichensteinerstrasse 55). Trauerfeier Freitag, 17. August, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Schenk-Roth, Elisabeth, geb. 1935, von Signau BE (Germanenweg 1). Beisetzung Mittwoch, 22. August, 14 Uhr, Friedhof Muttenz. Anschliessend Trauerfeier in der ref. Kirche St. Arbogast.

PRATTELN

Konrad-Bitterlin, Heinrich, geb. 1923, von Auw AG (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Mittwoch, 22. August, 14 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Blüten.

Meyer, Rudolf, geb. 1948, von Pratteln BL (Salinenstrasse 1). Abdankung Donnerstag, 23. August, 14 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Blüten.

Schoch-Klumpe, Hans, geb. 1926, von Herisau AR (Augsthergstrasse 33). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Sommer-Harkort, Friedrich Paul, geb. 1933, von Sumiswald BE (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Abdankung Freitag, 17. August, 14 Uhr, Abdankungskapelle Friedhof Blüten.

Tschan-Sutter, Bertha, geb. 1922, von Känerkinden BL (c/o APH Madle, Bahnhofstrasse 37). Wurde bestattet.

REINACH

Lüthi-Schiebold, Ingeborg, geb. 1929, von Reinach BL (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Todesanzeigen und Danksagungen:

Lukas Ritter, Tel. 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Ein Wandel – jetzt oder nie

Die problematischen Abhängigkeiten der Baselbieter Regierung sind nun auch richterlich belegt.

Von Michael Rockenbach



Hauptsache Einzelkämpfer: Die Baselbieter Regierung ist alles andere als ein Team, auch wenn einzelne ihrer Mitglieder dies immer wieder behaupten. Foto: Keystone/artwork: Nils Fisch

Das Baselbieter Volk wartet schon seit Längerem auf eine Veränderung. Verständlicherweise, der Kanton ist klamm.

Erstes deutliches Zeichen für den Wunsch auf einen Wandel: die Wahlen 2011, als der freundliche, aber alles andere als jungdynamische Baudirektor Jörg Krähenbühl (SVP) fast schon sensationell abgewählt wurde. Für ihn kam neu der Grüne Isaac Reber in die Regierung. Als Hoffnungsträger. Als Versprechen für eine neue Diskussionskultur in der Regierung, für neue Lösungen, für etwas mehr Bescheidenheit am richtigen Ort auch, bei den bisher masslosen Strassenprojekten etwa.

Eine erste grosse Niederlage waren diese Wahlen auch für Hans Rudolf Gysin, den grossen, alten Mann der Baselbieter Politik. So viele Vorteile er als Direktor der Wirtschaftskammer für seine Klientel – einen Teil des Gewerbes und die Häuschenbesitzer – schon herausgeholt und so viele Regierungsräte er im Laufe der Jahre auch gemacht hatte: Diesmal liess sich das Volk von seiner teuren Kampagne nicht mehr beeindruckend.

Auch die links-grünen Vertreter müssen für mehr Glaubwürdigkeit kämpfen.

Dennoch konnten die Bürgerlichen mit Strippenzieher Gysin im Hintergrund noch vor Rebers Amtsantritt einen Erfolg feiern: Sie schoben den grünen Hoffnungsträger in die Sicherheitsdirektion ab und schanzten die frei werdende Bau- und Umweltschutzdirektion (BUD) der freisinnigen Sabine Pegoraro zu. Es war ihnen egal, dass Reber als Planungsfachmann für die BUD und die Juristin Pegoraro für die Sicherheitsdirektion prädestiniert gewesen wären. Hauptsache, die Bürgerlichen hatten weiterhin die Hand auf all den grossen Bauaufträgen.

Reber musste den unsinnigen Entscheid akzeptieren. Weil ihm Loyalität über alles geht, wie er nicht müde wird zu betonen. Anstatt sich in einzelnen,

wichtigen Fragen endlich einmal klar zu positionieren, verbreitet er seit seinem ersten Arbeitstag als Sicherheitsdirektor immer nur die eine Botschaft: die Regierung ist jetzt ein Team, ein Team, ein Team. Man mag es schon gar nicht mehr hören. Denn das angebliche Team funktioniert ganz offensichtlich noch immer nicht.

Eine Quittung und eine Rüge

Die Quittung dafür erhielten die fünf Einzelkämpfer im Juni, als das Volk wesentliche Teile ihres ausweglosen Sparpakets ablehnte, mit einer Deutlichkeit, die im traditionell bürgerlichen Baselbiet ebenfalls schon fast eine Sensation war.

Das war eine weitere grosse Niederlage für Hans Rudolf Gysin. Auch bei diesem Geschäft war er es, der die Kampagne geleitet hatte. Bereitwillig liessen sich auch der ehemalige Hoffnungsträger Isaac Reber und sein SP-Regierungskollege Urs Wüthrich einspannen.

Gysins aufwendiges Sparkomitee stellte ausgewählten Haushalten eine Propagandaschrift mit einer offiziell daherkommenden Botschaft der Baselbieter Gesamtregierung zu. Es war zwar nur ein Stück Papier, aber eines, das deutlich zeigte, wie sich Rebers «Team» in den Dienst von Lobbyisten stellt. Oder genauer gesagt: der Wirtschaftskammer. Das störte auch zwei Wähler, die beim Kantonsgericht eine Beschwerde erhoben – und diese Woche recht bekamen. Es sei gravierend, wie bedenkenlos sich die Regierung habe vereinnahmen lassen, stellten die Richter unter anderem fest.

Sehr viel deutlicher kann man einer Regierung wahrscheinlich nicht mehr zu verstehen geben, dass der Wandel endlich auch bei ihr ankommen müsste. Schuld an den sich häufenden Pleiten waren bis jetzt immer nur die anderen, die Parlamentarier, die Medien, das Volk.

Dabei wäre der Zeitpunkt für einen Wandel perfekt. Jetzt, da der scheinbar allmächtige Hans Rudolf Gysin als Direktor der Wirtschaftskammer zurücktritt – mit grossem Brimborium, versteht sich. Am 11. September zelebriert

er den Tag der Wirtschaft und vor allem sich selbst in der grossen St. Jakobshalle. Als Nebendarsteller sind neben allerlei lokaler Prominenz unter anderem Bundesrat Johann Schneider-Ammann, Parodist Walter Andreas Müller, Starkoch Peter Marty und Sängerin Nubya dabei. Moderiert wird der Abend vom wahrscheinlich auch nicht ganz billigen Starmoderator Rainer Maria Salzgeber.

Ob Gysin danach tatsächlich genug hat von der Politik, dem Netzwerken und dem ganzen Theater drumrum? Man darf es bezweifeln, vor allem,

nachdem er sich vor Kurzem mit nicht weniger als drei, leicht verwirrenden Initiativen in die Fusionsdebatte der beiden Basel eingeschaltet hat. Die Fusion will Gysin unbedingt verhindern.

Vielleicht müssen die links-grünen Politiker und ihre Vertreter in der Regierung eben auch kämpfen für ein bisschen mehr Unabhängigkeit. Und für die eigene Glaubwürdigkeit. Anstatt die grosse Gysin-Show zu beklatschen und danach wieder von einem Team reden, das es noch nie wirklich gegeben hat.

✉ tageswoche.ch/tazpgu

Anzeige

Radio

X

über
Basel

Was denken Sie «über Basel»?

Klein
hüningen

St. Johann Mathäus Brunnen Hirzbrunnen

Wettstein

Gottbell

BASSEL

BIRSFELDEN

Bechteln St. Alban

Die öffentliche Debatte zu vier Themen der Stadtentwicklung:

Visionen-Workshops: Donnerstag, 23. August – 13. September 2012
Stadtgespräche mit Weitsicht: Freitag, 21. September 2012

4 Themen, 4 Workshops, 4 Türme, 1 Gespräch
– Perspektive wechseln, mitdiskutieren!

Ihre Visionen zur Entwicklung der Stadtregion sind gefragt!
Details und Anmeldung: www.radiox.ch

Partner:

Medienpartner:

Mit Unterstützung von:

Ein kleiner Beitrag zur Beruhigung

Mit der Aufnahme von Flüchtlingen aus Syrien möchte die Politik wieder an die humanitäre Tradition der Schweiz anknüpfen. Was heute schon absehbar ist: Es wird höchstens ein symbolischer Beitrag werden.

Von Philipp Loser



Den Weg bereiteten zwei Männer, von denen man es nicht unbedingt erwartet hätte. Zuerst war es der Berner Regierungsrat Hans-Jürg Käser, Präsident der Konferenz der Justiz- und Polizeidirektoren und ein Hardliner in Asylfragen, der sich öffentlich für die Aufnahme von Flüchtlingskontingenten aus Syrien aussprach. Es folgte wenige Tage danach SVP-Bundesrat Ueli Maurer, der in Abwandlung seiner üblichen Klage über fehlende Unterkünfte für reguläre Asylbewerber, die an «Leib und Leben» bedrohten Syrer als Flüchtlinge in die Schweiz einlud.

Die Stossrichtung der beiden bürgerlichen Politiker war deutlich zu erkennen: Lieber ein begrenztes (und kontrollierbares) Mass von «echten Flüchtlingen» als ein steter Strom von Asylbewerbern, die ins langwierige Asylverfahren aufgenommen werden müssen. Kontingentsflüchtlinge werden vor Ort durch das UNHCR, das Flüchtlingshochkommissariat der UNO, auf ihre Schutzwürdigkeit geprüft und gelten bereits bei ihrer Ankunft im Zielland als anerkannte Flüchtlinge.

Die Wortmeldungen von Käser und Maurer wurden in der Öffentlichkeit

wohlwollend aufgenommen (die SVP ausgenommen), und so war der Weg frei für den nächsten Schritt in der typisch schweizerischen Kaskade von vager Idee, erster Prüfung, öffentlicher Abwägung, vertiefter Prüfung, abschliessender Prüfung und eventueller Umsetzung: der Auftritt von Justizministerin Simonetta Sommaruga. Während eines Spaziergangs der Aare entlang referierte sie über den Konflikt in Syrien.

Das Wichtigste sei die Hilfe vor Ort, sagte die Bundesrätin, das entsprechende Budget sei um zwei Millionen

**Die Schweiz nimmt
– auf bescheidenem
Niveau – eine
Tradition wieder auf.**

auf zehn Millionen Franken erhöht worden. Zudem sei die Schweiz bereit, ein Kontingent von Flüchtlingen aufzunehmen. «Es muss eine international abgesprochene Aktion sein», sagte Sommaruga, «sonst ist es nicht mehr als eine Beruhigung unseres Gewis-

sens.» Und, als zweite Bedingung, müsse die Anfrage direkt vom UNHCR erfolgen.

«Reger Austausch»

Das war vor einer Woche. Heute sagt Susin Park, die Leiterin des Schweizer Büros des UNHCR: «Wir freuen uns über jeden Staat, der bereit ist, sich an unserem Programm zu beteiligen. Wir stehen diesbezüglich in engem Kontakt mit dem Bund.» In Syrien sei die erste Priorität die Erstaufnahme und Registrierung in den Nachbarländern und die humanitäre Versorgung von Binnenvertriebenen. «Wir sind allerdings sehr besorgt um die Flüchtlinge, die in den vergangenen Jahren in Syrien Zuflucht gefunden haben und haben eine Anfrage an die Staaten gerichtet, um Resettlement-Plätze für sie zu finden.» Um welche Staaten es sich dabei handelt, sagt Park nicht.

Auf der Gegenseite wird die Kommunikation gleich gehandhabt. Man stehe in einem regen Austausch mit dem Flüchtlingshochkommissariat, heisst es beim Bundesamt für Migration, mehr nicht.

Es ist eine risikolose Spekulation, wenn man nun davon ausgeht, dass die beteiligten Stellen in Kürze den Abschluss ihrer Verhandlungen und die definitive Aufnahme eines Kontingents von syrischen Flüchtlingen bekannt geben werden. Der Krieg in Syrien ist in der Schweizer Öffentlichkeit zu präsent, als dass die beteiligten Politiker noch einen Rückzug machen könnten. Sollte sich der Gesamtbundesrat gegen ein grösseres Kontingent wehren, könnte Simonetta Sommaruga immer noch in eigener Kompetenz ein Kontingent von hundert Flüchtlingen bewilligen. Klar ist heute: Die Schweiz nimmt die zehn Jahre lang sistierte Politik der Kontingentsflüchtlinge wieder auf.

Damit knüpft die Regierung an jene Zeiten an, die für das vornehmlich gegen innen gerichtete Image unserer «humanitären Tradition» stilbildend gewesen sind. In der Zeit zwischen 1950 und 1995 nahm die Schweiz Tausende von Kontingentsflüchtlingen auf, die nach einem Konflikt in ihrem Land eine neue Heimat suchten. 1956 kamen 12 000 Ungarn in die Schweiz, 1968 8000 Tschechoslowaken, 1977 bis 1981 7000 Flüchtlinge aus Vietnam, dazu



1956 nahm die Schweiz 12 000 Ungarn dauerhaft auf. Es waren sogenannte Kontingentsflüchtlinge.

Foto: Photopress – Archiv



In Syrien sind Tausende von Menschen auf der Flucht. Foto: Reuters/Muhammad Hamed

eine vierstellige Zahl aus Tibet, Chile, Polen und Bosnien. Eine «Erfolgsgeschichte» nannte der Autor Michael Walther die Politik der Kontingentsflüchtlinge an einem Symposium zum Thema vor drei Jahren. Eine Erfolgsgeschichte mit einer stark politischen Komponente: «In den Fällen Ungarn, Tschechoslowakei und Tibet solidarisierte sich die Schweizer Bevölkerung mit kleinen Völkern, die von einem übermächtigen Feind unterdrückt wurden. Und auch Vietnam und Polen passen in das Links-rechts-Schema der damaligen Zeit», sagte Walther am Symposium, das 2009 zum Ziel hatte, die Politik der Kontingentsflüchtlinge, die während des Bosnien-Kriegs am Ende der 90er-Jahre aus finanziellen und politischen Gründen eingestellt wurde, wieder zu aktivieren.

Eine Frage der Wahrnehmung

Dass die Schweiz gerade jetzt ihre alte Politik wieder aktiviert, hat – wie während der Zeit der Ungarn-Flüchtlinge – stark mit Wahrnehmung zu tun. Die Wahrnehmung eines brutalen Diktators, der sein Volk unterdrückt, die

Wahrnehmung einer Katastrophe, die nicht weit von uns stattfindet. «Durch die Berichterstattung steigt die Bereitschaft, zu helfen», sagt Beat Meiner, Generalsekretär der Schweizerischen Flüchtlingshilfe, «obwohl die meisten Leute die Lage nicht gut kennen.»

Heute sei das UNHCR hauptsächlich damit beschäftigt, den Menschen das Leben zu retten. «Wenn wir von einem Flüchtlingskontingent aus Syrien reden, dann geht um es jene Flüchtlin-

Die Mehrheit der Flüchtlinge schafft es nicht in die industrialisierte Welt.

ge, die bereits vor dem Krieg in Syrien waren.» Eine Million sind das, aus dem Irak, aus Afghanistan, aus Somalia.

Beat Meiner freut sich, dass die Schweiz «endlich» wieder bereit ist, die alte Kontingentspolitik aufzunehmen, er fordert aber gleichzeitig eine Weiterentwicklung. Mit einem fest eingestellten Budgetposten von 50 Millionen Franken beispielsweise könnten pro

Jahr 500 Kontingentsflüchtlinge dauerhaft aufgenommen werden. «Das wäre ein schöner Beitrag», sagt Meiner.

Viel zu kleine Kontingente

Aber auch ein beschränkter. Das wird einem spätestens bewusst, wenn man sich die grossen Zahlen anschaut. Das UNHCR rechnet momentan mit einem Bedarf von 800 000 Neuansiedlungsplätzen. Die jährlichen Kontingente betragen aber lediglich 80 000 Plätze, wovon 90 Prozent die USA, Australien und Kanada stellen.

In Europa findet nur ein Bruchteil der Flüchtlinge Schutz, die meisten von ihnen in skandinavischen Ländern. Norwegen bietet etwa jährlich 1200 Plätze für Kontingentsflüchtlinge an. Die weitaus grösste Zahl der Flüchtlinge schafft es gar nicht in die industrialisierte Welt. Von den weltweit geschätzten 43 Millionen Vertriebenen leben zwei Drittel als Flüchtlinge im eigenen Land. Und von jenen, die es über die Grenze schaffen, bleiben 80 Prozent in ihrer Herkunftsregion, in erster Linie in Entwicklungsländern.

► tageswoche.ch/+azpgr

Europa und die USA
scheinen ökonomisch
ziemlich ausgepresst,
China steht voll
im Saft.

Illustration: Michael Birchmeier



Widersprüchliche Prognosen

Im Reich der Mitte boomt die Wirtschaft, der Wohlstand wächst. Eine Blüte auf Zeit, sagen Ökonomen. Aber nicht alle.

Von Philipp Löpfe

Die Weltwirtschaft lässt sich mit einem dreibeinigen Stuhl vergleichen: Europa, die Vereinigten Staaten und die aufstrebenden Schwellenländer, angeführt von China. Zwei dieser Beine sind mehr als wacklig geworden. Europa versinkt immer tiefer in der Eurokrise, die USA werden immer mehr Gefangene ihrer politischen Blockade. Als einzig intaktes Bein bleibt anscheinend China.

Es hat die Finanzkrise mühelos gemeistert und glänzt nach wie vor mit einem Wachstum des Bruttoinlandsprodukts von gegen zehn Prozent. Die wirtschaftliche Leistung weckt über alle ideologischen Gräben hinweg Anerkennung. Was sich im Reich der Mitte in

den letzten drei Jahrzehnten abgespielt hat, ist das grösste Wirtschaftswunder in der Geschichte der Menschheit. Hunderte von Millionen Menschen sind in nur wenigen Jahrzehnten von der Steinzeit in die Moderne katapultiert worden. Für Chinas jüngste Generation sind Laptops, Smartphones und iPads fast so selbstverständlich geworden wie bei uns, und nirgends tummeln sich mehr Leute im Internet als in China. Dabei waren die Eltern dieser Generation noch zufrieden, wenn sie genug zu essen hatten, und das war in der Regel kaum mehr als eine Schale Reis.

Nun steht die «Generation von Kaiserinnen und Kaisern» – so benannt,

weil es sich um behütete Einzelkinder handelt – vor einer ungewissen Zukunft.

Ökonomen und Politologen streiten sich heftig darüber, ob dem chinesischen Modell die Zukunft gehört oder nicht. Die Positionen könnten unterschiedlicher nicht sein. Für die einen hat China die Zitrone mehr oder weniger ausgepresst. Wenn es nicht zu grundlegenden strukturellen Veränderungen in Wirtschaft und Gesellschaft kommt, dann plumpst das Land in die «Falle der mittleren Einkommen». Die auf Exporte getrimmte Wirtschaft wird stagnieren, und das wiederum wird zu Verteilungskämpfen führen, weil sich im nach wie vor kommunistischen Land grosse Wohlstandsunterschiede herausgebildet haben.

Gegen die Wand

Für die anderen ist dies eine westliche Sicht, die nichts mit der östlichen Realität zu tun hat. Diese sieht wie folgt aus: Nach ein paar Hundert schlechten Jahren ist China wieder, was es bereits einmal war, eine hoch zivilisierte Welt-

macht, die keinen Vergleich mit dem Westen zu scheuen braucht.

Daron Acemoglu und James A. Robinson sind zwei Ökonomeprofessoren, die an der Harvard University tätig sind. In ihrem kürzlich veröffentlichten Buch «Why Nations Fail» gehen sie der Frage nach, warum sich einzelne Staaten entwickelt haben und andere nicht. Sie sind vehemente Vertreter der «China fährt gegen eine Wand»-These.

So stellen sie fest: «Das chinesische Wachstum wird wahrscheinlich bald zu Ende sein, vor allem dann, wenn der Lebensstandard eines Landes mit mittleren Einkommen erreicht sein wird.»

Wie kommen sie zu dieser Aussage? Acemoglu/Robinson unterscheiden zwei Arten von Staaten, inklusive und extraktive. Den Unterschied kann man am Beispiel der Bank of England erklären. Sie wurde gegen Ende des 17. Jahrhunderts von König William III. ins Leben gerufen, und zwar mit folgender Absicht: Der König war pleite und brauchte Geld. Gleichzeitig gab es damals schon in England ein aufstrebendes Bürgertum mit wohlhabenden Händlern und Geschäftsleuten. Bisher

konnte. Die «gloriose Revolution» der Engländer im Jahr 1688 war deshalb mehr als ein Umsturz. Sie hat England von einem extraktiven zu einem inklusiven Staat gemacht, in dem verschiedene Interessen friedlich koexistieren konnten. Es ist deshalb kein Zufall, dass die grösste Wohlfortsmaschine der Menschheit, die industrielle Revolution, auf den britischen Inseln stattgefunden hat.

China hingegen hat gemäss Acemoglu/Robinson den Übergang von einer extraktiven zu einer inklusiven Gesellschaft nicht geschafft. «Selbst wenn die wirtschaftlichen Institutionen Chinas heute unvergleichlich inklusiver sind als

**Der Staat war
in China immer
sehr viel wichtiger
als im Westen.**

vor drei Jahrzehnten, ist die chinesische Erfahrung nach wie vor ein Beispiel von Wachstum unter extraktiven politischen Institutionen», stellen sie fest. Nur im Extremfall sind extraktive Staaten unfähig, Wachstum zu generieren.

Party bald vorbei

Selbst unter Zwangsbedingungen kann eine Volkswirtschaft in der Regel wachsen, zumindest anfänglich. Das hat die Sowjetunion unter Stalin bewiesen. Für Acemoglu/Robinson ist China eine verbesserte Ausgabe dieses Modells. «Natürlich ist das chinesische Wachstum bedeutend breiter gestreut, als es das sowjetische war», stellen sie fest. «Trotzdem wird diesem Wachstum die Luft ausgehen. Es sei denn, die extraktiven politischen Institutionen weichen inklusiven. So lange die politischen Institutionen extraktiv bleiben, wird das Wachstum zwangsläufig beschränkt bleiben, genau wie dies in anderen ähnlichen Fällen geschehen ist.»

Richard McGregor, langjähriger China-Korrespondent der «Financial Times», kommt in seinem hochgelobten Buch «The Party» zum gleichen Schluss. Für ihn ist die Kommunistische Partei von China eine Partei nach klassisch-leninistischem Muster, die das Land fest im Griff hat: Sie kontrolliert jede wichtige personelle Entscheidung im Land, die Propaganda und selbstverständlich auch die Armee. Und die Partei denkt nicht im Traum daran, diese Macht freiwillig abzugeben.

Heisst dies, dass sich China fast zwangsläufig zu einer demokratischen Gesellschaft wandeln muss? Überhaupt nicht, darin sind sich McGregor und Acemoglu/Robinson einig. Herrschende Eliten verteidigen in extraktiven Staaten ihre Macht meist mit Erfolg, «gloriose Revolutionen» sind die Ausnahme, nicht die Regel. «Wir sollten uns nicht darauf verlassen, dass autoritäres Wachstum zu Demokratie oder inklusiven Institutionen führt», stellen Acemoglu/Robinson fest. «China, Russland und verschiedene andere autoritäre Regimes, die zurzeit ein Wachstum

erleben, werden wahrscheinlich dieses Wachstum bis zum Äussersten ausreizen, bevor sie die politischen Institutionen in eine inklusive Richtung lenken.»

Sollten McGregor und Acemoglu/Robinson recht behalten, dann hat selbst Chinas «kaiserliche Generation» bald nichts mehr zu lachen. Aber vielleicht ist ja alles auch ganz anders.

Westliche Arroganz

Das zumindest ist die Kernthese von Martin Jacques Bestseller «When China Rules the World». Jacques gehört zu den führenden britischen Intellektuellen und war einst Chefredaktor des in den 70er- und 80er-Jahren einflussreichen Magazins «Marxism Today».

Für Jacques spielt sich ein vermeintlicher Untergang Chinas nur in westlichen Köpfen ab. «Wir im Westen spüren, dass sich im Osten etwas Gewaltiges verändert», sagt er. «Aber wir haben grosse Mühe, es einzuordnen und zu verstehen. Vorherrschend ist eine zwiespältige Reaktion: Einerseits gibt es die weit verbreitete Überzeugung, dass der Westen am Ende ist. Andererseits gibt es nach wie vor die westliche Arroganz, dass sich alles um uns dreht. Schliesslich haben wir den Rest der Welt herumgeschubst, so lange wir uns erinnern können.»

Die Wurzel des Übels liegt gemäss Jacques darin, dass Chinas Staatsverständnis sich schlicht nicht mit westlichen Kriterien fassen lässt. «Der Staat

ist in China immer sehr viel wichtiger gewesen als im Westen. Zusammen mit der Familie ist er die wichtigste Institution», sagt er. «Die Partei ist in der Tradition der Kaiser zu betrachten: Sie hat für das Wohlergehen der Menschen zu sorgen.» Einen Vergleich mit der KPdSU hält er für unsinnig: «Das moderne China ist in erster Linie ein äusserst erfolgreicher Staat und die Chinesen sind absolute Meister in der Kunst der Staatsführung.»

Zudem hat sich die geopolitische Weltlage völlig verändert. Der Kalte Krieg ist vorbei, und China denkt nicht im Traum daran, sich auf ein Wettrennen mit den USA einzulassen. «Damals lebten wir in einer bipolaren Welt. Heute hingegen leben wir in einer globalisierten Weltwirtschaft, deshalb müssen China und die USA kooperieren, ob sie wollen oder nicht», sagt Jacques. Die Sowjetunion hat sich im Supermächte-Wahn zu Tode gerüstet, die USA sind im Begriff, sich damit ebenfalls zu ruinieren. Das ist Peking nicht entgangen. «Wegen den hohen Militärausgaben vernachlässigen die Amerikaner ihre Infrastruktur und bilden ihre Jugend lausig aus», sagt Jacques. «Die Chinesen werden diese Dummheit nicht kopieren. Es entspricht zudem nicht ihrem Denken und ihrer Tradition. Die Chinesen demonstrieren ihre Macht nicht mit Waffen, sondern mit ihren kulturellen Errungenschaften und ihrer grossartigen Zivilisation.»

► tageswoche.ch/tazotw

hatten Könige stets zu extraktiven Mitteln gegriffen, will heissen: Sie hatten willkürliche Steuern und Abgaben erhoben, um so an das Geld der Händler und Geschäftsleute zu kommen. William III. hatte diese Möglichkeiten nicht mehr. Zu schwach war seine Position nach der «gloriosen Revolution» geworden. Also griff er zwangsläufig zu inklusiven Mitteln. Er bot seinen Bürgern folgenden Deal an: Ihr gebt mir Geld und ich gebe euch dafür einen anständigen Zins. Auf diese Weise wurden die Notenbank und der Anleihemarkt geboren.

Im gleichen Boot

Auf diese Weise wurde auch der Grundstein des britischen Empire gelegt. Während Königshaus und Bürgertum sich zuvor misstrauisch belauert hatten, waren sie jetzt im gleichen Boot. Ging es dem König gut, ging es auch dem Mittelstand gut. Dann konnte er Staatsanleihen samt Zins pünktlich zurückerzahlen. Umgekehrt konnte sich der König darauf verlassen, dass er von seinen Bürgern stets genug Geld zu vernünftigen Bedingungen leihen

Anzeigen

n | w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

MAS Change und Organisationsdynamik

Klärungen anstossen, handlungsfähig bleiben, Changeprozesse entwerfen, initiieren, führen und begleiten.

Ab 25. September 2012 – CAS Organisationsentwicklung

Ab 29. Oktober 2012 – CAS Teamdynamik unter Change

04. März 2013 – CAS Changeprozesse gestalten

Weitere Informationen unter:

www.organisationsdynamik.ch | www.teamdynamik.ch

in-tuition
Fördern nach Fähigkeiten



Bessere Noten.

- Nachhilfe • Prüfungsvorbereitung
- Hausaufgaben-Betreuung • Ferienprogramm
- Individuelle Schulprogramme

Schifflande 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 25
www.in-tuition.ch

INTERVIEW



«Die Politiker sind kurzsichtiger geworden»

Einst war Andreas Burckhardt Vollblutpolitiker. Heute ist er Präsident der Bâloise und darf nur noch «formell impulsiv» sein. Gegen Basel als Wohnort spreche einiges, sagt er.

Interview: Yen Duong, Fotos: Nils Fisch

Es ist das erste Wiedersehen nach anderthalb Jahren, das erste seit Andreas Burckhardt Verwaltungsratspräsident der Bâloise ist und nicht mehr Politiker. Und wir sind ein bisschen irritiert. Denn der 61-Jährige ist kaum mehr wiederzuerkennen. Vorsichtiger scheint der frühere Handelskammer-Direktor geworden zu sein – und auch etwas gelassener. Von Amtes wegen.

Das war bis vor Kurzem anders. 30 Jahre war Burckhardt in der Basler Politik, davon 14 Jahre im Grossen Rat. «Abu», wie er von vielen genannt wird, war ein leidenschaftlicher Debatteur, der gerne und gut austeilte konnte. Grossartig waren vor allem seine Duelle mit dem heutigen SP-Nationalrat Beat Jans. Im Januar 2011 zog er sich wegen seiner neuen Funktion bei der Bâloise aus der Politik zurück. Im Gespräch erzählt er, wie sich sein Leben seither verändert hat und wieso es den Daig nicht gibt.

Herr Burckhardt, wie fühlt es sich an, ganz oben zu sitzen und so viel Macht zu haben?

Das ist keine Frage der Macht, sondern vielmehr eine Frage der Verantwortung. Wenn Sie aber das meinen: Es geht mir gut als Verwaltungsratspräsident der Bâloise. Der Job ist spannend. Ich wusste ja auch, was auf mich zukommt, zumal ich bereits zwölf Jahre im Verwaltungsrat des Unternehmens sass.

Sie haben nun aber eine ganz andere Rolle.

Die Rolle des Präsidenten des Verwaltungsrats ist schon eine andere als die eines Verwaltungsratsmitglieds. Ich habe mich jedoch bestens eingelebt und bin froh, dass es der Bâloise gut geht. Wir sind eine solide Gesellschaft mit einer soliden Entwicklung.

Trotz der Krise?

Unser Gewinn brach letztes Jahr um 86 Prozent ein. Unter anderem, weil wir bei den Euro-Staatsanleihen Abschreibungen machen mussten. Die Entwick-

lungen der Börse und Zinsen bereiten mir Sorgen. Dennoch sind wir dank unserem soliden Versicherungsgeschäft eine starke Firma. Die Halbjahreszahlen werden Ende August publiziert.

Das Hotel Hilton am Aeschengraben steht auf wackligen Füßen. 2016 läuft der Mietvertrag mit der Bâloise aus. Wissen Sie schon, ob das Hotel abgerissen wird oder renoviert?

Wir sind im Gespräch mit dem Kanton. Wir befürworten momentan eher einen Neubau und keine Renovation. Hier gibt es verschiedene Varianten. Eine davon ist, dass der Centralbahnpark grösser wird und wir im neuen Hotelgebäude auch Büros unterbringen. Es ist aber noch nichts spruchreif. Zudem stellt sich die Frage, mit wem der Pachtvertrag abgeschlossen werden soll.

Sie haben also Vorbehalte gegenüber dem Hotel Hilton?

Nein, habe ich nicht. Wir haben einfach noch nicht darüber gesprochen. Wenn Sie persönlich mir jetzt sagen würden, Sie möchten bei der Bâloise arbeiten, hab ich weder Vorbehalte, noch ist etwas unterschrieben.

Schön, dass Sie mir einen Job anbieten.

(lacht) Ich wollte damit sagen, dass wir noch verhandeln und uns in einem neuen Vertrag einig werden müssen. Ich bin jedoch überzeugt, dass wir eine Lösung finden.

Ihr Leben muss ruhiger geworden sein. Sie sind nicht mehr oft an gesellschaftlichen Anlässen oder in den Beizen anzutreffen.

Ich bin in der Tat mehr zu Hause – meine Frau kann das bestätigen. Ich habe ja nun auch eine ganz andere Funktion und mache ganz andere Sachen. Als Handelskammer-Direktor gehörte es dazu, an vielen Anlässen teilzunehmen, um sich auszutauschen und sich eine Meinung bilden zu kön-

nen. Heute habe ich mehr eine firmeninterne Funktion. Zudem bin ich auch nicht mehr viel unterwegs, weil ich nicht mehr Politiker bin.

Als Politiker waren Sie für Ihre emotionale Art bekannt. Im Grossen Rat gingen Sie nicht selten vor Wut an die Decke und bekamen einen knallroten Kopf. Sind Sie als Verwaltungsratspräsident auch so impulsiv?

Man kann auch formell impulsiv sein.

Aber es fällt Ihnen bestimmt sehr schwer, so still sein zu müssen.

Ich bin nicht mehr der pointierte Politiker oder Handelskammer-Direktor, der alles sagen kann. Was sich bestimmt aber nicht geändert hat, ist, dass ich versuche, Klartext zu reden.

Vermissen Sie die Politik denn gar nicht – vor allem jetzt im Wahljahr?

Ich war lange genug in der Politik. 30 Jahre sind eine Dauer, die dazu berechtigt, sich zurückzuziehen. Ich mache mir nach wie vor meine Meinung – deshalb bin ich nicht ganz weg von der Politik. Aber ich äussere sie nicht mehr überall, weil es nicht mehr so angebracht ist.

Kein bisschen?

Ich äussere meine Meinung dort, wo ich es notwendig finde. Ich muss die Regierung nun auch nicht mehr als Parlamentarier kritisieren oder überwachen. Ich trage nun eine Verantwortung für eine Firma. Ich stelle in der Bâloise kontrollierende, wegweisende Fragen. Das ist ganz anders als in der Politik. Dort macht man ja auch viel Lärm um des Lärms willen. Man kann als Präsident einer europaweit wichtigen Versicherungsgesellschaft nicht mehr zu allem seinen Senf geben.

Machen Sie doch eine Ausnahme. Für uns. Was stört Sie an der Politik in Basel? Sie können die Ent-

Die Politik beobachtet er nur noch aus der Distanz: Seit April 2011 ist Andreas Burckhardt Verwaltungsratspräsident der Bâloise und führt ein ruhigeres Leben.



wicklung nun aus der Distanz betrachten.

Dass wir es einfach nicht hinkriegen, im Interesse des Kantons parteiübergreifend gemeinsam für Anliegen einzustehen. Vielmehr stellt man lieber die Unterschiede über die Gemeinsamkeiten. Das gilt für die bürgerliche als auch für die linke Seite.

Konkreter?

Wenn wir uns hauptsächlich über Ruhezeiten der Gartenbeizen, Lärm und Fragen im Sicherheitsbereich aufregen, dann haben wir uns die Grundfrage eines gesunden Wirtschaftsstandorts nicht gestellt. Wenn es einer Mehrheit immer noch egal ist, dass Firmen, die hier Arbeitsplätze schaffen, verglichen mit anderen Schweizer Standorten schlecht behandelt werden, dann...

Womit wir beim Thema Senkung der Unternehmensgewinnsteuern wären, die im Juni vom Stimmvolk bachab geschickt wurde...

... wird es eines Tages zu spät für alles sein. Dann müssen wir feststellen, dass wir hinterherhinken, keine Firmen mehr nach Basel ziehen und dem Kanton das Geld für Bildung, Infrastruktur und Sozialleistungen fehlt.

Logisch, als Bürgerlicher und Verwaltungsratspräsident einer grossen Versicherung müssen Sie das ja sagen.

Basels Politiker sind grundsätzlich bereit, den Wirtschaftsstandort zurückzustufen. Und wenn man das zulässt, wird es Folgen haben. Nicht von heute auf morgen, sondern längerfristig. Es ist die nächste Generation, die darunter leiden wird. Es wird schwierig werden, diese Entwicklung umzukehren. Die Politiker sind kurzschichtiger geworden und sie sind stärker auf die eigene, kurzfristige Profilierung ausgerichtet.

Andreas Burckhardt

Die LDP ist seine politische Heimat. Von 1981 bis 1989 war Andreas Burckhardt Bürgergemeinderat und von 1989 bis 1997 Bürgerrat und Präsident des Bürgerspitals. 1997 folgte der Wechsel in den Grossen Rat. Seine politische Laufbahn krönte «Abu» 2006/2007 mit dem Grossratspräsidium. Von 1994 bis 2011 war er Direktor der Handelskammer beider Basel. Im April 2011 wurde der Jurist zum Präsidenten des Verwaltungsrats der Bâloise gewählt. Burckhardt ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Der 61-Jährige lebt im Neubad-Quartier und ist Pfeifer der Clique Revoluzzer.

Das sieht man bis in unsere Regierung. Wir hatten schon bessere.

Was stört Sie denn alles an der jetzigen Regierung? (schweigt).

Werden am 28. Oktober alle bisherigen Regierungsräte gewählt? Das werden wir dann sehen. Es gibt ungeachtet von der Partei Regierungsräte, die sehr gute Arbeit geleistet haben.

Sie meinen die drei Sozialdemokraten Eva Herzog, Hans-Peter Wessels und Christoph Brutschin? Wie kommen Sie denn darauf? Damit wollen Sie mich doch einfach provozieren.

Sie sagten, ungeachtet von der Partei. Und es heisst doch immer wieder, die rot-grünen Regierungsräte würden die bessere bürgerliche Politik machen. Jeder behauptet, die bessere Politik zu machen. Wir können dankbar sein, dass es drei Regierungsräte gibt, die eine gute Arbeit leisten. Und fragen Sie mich jetzt nicht nach Namen!

Wieso nicht? Weil Sie mich jetzt als Präsidenten der Bâloise fragen. Und nicht an der Fas-

nacht. Wenn ich noch Grossrat wäre, hätte ich natürlich alle beim Namen genannt. Aber eben: Es gibt drei, die eidgenössisch und für den Kanton ihre Arbeit gut machen. Und es gibt solche, die zwar gute Arbeit leisten, die aber nicht meinen Vorstellungen entsprechen. Dann gibt es noch solche, mit denen die Öffentlichkeit auch nicht zufrieden ist.

Die Handelskammer beider Basel unterstützt die SP-Kandidaten, aber keinen SVP-Kandidaten. Können Sie dies als Ex-HKBB-Direktor nachvollziehen?

Ich war 17 Jahre lang Handelskammer-Direktor und habe das Amt so ausgeführt, wie ich es für richtig hielt. Mein Nachfolger Franz Saladin macht es nun auf seine Art. Ich werde mich nicht in Angelegenheiten meines Nachfolgers einmischen. Die Bâloise ist zudem im Vorstand der Handelskammer vertreten. Dort deponieren wir unsere Meinung.

Zuletzt gerieten Sie in die Schlagzeilen, weil Sie den FDP-Kandidaten Baschi Dürr nicht unterstützen wollten. Haben Sie sich mittlerweile wieder mit ihm versöhnt?

Ich muss mich nicht mit ihm versöh-

nen. Ich habe an der LDP-Parteiversammlung im Mai gesagt, dass ich Bedenken habe, ob Baschi Dürr in der Regierung teamfähig sein kann. Dazu stehe ich nach wie vor. Meine Partei hat anders entschieden. Das ist nicht schlimm. Jetzt hab ich noch meinen Stimmzettel, um meine Meinung kundzutun.

Es ist ziemlich altmodisch und übertrieben, jemanden nicht unterstützen zu wollen, weil er den Militärdienst verweigerte.

Moment! Ich habe an der Versammlung verschiedene Fakten genannt, weshalb Baschi Dürr meiner Meinung nach nicht teamfähig ist. Sein Verhalten im Militär gehört dazu.

Es fällt uns schwer zu glauben, dass dies nicht der Hauptgrund war. Sie sind ein Militärkopf. So waren Sie einst Oberst des Stadtkommandos.

Das ist hier nicht das Thema. Zudem gibt es noch andere Dienstverweigerer in der Regierung. Dass ich ihn wegen Militärdienst-Verweigerung nicht unterstütze, war die Interpretation von Baschi Dürr. Er hat einen Journalisten instrumentalisiert und behauptet, ich hätte deswegen etwas gegen ihn. Dabei habe ich das nie so gesagt.

Vielleicht wollten Sie sich zudem rächen, weil Herr Dürr vor sieben Jahren von der LDP zur FDP wechselte.

Das war die falsche Interpretation von einigen. Ich hab klar gesagt, dass er ein guter Parlamentarier ist – aber kein guter Regierungsrat wäre. Wenn jemand mit etwas in der Partei nicht einverstanden ist und den Bettel hinwirft, wie kann diese Person dann in einem Team Lösungen erarbeiten und diese mittragen?

Wechseln wir das Thema. Sie sind für eine Fusion, jedoch nicht im Komitee vertreten. Weshalb?

Was jetzt läuft – das Sammeln von Unterschriften für eine Initiative – ist eine reine politische Sache, die an den Politikern liegt. Es wäre falsch, wenn ich als Wirtschaftsmann in diesem Stadium in einem Komitee dabei wäre. Umso mehr, als meine Meinung aus meinen früheren Äusserungen bekannt ist.

Warum sollten die beiden Kantone ausgerechnet jetzt fusionieren?

Es wäre doch viel einfacher, wenn man einen Raum mit einer einheitlichen Regelung hätte.

Das Interesse der Basler Bevölkerung daran scheint nicht mehr so gross zu sein, zumal Baselland wegen seiner finanziellen Situation unattraktiv geworden ist. Ich glaube vielmehr, dass man in Basel nicht mehr gross über die Fusion spricht, weil es derart selbstverständlich ist. Der Wunsch der Basler nach einer Region ist wohl immer noch gleich gross.

Wird es dieses Mal klappen?

Das kommt wohl mehr auf das Baselbiet darauf an. Ich glaube, dass sich dort nicht mehr dieselben Mehrheiten finden werden gegen eine Fusion wie im Jahr 1969.

An einem Anlass, so sagte man uns, haben Sie offenbar massiv über Basel gefluht und gesagt, Sie würden am liebsten wegziehen. Alles sei grausam in dieser Stadt. Wieso so negativ?

Man sagt vieles. Aber ich kann auch Basler sein, wenn ich in Binningen oder im Elsass leben würde. Wenn unsere Kinder mal alle ausgezogen sind, ist es nicht zwingend nötig, dass wir hier in diesen 37 Quadratkilometern bleiben.

Weshalb?

Basel hat eine falsche Ausgabenpolitik. Zudem ist die Verkehrssituation hier ebenfalls nicht die beste. Beispielsweise kann ich nicht nachvollziehen, weshalb die Elisabethenstrasse künftig für Autofahrer in Richtung Kleinbasel gesperrt wird oder man sich so schwer mit neuen Parkhäusern tut. Man will die Stadt immer mehr verkehrsunfähiger machen. Für einen Wirtschaftsstandort ist das doch nur schädlich. Man verhindert die Anbindung für Leute, die hier arbeiten. Da muss ich mich schon fragen, ob Basel der richtige Ort ist, um meine Einkommenssteuer abzuliefern.

Sie meinen Ihren Lohn von rund 880 000 Franken bei der Bâloise?

Sie lesen unseren Geschäftsbericht. Es gibt nun mal Entwicklungen in diesem Kanton, die mir Mühe machen. Wenn ich nochmals entscheiden könnte, wo ich wohnen will, wüsste ich nicht, ob es wieder Basel wäre.

Das wäre komisch. Sie gehören zum Daig.

Den Daig gibt es nicht.

Wie bitte?

Das behaupten nur Menschen, die

nicht dazugehören und gerne Teil davon wären.

Ich will dort garantiert nicht dazugehören. Zu altmodisch und konservativ stell ich mir den vor. Dann sagen Sie mir, was der Daig ist.

Sie sind ja die Person, die den Daig hautnah kennt.

Wenn ich doch sage, es gibt ihn nicht! Es gibt in jeder Stadt Beziehungsgruppen – sei es über die Geschichte, soziale Schicht, Firma, Herkunft, Haarfarbe und was weiss ich. Vom Daig redet

man in der Regel, wenn man Leute meint, die schon lange in Basel leben. Hätten Sie es lieber, wenn man Sie nach Ihrer Familie oder nach Ihnen selbst beurteilt?

Es scheint Sie zu stören, in diese Schublade gesteckt zu werden.

Ich kann nicht ändern, dass man mich schubladiert. Ich glaube aber, die richtige Art, jemandem zu begegnen, ist ihn als Person wahrzunehmen – und ihn nicht nach seiner Herkunft zu definieren.

Geschadet hat Ihnen Ihre Herkunft jedoch nicht.

Sehen Sie! Das ist ein Vorurteil. Wir haben alle die Tendenz, uns gegenseitig auf Funktionen zu reduzieren. Klar hat es mir manchmal ein bisschen genutzt, Burckhardt zu heissen. Manchmal hat es mich aber auch einfach gestört.

Wann zum Beispiel?

Im Kindergarten von der Kindergärtnerin vorgeführt zu werden und der gesamten Klasse zeigen zu müssen, wie sich altes Baseldeutsch anhört, ist nicht lustig. Als Vierjähriger ist man noch nicht selbstbewusst genug, man hat das Gefühl, es stimme mit einem etwas nicht. Später hatte ich das Selbstbewusstsein für meinen Dialekt, so dass ich mich nicht mehr anpassen wollte. Ich rede nun mal so, wie ich rede.

✉ tageswoche.ch/tazoue

Anzeige

DAS BESTE AUTO DER WELT FÜR FAMILIEN

RELAX-LEASING 1.9% AB FR. 269.-/MTL.
(inkl. Wartungsvertrag und Vollkaskoversicherung!)

DACIA LODGY AB FR. 12 900.-

WWW.DACIA.CH

Basel: Garage Keigel, 061 565 11 11 - Füllinsdorf: Garage Keigel, 061 906 91 66 - Itingen: Ritter Automobile AG, 061 971 60 60 Oberwil: Garage Keigel, 061 406 91 90 - Ormlingen: Garage Ernst Buser AG, 061 985 87 87 - Zwingen: Garage Keigel, 061 766 99 11

Abgebildetes Modell (inkl. zusätzlicher Ausstattungen): Dacia Lodgy Lauréate 1.6, 1598 cm³, 5-türig, Treibstoffverbrauch 7.1 l / 100 km, CO₂-Emissionen 165 g / km, Energieeffizienz-Kategorie E, Katalogpreis Fr. 17 600.- Dacia Lodgy 1.6, Fr. 12 900.- *Relax Leasing Lodgy: Nominalzinssatz 1.9% (1.92% effektiver Jahreszins), Vertrag von 48 Mt., Restschuldversicherung inkl. Wärtung/Garantie: 48 Mt./100 000 km (was zuerst eintritt) Beispiel: Lodgy 1.6 BZ 5 P. Fr. 14 964.- (inkl. Wärtungsvertrag), Anzahlung Fr. 2 900.-, Restwert Fr. 5 547.-, 10 000 km/Jahr, 48 x Fr. 144.- (inkl. MuSt.) Obligatorische Vollkaskoversicherung durch Renault Assurance Für Fr. 125.- / Monat während 48 Monaten, ergibt eine Monatsrate (Leasing + Vollkaskoversicherung) von Fr. 269.- inkl. MuSt. Finanzierung durch RCI Finance SA (unter Vorbehalt einer Bonitätsprüfung). Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. Alle Angaben ohne Gewähr.

«Bundesrat sorgt für rote Köpfe im Nachtclub», tageswoche.ch/+azmw

Einseitig benachteiligt

Bei einem Wegfall des Statuts werden Tänzerinnen in der Schweiz einseitig benachteiligt. Sie werden künftig illegal einreisen und unter bedenklichen Bedingungen in der Schweiz tätig sein. Die klassischen Cabarets sind ein wichtiger Bestandteil des gastronomischen und touristischen Angebots – gerade auch in den wichtigen Wirtschaftsregionen des Landes. Es braucht seriöse Anbieter erotischer Unterhaltung. Cabarets und ihre Mitarbeiter/innen liefern Sozialversicherungsbeiträge, Gebühren und Steuern in zweistelliger Millionenhöhe ab. Das Tänzerinnen-Statut muss beibehalten werden. Sonst verlieren alle: Frauen, Gastronomen, Gäste, der Wirtschafts- und Tourismusstandort, die Finanzen der öffentlichen Hand und unsere Gesellschaft.

Maurus Ebnetter

«Kulturstadt braucht Rechtssicherheit», tageswoche.ch/+azjyd

Kulturstadt?

Mein Gott, ich kann dieses dümmliche und in keiner Art und Weise gerechtfertigte «Kulturstadt Basel»-Geschwurbel nicht mehr hören. Was hat denn eine hundskommune Beiz mit Kultur zu tun? Da geht es, wie auch bei den ominösen «Zwischennutzungen», die natürlich den üblichen Verdächtigen zugeschanzt wurden, doch um nichts anderes als einzig und allein ums Stutz-Machen! ... Lasst doch den Leuten, die am nächsten Tag arbeiten müssen (oder auch nicht), ihre Nachtruhe und unverqualmte Innenhöfe (die im Übrigen kein öffentlicher Raum sind) und verwirklicht eure ach so unbüßliche «Lebendigkeit» woanders!

David Klein

«Vor dem Wiedersehen mit Cluj redet Heiko Vogel Klartext», tageswoche.ch/+azmvt

Körpersprache

Wenn Herr Vogel nach dem Spiel gegen Molde richtigerweise die Körpersprache seiner Spieler in der ersten Halbzeit kritisiert, dann muss er aber auch über seine eigene Körpersprache nachdenken. Ein Trainer, der wie ein pubertärer Teenager Kaugummi kauend in seinem Stuhl liegt und so den Eindruck er-

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von *Andreas Wyss* zu «Feiern wir den richtigen Nationalfeiertag?»

Natürlich feiern wir den richtigen Nationalfeiertag, doch das ist ja eigentlich egal. Staaten, respektive Nationen sind künstliche Gebilde und müssen sich irgendwie reproduzieren, Zugehörigkeit entstehen lassen und sich gegen andere und anderes abgrenzen. Eine linke Politik sollte dieser permanent Verklärung entgegenwirken und aufzeigen, dass das Gebilde Staat nur vom Glauben an ihn lebt, also per Definition schon wenig mit Tatsachen zu tun hat. Auch der 12. September ist schliesslich eine Verklärung der tatsächlichen Gegebenheiten, denn so toll war es da auch wieder nicht – zudem würden mit der Zeit dieser Tag und die Epoche noch weiter verklärt werden. Für mich braucht es deshalb keinen anderen Nationalfeiertag, sondern einen besseren Geschichtsunterricht, der nicht wie jetzt zur Verklärung beiträgt. So wäre etwas gewonnen – und dann dürften wir auch getrost am 1. August feiern.

weckt, als gehe ihm das alles nichts an, sendet nicht wirklich die richtigen Signale an seine Spieler.

Gaston Ravasi

«Auf Zusammenarbeits-Initiative folgen zwei weitere Begehren», tageswoche.ch/+azlsc

Eine Zwängerei

So ein Theater um den umtriebigen Senior der Handelskammer. Nun will er offenbar eine Festung auf der Hülftenschanz bauen für sich und seinesgleichen. Sicher ist, dass sein Ziel, mit Obstruktion Verwirrung in die Anliegen der Fusionsinitiative zu bringen, durchschaut und nicht erreicht wird. Und schliesslich auf ihn zurückfällt. Will Hans Rudolf Gysin (HRG) wirklich mit einem unmöglichen Kraftakt sich um seine Verdienste bringen? Hat HRG denn keine wirklichen Freunde, die ihn stoppen und zur Vernunft bringen könnten?

Egon Müller

«Sollen wir weniger Fleisch essen?», tageswoche.ch/+azike

Das volle Programm

Will ein Übergewichtiger abnehmen, etwas für den Umweltschutz, Tierschutz und den Weltfrieden leisten und ganz nebenbei noch präventiv vorgehen gegen die typischen Zivilisationskrankheiten und gesundheitlichen Folgeschäden (= Altersvorsorge), gibt es eine ganz einfache Lösung: «Werde Vegetarier!» In meinem privaten Umfeld kenne ich Fleischsüchtige. Fehlt die nötige Dosis, laufen sie auf dem Aff. Depressionen, Schweissausbrüche, Nervosität, Gereiztheit – das volle Programm!

Yves Krebs

«Lehrer haben mehr Freiheiten, als sie denken», tageswoche.ch/+azlia

Die Bildungsformel

Der Lernerfolg (abhängige Variable) wird verursacht durch folgende unabhängige Variablen: IQ, chirurgische Kompetenz der Lehrkraft, Anzahl studentische und rentnerische Einstundstunden, naturwissenschaftlicher Reformindex, Umkehrwert der Weltreisedauer, Exzellenz der Bildungsforschung. Oder haben wir etwa ein paar Faktoren vergessen, Frau Stern?

Christian Baer

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 33
Auflage: 21'000 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperationspartner:
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust
verlag@tageswoche.ch

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Noëmi Kern
(Praktikantin), Christoph
Kieslich, Matieu Klee,
Marc Krebs, Philipp Loser,
Amir Mustedanagic, Florian
Raz, Michael Rockenbach,

Cédric Russo (Praktikant),

Martina Rutschmann, Peter
Sennhauser, Annina Striebel
(Praktikantin), Dani Winter,
Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Céline Angehrn,
Noëmi Kern, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,
Daniel Holliger;
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger (Berlin)

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbemarkt),
Lukas Ritter,
Tobias Gees

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
Abonnementspreise:
1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Mehr Gesundheit und mehr Genuss!»



Thomas Pfluger, Leiter Verein Gsünder Basel und ehemaliger Koch

Der weltweite Trend zu mehr Gleichheit in der Gastronomie macht leider auch vor den Basler Restaurants nicht halt: Immer häufiger werden Convenience-Produkte eingesetzt. Kein Wunder! Sie sind günstig, von gleichbleibender Qualität, lassen sich lagern und schmecken den meisten Leuten – dank ausgiebiger Zugabe von Zucker, Salz und Fett. Wenn ich mit Geschäftspartnern essen gehe, mag ich aber nicht das immergleiche Stück Fleisch mit Sättigungsbeilage und flächendeckend verteilter Convenience-Sauce vorgesetzt bekommen. Umso mehr bedauere ich es, wie schwierig es ist, Restaurants zu finden, die auf Abwechslung und Vielfalt setzen.

Denn eigentlich liessen sich Genuss und Gesundheit prima verbinden. Ein farbenfroher Teller mit leicht blanchierten Rüeblen, Zucchetti, Ziiheli und Peperoni, dazu Linsenreis und gut gewürzter Curry – das schmeckt und bietet alles, was wir Büroarbeiter brauchen. Abwechslungsreiches Essen ist nicht nur eine Frage des Genusses; ausgewogene Ernährung schützt auch vor Herz-Kreislauf-Krankheiten, Diabetes und Krebs, wie Studien belegt haben. Weniger Fleisch, mehr Gemüse, mehr Früchte, weniger Kohlenhydrate und Fette, mehr pflanzliches Eiweiss zum Beispiel aus Linsen – damit könnten wir gesünder leben, Ressourcen sparen und erst noch mehr Genuss erleben. Wirte können sicherlich einiges dazu beitragen. Gefordert sind in erster Linie aber die Gäste. Wer mehr Abwechslung wünscht, muss das deutlich sagen. Und allenfalls bereit sein, etwas mehr zu berappen, denn gutes Essen ist leider immer noch eine Kostenfrage.

Gefordert sind auch die Unternehmen, die Kantinen betreiben: Sie sollten eine abwechslungsreichere Verpflegung im Leistungsauftrag festschreiben. Gerade kleinere Beizen zeigen, wie es geht. Oft sind es Nischenangebote wie der Mittagstisch des Quartierzentrums LoLa im St. Johann, wo die Kochkultur vieler verschiedener Länder zelebriert wird. Und immerhin bieten heute schon die meisten Restaurants eine gute Auswahl an vegetarischen Gerichten. Es geht in die richtige Richtung. Weiter so!

Die Wochendebatte



Foto: iStock

Ist das Essen im Restaurant eintönig und ungesund?

Sie ist engagiert geführt worden, unsere Wochendebatte zum Thema Fleischkonsum. Unter anderem wurde dabei auch Kritik an den Wirten laut. Vor allem über Mittag würden in vielen Restaurants immer die gleichen Menüs aufgetischt, hiess es. Langweilige Menüs. Und ungesund, mit allzu viel Fett und allzu viel Fleisch.

Es ist ein Lamento, das wohl die meisten auch im persönlichen Umfeld schon gehört haben. Darum interessiert uns, inwiefern die Kritik an den Wirten tatsächlich berechtigt ist. Was Fachleute dazu sagen und welche Erfahrungen die Konsumenten machen. Nach den Beiträgen von Thomas Pfluger (Gsünder Basel) und Maurus Ebnetter (Wirteverband) ist diese Debatte angerichtet. Nun können Sie bei uns online schreiben und debattieren, wer recht hat und wie es in den Restaurants der Region tatsächlich schmeckt. tageswoche.ch/wochendebatte

Feiern wir den richtigen Nationalfeiertag?

Die Wochendebatte vom 10. August:

Neue Vorschläge. Interessant an dieser Wochendebatte war nicht unbedingt das Abstimmungsresultat, das mit 83 Prozent deutlich für SP-Nationalrat Cédric Wermuth und gegen Alt-SVP-Nationalrat Ulrich Schlüer ausging. Interessant war vielmehr die differenzierte Diskussion, die sich in den Kommentaren entwickelte und die sich um das richtige Selbstverständnis der Schweiz drehte. Grundsätzlich gingen die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig mit Wermuth und seinem Lob des 12. September 1848, dem Tag des Inkrafttretens der ersten Schweizer Bundesverfassung. Zusätzlich wurden aber noch andere Ereignisse vorgeschlagen, die feierenswert wären. Der Beitritt zur UNO am 10. September 2002 zum Beispiel, die Loslösung vom Deutschen Reich 1648 oder das Inkrafttreten der revidierten Bundesverfassung vom 18. April 1999.

NEIN

«Ein Wirt muss den Gast doch nicht erziehen»



Maurus Ebnetter, Delegierter des Wirteverbands Basel-Stadt

Es gibt keine «schlechte» und keine «gute» Gastronomie. Es gibt nur Betriebe, die Gästebedürfnisse befriedigen – und solche, die es weniger tun. Das Gastgewerbe ist ein Spiegel unserer heterogenen Gesellschaft. Imbiss- und Gourmetlokale, Quartierbeizen und Kettenbetriebe, traditionelle und trendige Gaststätten, regionale und exotische Küchen, Vegi-Restaurants und Steakhäuser: Sie alle haben eine Berechtigung.

Wer sich (vermeintlich) gesund ernähren will, kann das in Basel problemlos tun. Natürlich gibt es – wie überall auf der Welt – Restaurants, die nicht in jeder Hinsicht zu überzeugen vermögen. Gesamthaft gesehen, haben wir aber eine vielseitige und attraktive Gastronomie, die den Vergleich mit anderen Städten nicht zu scheuen braucht.

Angesichts der riesigen Auswahl an Verpflegungsmöglichkeiten habe ich wenig Verständnis für Klagen über das Angebot. Aus naheliegenden Gründen bieten die Wirte einfach das an, was nachgefragt wird. Sie sind nicht schuld daran, wenn die Leute ein zunehmend verkramptes Verhältnis zum Essen haben und sich nicht so ernähren, wie sie dies vielleicht möchten.

Das Problem orte ich darum weniger an den Mittagstischen der Restaurants, sondern in den Köpfen mancher Konsumenten. Bei vielen, die sich gesund und nachhaltig ernähren möchten, klappt eine Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit.

Damit will ich selbstverständlich nicht in Abrede stellen, dass Ernährung eine zentrale gesellschaftliche Herausforderung ist, da problematisches Essverhalten zusammen mit Bewegungsmangel zu einer Zunahme von Übergewicht und gesundheitlichen Problemen führen kann. Es gehört jedoch nur beschränkt zu den Aufgaben der Gastronomen, ihre Gäste zu erziehen. Dennoch sollte die Branche in Zukunft vielleicht noch etwas mehr auf gesundes und nachhaltiges Essen setzen. Das wäre wohl auch wirtschaftlich sinnvoll. Denn Masslosigkeit ist heute ganz offensichtlich out. Gesundes Essen wird immer mehr zum Thema. Das wird auch die Nachfrage verändern. Und an sie werden sich die Wirte auch in Zukunft anpassen.

«Nach den Anden will ich die Alpen bezwingen»

In Chile ist er ein Star, der vor seinem Wechsel zum FC Basel täglich am TV zu sehen war. In der Schweiz muss sich Marcelo Díaz diesen Status erst erarbeiten. Aber der 25-Jährige hat Grosses vor.

*Interview:
Florian Raz*

Es ist ein warmer Sommertag, der FC Basel hat eben gegen seinen Trikotsponsor ein Mätschli gespielt und Marcelo Díaz hat Zeit für ein Gespräch über seine Popularität in Chile, seine Lehrzeit in der Schweiz und einen Satz, der in seiner Heimat zum Markenzeichen geworden ist.

Marcelo Díaz, dürfen wir dieses Gespräch aufnehmen? Oder kommt nun ein Satz, der in Chile Kult zu sein scheint: Dejade de grabar – hören Sie auf aufzunehmen? Ah, Sie haben die Videos auf dem Internet gesehen (lacht)? Aber klar, Sie dürfen aufnehmen.

Sie sprechen den Satz in jede Kamera, der Sie begegnen. Wieso? Entstanden ist das Ganze aus einem Witz, den ich mit dem Medienchef meines Ex-Clubs Universidad de Chile gemacht habe. Dann hat es sich verselbstständigt und ist zu einem Running Gag geworden. Inzwischen ist es so, dass mich die Menschen in Chile auffordern, den Satz zu sagen, wenn sie mich fotografieren oder filmen.

Das sagt einiges darüber aus, welche Position Sie in Chile haben. Sie sind eine Art Fussball-Held. Ich weiss nicht, ob ich mich als Helden bezeichnen soll. Aber ich denke, ich bin in Chile sehr beliebt.

Sie geniessen in Ihrer Heimat also einen Status, den Sie sich in der Schweiz erst wieder erarbeiten müssen.

Ja, das stimmt. Im letzten Jahr habe ich in Chile einen hohen Bekanntheitsgrad erreicht. Das habe ich zurückgelassen, als ich nach Basel gekommen bin. Aber ich versuche mit meinen Fans in Chile via Twitter und Facebook in Kontakt zu bleiben.

An diesen Kurznachrichten kann man sich aber auch die Finger verbrennen. Zuletzt wurde der Schweizer Olympia-Fussballer Michel Morganello Opfer seiner eigenen blöden Aussagen auf Twitter. Das weiss ich. Ich gebe deswegen auch acht, was ich schreibe. Meist bedanke ich mich einfach bei den Leuten für ihre Kommentare und veröffentlichte nicht meine persönliche Meinung zu einem Thema.

Sprechen wir von Ihrem Schritt von Chile in die Schweiz. Ist das für Sie ein Abenteuer?

Es ist ein Traum. Schon als Kind habe ich davon geträumt, einmal in Europa spielen zu können. Und diesen Traum habe ich mit meinem Wechsel nach Basel verwirklicht.

Das heisst, Sie haben das Gefühl, dass Sie in Europa mehr gewinnen können, als Sie in Südamerika zurücklassen?

Gewinn in welcher Hinsicht?

Wir sprechen nicht alleine vom Geld. Auch sportlich – und als Mensch.

Ich habe in Chile alles erreicht, was ich mir vorgenommen hatte. Dann kam der Moment, in dem ich den Schritt nach Europa wagen wollte. Um zu sehen, wie man hier lebt, wie man hier arbeitet. Und bislang ist das, was ich hier erlebe, das Beste, was mir passieren konnte. Ich hoffe, es geht so weiter.

Sie haben gesagt, dass Sie im letzten Jahr in Chile wahnsinnig populär geworden sind. Hatte der FCB das Glück, dass er Sie verpflichten konnte, bevor Sie total durch die Decke gegangen sind?

Ehrlich gesagt, hatte ich viele andere Angebote. Aber was mich am FC Basel gereizt hat, war einerseits die Möglichkeit, dass ich hier die Chance habe, in der Champions League oder zumindest in der Europa League zu spielen. Dazu kämpft der FCB ständig um nationale Titel. Wirklich ausschlaggebend war aber, dass mir Trainer Heiko Vogel gesagt hat, dass man sich in Basel gut um mich und meine Familie kümmern werde. Das ist für mich viel wichtiger, als woanders mehr Geld zu verdienen. Und tatsächlich fühle ich mich hier bereits zu Hause.

Ihre Karriere ist nicht immer schnurgerade verlaufen. Sie waren zwar als Junior ein zentraler Mittelfeldspieler, aber dann haben Sie jahrelang auf dem Flügel gespielt. Wieso?

Als ich aus dem Nachwuchs in die erste Mannschaft von Universidad gekommen bin, hatte der Trainer nach drei, vier Spielen auf dem rechten Flügel eine Lücke. Danach habe ich fast vier Jahre lang als rechter Flügel ge-

spielt, obwohl ich mich dort nie richtig wohl gefühlt habe. Ich habe es auf dieser Position einfach nicht gebracht. Doch erst als ich 2010 zu La Serena ausgeliehen wurde, durfte ich zurück ins Zentrum.

Die Jahre auf dem Flügel waren also verlorene Zeit?

Nachdem ich als Zentrumsspieler zu Universidad zurückgekehrt bin, wurde ich ins Nationalteam berufen und konnte einen Transfer nach Europa machen. Das beweist, dass in der Mitte meine beste Position ist. Aber ich bereue die Zeit als Flügelspieler nicht. Ich konnte Erfahrung sammeln.

War für Sie immer klar, dass Sie Fussballprofi werden würden?

Ich hatte die schönste Kindheit, die man sich vorstellen kann, in einem Aussenbezirk von Santiago de Chile.

«Ich hatte viele andere Angebote. Aber hier kümmert man sich gut um mich und meine Familie.»

Mein Vater war Bauarbeiter und meine Mutter Hausfrau. Dann bin ich mit 15 zu Universidad de Chile gekommen – und da hat meine Kindheit geendet. Denn ab da habe ich mich ganz auf den Fussball konzentriert.

Und welchen Beruf würden Sie ausüben, wenn Sie nicht Fussballer geworden wären?

Ich habe die obligatorische Schulzeit in Chile ganz normal mit einem Abschluss beendet. Als Erstes wäre mir wohl eine Karriere als Berufsmilitär in den Sinn gekommen. Jetzt aber ist das anders. Wenn meine Karriere zu Ende ist, möchte ich in Chile eine Berufsausbildung als Journalist machen.

In welche Richtung? Print, Radio, Fernsehen?

Mir gefällt das Fernsehen sehr.

Das heisst, die Schweizer TV-Stationen sollten mehr Interviews mit Ihnen führen?

Ja, das mag ich wirklich. In Chile war ich praktisch jeden Tag irgendwo am TV zu sehen.



«Auf dem Spielfeld mag ich das Gefühl, dass ich gebraucht werde, dass ich wichtig bin. Ich brauche das.» Marcelo Díaz, Millionentransfer des FC Basel. Foto: Keystone

Ist das angenehm?

Ich mag das, ja. Ich habe so die Anerkennung der Menschen gespürt.

Könnten Sie sich denn in Santiago noch normal auf der Strasse bewegen, einkaufen gehen oder etwas in Ruhe auswärts essen?

Am Ende nicht mehr, nein. Da hatte ich nirgends mehr Ruhe, weil alle ein Foto wollten oder ein Autogramm.

Das könnte einem mit der Zeit auf die Nerven gehen.

Nein, überhaupt nicht. Mir gefällt das.

Ein paar FCB-Spieler gehen vorüber. Sie rufen auf Spanisch derbe Scherze in Richtung von Díaz. Der gibt zurück.

In Chile sind Sie der Star. In Basel sollen Sie zwar Leader im Mittelfeld sein – aber diese Position müssen Sie sich erst erarbeiten. Wie macht man das? Ich nehme nicht an, dass Sie in die Kabine marschieren und sagen: Hallo zusammen, ich bin der Chef.

Nein. Aber ich bin vom Team wirklich sehr gut aufgenommen worden. Sie sehen das ja selbst, wenn die Spieler vorbeigehen, behandeln sie mich wie jemanden, der bereits seit Jahren Teil der Mannschaft ist. Und auf dem Spielfeld mag ich das Gefühl, dass ich gebraucht werde, dass ich wichtig bin. Das brauche ich einfach.

Spüren Sie das in Basel bereits?

Ich fühle mich mit jedem Spiel wichtiger. Ich habe zwar noch nicht jene Hauptrolle, die ich bei Universidad innehatte. Aber es geht jeden Tag besser. Ich muss mich erst an die Aufgabe gewöhnen, die ich in Basel habe. Ich muss die Sprache lernen. Und ich muss mich an die Schweizer Mentalität gewöhnen, die natürlich total anders ist als jene in Chile.

Was ist denn so anders an den Mentalitäten?

Die Schweizer sind viel kühler. In Südamerika sind die Leute viel offener, viel warmherziger.

Woran bemerken Sie das? Einfach so, wenn Sie auf die Strasse gehen?

Ja. Überall, wo es Leute hat, merkt man das. In Chile sind die Menschen total anders.

Glauben Sie, dass diese Umstellung ein Problem für Sie werden könnte?

Nein, gar nicht. Ich fühle mich sehr wohl. Die Leute hier begegnen mir mit Respekt. Das macht mich glücklich.

Sie haben kurz nach Ihrer Ankunft in der Schweiz befürchtet, dass die Integration für Ihre Frau und Ihren dreieinhalbjährigen Sohn schwieriger sein könnte als für Sie selbst. Weil Sie ja den Fussball haben, an den Sie sich halten.

Diese Furcht hatte ich. Ich bin ja mit ganz klaren Zielen hierher gekommen, nämlich Fussball zu spielen. Meine Fa-



«In Chile heisst es: Angreifen! Verteidigen! Die ganze Zeit. Hier wird viel taktischer gespielt.» Marcelo Díaz im Spiel gegen Flora Tallinn. Foto: Keystone

milie sitzt in der Zeit zu Hause, das könnte zum Problem werden. Aber im Moment sieht es nicht danach aus. Es gefällt den beiden, und es scheint, als ob sie sich von Tag zu Tag besser integrieren würden. Klar – wenn mein Sohn beim Spiel die anderen Kinder nicht versteht, kann das ein Problem sein. Aber das wird besser werden. Er sagt bereits «danke». Und wir wissen nicht einmal, wo er dieses Wort aufgeschnappt hat. Ich will ihn in eine Krippe schicken, damit er Deutsch lernt.

Und was machen Sie, um sich in Basel zu verständigen?

Ich möchte als Erstes gut Englisch sprechen. Und dann kommt natürlich Deutsch. Wichtig ist, dass ich mit meinen Mitspielern sprechen kann.

«Ihr könnt beruhigt sein: Mein Ziel ist viel höher als alles, was ihr euch vorstellt.»

Sie haben die Unterschiede zwischen den Mentalitäten von Chilenen und Schweizern angesprochen. Wie sehen die auf dem Platz aus?

Es wird schon ein anderer Fussball gespielt. Hier in der Schweiz verhält man sich viel taktischer. In Chile heisst es: Angreifen! Verteidigen! Angreifen! Verteidigen! Die ganze Zeit. Hier ist die Herangehensweise ganz anders.

In Ihrem ersten Ligaspiel für Basel wirkten Sie überrascht davon, wie früh Sie bei Ballbesitz gestört wurden. Sie schienen nicht den Raum zu haben, den Sie sich aus Chile gewohnt sind, um Ihr Spiel aufzuziehen.

Ja, das stimmt. Hier wird viel mehr mit Pressing gespielt. Und zwar mit gut organisiertem Pressing. Das führt dazu, dass man viel strategischer spielt. In Chile ist das Spiel freier. In den ersten beiden Partien musste ich mich erst umgewöhnen. Aber ich lerne mit jeder Begegnung dazu.

Ist es denn spannend, einen neuen Stil kennenzulernen?

Ich musste mich noch nie derart umstellen wie jetzt. Aber man muss sich im Leben ja sowieso immer anpassen. Ich sehe es als Lehre für die Zukunft.

Und wenn Sie sich eingewöhnt haben, was dürfen wir dann von Ihnen erwarten?

Solange ich das Leibchen des FC Basel trage, werde ich es mit meinem Leben verteidigen. Ich werde einhundert Prozent geben, um die Liga zu gewinnen, um die Champions League zu erreichen. Ich will jeden Tag besser werden. Ihr könnt beruhigt sein: Mein Ziel ist viel höher als alles, was ihr euch vorstellt.

Wenn Sie das alles einlösen, werden Sie nicht lange das FCB-Trikot verteidigen: Weil Sie dann in eine grössere Liga weiterziehen.

Lassen Sie mich diesen Vergleich ziehen: Universidad ist der grösste Verein in Chile. Und ich habe dort den grösstmöglichen Status erreicht. Das heisst, ich bin in Chile bis zu den Gipfeln der Anden gekommen. Und nun hatte ich die Wahl, entweder weiterzureisen – oder wieder zurück nach Chile. Ich habe mich entschieden, weiterzureisen. Und in der Schweiz will ich genau dasselbe erreichen: Ich will die Alpen bezwingen – und erst dann weiter.

► tageswoche.ch/azouz

Übersetzung: Maurizio Manetta

Marcelo Díaz

Bereits als 15-Jähriger kam Marcelo Alfonso Díaz Rojas (25) zu Universidad de Chile, dem besten Club des Landes. Doch es brauchte 2010 eine Ausleihe zu La Serena, um die Karriere des 1,66 m kleinen Mittelfeldspielers zu lancieren. Nach seiner Rückkehr zu Universidad im selben Jahr wurde er zum Rückgrat des Teams und gewann mit «la U» dreimal die Liga und 2011 die mit der Europa League vergleichbare Copa Sudamericana. 2010 und 2012 stand er mit Universidad jeweils im Halbfinal der Copa Libertadores, Südamerikas Äquivalent zur Champions League. Seit diesem Frühjahr gilt er in Chiles Nationalteam als Stammspieler. Dem FC Basel war sein Transfer rund 4,5 Millionen Franken wert.



Zwei Laternen des Schweizer Künstlers Urs Fischer warten im «Kunstbetrieb» auf ihre Bemalung.

Von der Strasse her kommend muss man schon ein wenig suchen. Auf dem Walzwerkareal in Münchenstein herumirren, am Fitnessstudio vorbei, bei der «Fahrbar» in ihrem alten Eisenbahnwaggon rechts abbiegen. Nach ein paar Metern steht man rechterhand vor einem blauen Rollladen, der eine alte Fabrikhalle verschliesst. Darüber ein Wort, gelb auf blauem Grund: Kunstbetrieb.

Seit sechs Jahren ist die Produktionsstätte für Gegenwartskunst hier eingemietet. Tritt man ein, steht man mittendrin im Schaffen. Rechts und links Stapel von Modellen aus Gips, Kunststoff und anderen Materialien. Fünf Leute sind in dieser Halle gerade bei der Arbeit, sie giessen unter anderem Beinformen aus Wachs. Das Wachs wird später in Keramik gepackt und im Trocknungsofen aus der feuerfesten Form wieder herausgeschmolzen. In die Keramikform wird dann die heisse Bronze für die finale Plastik gegossen.

Der Kunstguss macht nur einen Teil der Arbeit im «Kunstbetrieb» aus. Denn nur eine Kunstgiesserei zu sein, das war den Betreibern von Anfang an zu wenig – auch wenn der Betrieb 2006 von zwei Kunstgiessern, Michèle Elsener und

Die Helfer der Künstler

Im «Kunstbetrieb» in Münchenstein werden seit sechs Jahren kleine und grosse Kunstwerke produziert. *Von Karen N. Gerig, Fotos: Daniel Spehr*

Martin Hansen, zusammen mit der Kunsthistorikerin und Kuratorin Annina Zimmermann gegründet wurde. Die Produktion sollte vielfältiger sein, verschiedene Medien umfassen.

In der Regel sind es Künstler, die dem «Kunstbetrieb» Aufträge erteilen. Aufträge für Arbeiten, die ihre eigenen Möglichkeiten übersteigen. Weil das handwerkliche Können oder technische Wissen fehlt. Weil das Atelier zu klein ist. Oder weil die Anschaffung einer Ausrüstung keinen Sinn macht. Welcher Bildhauer kann sich schon einen Gussofen zur Anfertigung einer Bronzeplastik leisten? Oder einen 3D-Drucker?

Vielfältige Biografien

«Die Vielfalt der Aufträge hängt mit den heutigen Künstlerbiografien zusammen», meint Zimmermann. «Manchmal bringt uns ein Künstler ganz klassisch einen Gips, den wir in Bronze abgiessen. Beispielsweise Rudolf Blättler. Er schaut dann auch ganz genau hin, ist als Bildhauer in seinem Material richtig zu Hause, so dass wir auch von ihm lernen.» Viele Künstlerinnen und Künstler aber konzentrieren sich heute eher auf die historische



Wachsteile von Urs Fischers «Soft bed» werden retouchiert, bevor sie in keramische Masse eingepackt und zum Trocknungssofen gebracht werden.



Ein Beinpaar vor dem nächsten Arbeitsschritt.

oder soziale Recherche eines Kontextes, das Konzept und die Inszenierung ihrer Arbeiten, weiss Zimmermann: «Manche bringen uns nur eine Zeichnung oder ein Bild aus dem Internet. Für sie ist das Material sekundär und kann auch immer wieder wechseln.»

Regionale Aufträge machen knapp einen Fünftel des Betriebsumsatzes aus. Von Pedro Wirz sehen wir bei unserem Besuch gerade unfertige Skulpturen, auf dem Dach ist ein weisser Pilz von Monica Studer und Christoph van den Berg befestigt, in einem Regal sehen wir ein kleines Modell von Michael Grosserts bunter Plastik «Lieudit», die unter dem Heuwaageviadukt steht und voriges Jahr im «Kunstbetrieb» restauriert wurde. Produktionsrelikte, die noch sichtbar sind – im Gegensatz zu den fertigen Werken, von denen nach

Abschluss der Arbeit kaum eines mehr seinen Weg ins Walzwerk findet.

Doch auch nationale Größen zählen auf das Know-how des «Kunstbetriebs». Gleich eines der ersten Werke, die hier hergestellt wurden, war eine Assemblage aus rund 70 Kunststoff-Figuren für das Künstlerduo Gerda Steiner und Jörg Lenzlinger, die 2003 die Schweiz an der Biennale in Venedig vertreten haben. Auch Urs Fischer, der in New York lebende Zürcher, der gegenwärtig zu den wichtigsten Kunstexporten der Schweiz zählt, lässt in diesen Hallen immer wieder Werke realisieren. Bei unserem Besuch werden gerade ein paar Leuchter und ein Aluminium-Bett nach seinem Entwurf zusammengeschweisst. Vier solcher Betten wird es insgesamt geben – das Erste steht bereits in der Ausstellung «Deftig barock», die noch bis zum 2. September im Kunsthaus Zürich zu sehen ist.

Manche Künstler bringen nur eine Zeichnung als Vorlage.

Am Beispiel von Fischers «Soft bed» kann der Produktionsablauf eines Werkes, das hier hergestellt wird, exemplarisch erklärt werden. Fischer lieferte die Grundidee und den Prototypen. Da-

vor wurde im «Kunstbetrieb» aus weichem Kunststoff eine Kopie hergestellt und der Künstler reiste an, um es in die definitive Form zu bringen. Abgossen in Aluminium, verschifft man das originalgrosse Bett für den Anstrich nach New York zu einem spezialisierten Spritzlackierer, von wo es fixfertig wieder zurück in die Schweiz kam.

Stete Vergrößerung

Nicht immer aber haben die Werke, die im «Kunstbetrieb» hergestellt werden, derlei Dimensionen. «Wir stellen auch ganz kleine Werke her. Was wir machen können, hängt auch vom Budget des jeweiligen Künstlers ab», erzählt Annina Zimmermann, die hauptsächlich für die Administration des «Kunstbetriebs» zuständig ist. Als sie sich zusammen mit Elsener und Hansen 2006 auf dem Walzwerk einmietete, verfügte der «Kunstbetrieb» über nur eine Halle. Vor zwei Jahren konnte eine zweite, grössere Halle hinzugemietet werden.

1500 Quadratmeter Fläche standen schliesslich zur Verfügung, und endlich war genug Platz für die Gussöfen und die verschiedenen anderen Arbeitsbereiche. Vorher hatten die Arbeitsplätze ständig umgebaut werden müssen, und gekocht wurde auch noch an einer Küchenzeile, die die Wand der Arbeitshalle säumte. «Sehr unpraktisch war das», erinnert sich Zimmermann.



Im Lager finden sich noch Überreste der Produktion des Werkes «Die Grotte» von Steiner & Lenzinger, des ersten Auftrags des «Kunstbetriebs» im Jahr 2006.

Parallel zum Wachstum der Arbeitsfläche stieg auch die Zahl der Mitarbeitenden stetig. 22 Angestellte zählt der «Kunstbetrieb» inzwischen, von den Kunstgiessern über Modellbauer, Steinbildhauer, Schreiner, Metallbauer bis hin zu einer Restauratorin und einer Tierpräparatorin – alles solide Handwerker mit viel Experimentierfreude. Ein Glasbläser teilt als Untermieter die Infrastruktur.

Elsener und Hansen kannten sich von der Kunstgiesserei St. Gallen her. Sie suchten eine berufliche Veränderung, wenn auch keinen Wechsel des Berufs. «Ich wollte weiter mit zeitgenössischer Kunst zu tun haben», sagt Hansen. «Und die Produktion ist der beste Teil der Kunst.» Sich selbstständig zu machen lag auf der Hand. Auch für Annina Zimmermann bestand das Interesse bei der Betriebsgründung vor allem darin, am Entwicklungsprozess von Kunstwerken beteiligt zu sein.

Weltweite Partner

Auf dem Walzwerkareal fand man den idealen Standort. «Die Leute von Kantensprung, die das Areal entwickeln, achteten von Anfang an auf eine gute Durchmischung der Mieterschaft», sagt Zimmermann. «Man findet hier kulturelle Projekte ebenso wie soziale und auch gute Handwerker.» So hat der «Kunstbetrieb» einen Metallbauer und

einen Schreiner in unmittelbarer Nachbarschaft, eine ideale Kombination.

Partner sind für den «Kunstbetrieb» sehr wichtig. «Es gibt gerade im digitalen Bereich so viele nützliche Techniken, dass wir oft mit vielen anderen Firmen zusammenarbeiten: 3D-Drucken, Laserschneiden, Fräsen, Wasserstrahlen – heute muss man sehr vernetzt denken und nicht alles selber anbieten wollen. Und als Firma kann man mit solchen Partnern oft langfristige Beziehungen aufbauen als ein einzelner Künstler.»

Das Netzwerk reicht bis nach China, wo der «Kunstbetrieb» Werke herstellen lässt, die in der Schweiz schlicht nicht zu bezahlen wären. Die Freiheitsstatue des dänisch-vietnamesischen Künstlers Danh Vo gehört dazu. In Originalgrösse lässt er die Statuen nachbilden. 31 Tonnen Kupfer sind dafür nötig, und auch unzählige Arbeitsstunden, da das Material von Hand in die richtige Form geschlagen wird. Ein beinahe wahnwitziges Unterfangen.

Durchschnittlich wird im «Kunstbetrieb» an rund 70 Produktionen gleichzeitig gearbeitet. Was daran liegt, dass die meisten Werke nicht in kurzer Zeit erledigt sind. Vom ersten Kontakt bis zum fertigen Produkt dauert es meist mehrere Monate, manchmal sogar Jahre, etwa im Fall von Vos Freiheitsstatue.

Bei den Kunstgüssen bietet es sich zudem an, gleich eine Edition von mehreren Stücken anzufertigen, damit sich

die Abgussformen rentieren. Im «Kunstbetrieb» wird denn auch nichts weggeworfen, was wieder gebraucht werden könnte. Und so wächst das Lager täglich. Deshalb ist Annina Zimmermann auch sehr froh, dass man nun, als Geschenk zum 6. Geburtstag sozusagen, eine dritte Halle hinzumieten konnte. Die Fläche des «Kunstbetriebs» wächst so auf rund 2500 Quadratmeter an. «Wichtiger, als räumlich zu wachsen allerdings ist uns, immer besser zu werden», betont Zimmermann.

Das Netzwerk des «Kunstbetriebs» reicht bis nach China.

Wie die anderen beiden Hallen auch ist die dritte Halle durch einen Gang mit dem Rest verbunden. Die beiden grossen Hallen umschliessen einen kleinen Innenhof, in dem auch mal eine kleine Pause drinliegt. Vor zwei Jahren hat der «Kunstbetrieb» sich eine Küche angeschafft, eine Restaurantküche, «auf Ricardo ersteigert», wie Zimmermann erzählt. Diese Küche blickt nun ebenfalls auf den Innenhof. «Es ist schöner geworden, hier zu arbeiten.»

Die neue Halle wird nun vor allem im Bereich der Lagerung Verbesserungen bringen. «Fürs Arbeiten ist sie lei-

der nur bedingt geeignet», erzählt Zimmermann, «weil sie nicht isoliert ist. Heizen kann man sie nicht, und im Sommer ist es zu heiss.» Trotzdem soll ein Teil der Fläche zeitweise Künstlern zur Verfügung gestellt werden, denen ihr Atelier für eine grossformatige Arbeit zu klein ist. Zudem wurde ein kleinerer, klimatisierter Raum in eine Ecke der Halle eingebaut, in der die fertigen Kunstwerke gelagert werden, bis sie abgeholt werden. Ein Stapel Holzboxen findet sich gerade darin, die meisten mit den Namen Andro Wekua und den Titeln der Kunstwerke versehen.

Wie andere Künstler auch lässt Wekua immer wieder Werke vom «Kunstbetrieb» anfertigen. «Eine Kontinuität in der Arbeit mit Kunstschaffenden ist uns wichtig», sagt Zimmermann. «Denn je besser man jemanden und sein Werk kennt, desto besser gelingt die Zusammenarbeit und damit das Werk.» Trotzdem kommen laufend neue Kunden dazu, es mangelt nicht an Aufträgen, und so gelingt es sogar, nebenbei ein paar Franken zu sparen, die sich dann investieren lassen. In die Infrastruktur, für eine Erdgasleitung beispielsweise, welche die Heizung der Gussöfen gewährleistet. Oder für lärm-dämmende Türen. Nach und nach kommt so einiges hinzu. Für Verbesserungen gibt es in diesen alten Hallen immer wieder Bedarf.

✉ tageswoche.ch/+aznuk

«Kreativ», mal ohne -wirtschaft

Das Depot Basel denkt Design neu

Von Tara Hill

Manchmal ist es einfacher zu sagen, was man nicht ist. Im Falle des Depots Basel hört sich das dann so an: «Wir sind keine Messe. Wir sind kein Festival, kein Museum, kein Showroom, keine Galerie.» Der Begrüssungstext auf der Homepage: sympathisch kokett. Die dahinter steckende Jungmannschaft: geist- und ideenreich, selbstbewusst, voller Elan.

Doch was ist denn nun dieses Depot, was verbirgt sich hinter dem monolithischen Silo an der Schwarzwaldallee im noch unverbauten hinteren Teil des ehemaligen nt/Areals auf der heutigen Erlenmatt? Was genau passiert an jenem Ort, der zurzeit von einem Quintett um die Leiterin und bereits mehrfach ausgezeichnete Basler Nachwuchsdesignerin Laura Pregger (28) als «temporärer Ort für kontemporäre Gestaltung» genutzt wird?

«Gar nicht so einfach, das in ein, zwei Sätzen auf den Punkt zu bringen», musste auch die ansonsten durchaus wortgewandte Pregger beim Start im letzten Herbst zugeben. Jetzt, nach einem aufsehenerregenden ersten Jahr, lassen sich die Konturen des Projekts Depot Basel bereits einiges schärfer skizzieren: Das Team um Pregger, Moritz Walther (25), Elias Schäfer (28), Matylda Krzykowski (30) und Rebekka Kiesewetter (32), rückt im Depot Basel nämlich genau diejenigen Bereiche aus Design und Gestaltung ins Zentrum, die dem Käufer ansonsten beim Er-

Neben den insgesamt fünf Ausstellungen organisiert das Depot Basel daher auch Vorträge, Filmvorführungen und Workshops. Möglich gemacht hat dies die Stiftung Habitat, die den Kulturschaffenden das 800 Quadratmeter grosse Lager vorerst bis Ende 2012 als Zwischennutzung zur Verfügung stellt. Doch trotz allem lokalem Lob und internationalem Echo, welches das Depot Basel bereits verbucht: «Es war ein zehrendes Jahr», sind sich Pregger, Schäfer und Walther einig.

Bisher habe man konstant Vollgas gegeben, um das Label so rasch wie möglich aufzubauen und auch ausserhalb von Basel zu etablieren. «Dabei entstand bei manchen fälschlicherweise der Eindruck, dass wir hier alle gut bezahlte Vollzeitstellen haben», konstatiert Pregger mit ironischem Zug um die Mundwinkel: «Schön wärs. Wir

arbeiten alle nach wie vor mehrheitlich ehrenamtlich.» Auch die klingenden Namen der internationalen Designszene, die das Depot immer wieder stolz präsentiert, kommen «aus Interesse am Projekt, nicht aufgrund finanzieller Anreize».

Keine Zeit zum Durchatmen

«Do it yourself» ist im Depot also nicht nur ein hipper Slogan, sondern tägliche Tatsache. Für das Team heisst das: jede Ausstellung von A bis Z selber auf- und abzubauen, während der Öffnungszeiten stets präsent zu sein, Verhandlungen mit Logistikpartnern und Zoll zu führen, auch mal eine Nacht lang selber plakatieren zu gehen – und sogar Alltagsgeschäfte wie Putzarbeit höchstpersönlich zu übernehmen. Keine Baggertelle: «Bei 800 Quadratmetern benötigt

man einen ganzen Tag, um nur mal mit dem Staubsauger, Besen und Lappen durchzugehen», seufzt Walther lachend.

Zeit zum Durchatmen blieb bisher also kaum – und schon steht der nächste Kraftakt an. Ab Freitag ist im Depot gleich eine vierwöchige Doppelausstellung zu sehen: «Musterzimmer» geht zunächst der Geschichte der Präsentationsräume für Möbel und Designobjekte seit der Industrialisierung nach – und lässt heutige Schweizer Gestalter auf 4x4 Metern ihre Zukunftsvisionen dazu skizzieren. «Wie verändern die gesellschaftlichen und technologischen Umbrüche, Ressourcenknappheit und Finanzkrise unser alltägliches Leben?», laute dabei die dahinterstehende Fragestellung.

Bei «No Function – No Sense?» beschäftigen sich dagegen lauter im Ausland lebende Schweizer Gestalter an der Schnittstelle von Kunst und Design mit Gegenständen, die keine unmittelbare Funktion, keinen konkreten Zweck mehr haben – und mit der Diskussion um die Daseinsberechtigung solcher «L'art pour l'art»-Objekte.

Zwischen Stuhl und Bank

Spätestens danach steht auch die Zukunft des Depots bereits wieder zur Debatte: Nach einer letzten geplanten Ausstellung des Kunstkredits im Herbst wird es in der ungeheizten Halle zu kalt für weitere Projekte – «es sei denn für russische Wintermäntel», scherzt Schäfer. Ob die Zwischennutzung übers Jahr 2012 hinaus verlängert wird, steht noch in den Sternen. Auch für die Macher selbst. «In der Winterpause werden wir ein erstes Fazit ziehen und neue Pläne schmieden. Denn für uns ist das Depot in erster Linie ein Gefäss: eine Idee, die an den vielen Orten wieder auftauchen könnte», verrät Walther schmunzelnd.

Schliesslich sei die bewusste Positionierung zwischen Kultur und Wirtschaft, Kunst und Design nach wie vor ein Novum. Gerade diese Eigenheit, welche die Akquirierung von Fördergeldern jetzt noch erschwere, komme der «Kreativstadt Basel» langfristig zugute – davon sind die Macher überzeugt. «Zurzeit sitzen wir zwischen Stuhl und Bank – aber genau dieses Spannungsfeld reizt uns ja», bilanziert Pregger. Da ist er wieder: jener vielsagend ironische Zug um die Mundwinkel.

► tageswoche.ch/+azpfo

Depot Basel, Erlenmatt.
Vernissage: Fr, 17.8., 18 Uhr.

«Do it yourself»: Das heisst hier auch, 800 Quadratmeter staubzusaugen.

werb eines Endprodukts verborgen bleiben. Sprich: Ideen und Konzepte, Diskurs und Reflexion, Herstellung und Manufaktur.

So zeigten Gruppen geladener Gestalter ihr Werk im Depot etwa als «work in progress», indem sie ihre Stücke an Ort und Stelle entwarfen, her- und ausstellten – und damit von Beginn weg in einen Dialog mit den Besuchern traten. Diese konnten wiederum in Echtzeit verfolgen, wie Designobjekte entstehen. «Was steckt hinter einem Produkt?», ist dabei laut Pregger die Leitfrage des Projekts. «Uns interessiert, was Dinge wertvoll macht. Der Fokus liegt auf Qualität und Langlebigkeit, der Gestaltung und persönlichen Beziehung zu Gegenständen.»



Elias Schäfer, Laura Pregger und Moritz Walther vor ihrem Depot – einem Pionierprojekt an der Schnittstelle von Kunst und Design. Foto: Stefan Bohrer



Collage: Nils Fisch



Slam-Stars performen ihre Texte online

Seit Ende Juni veröffentlichen wir wöchentlich eine Sommergeschichte auf unserer Website. Diesmal an der Reihe: Hazel Brugger (18), amerikanisch-schweizerische Doppelbürgerin, die soeben die Matura bestanden hat.

Lars Ruppel wünschte sich von ihr, die Begriffe «Bakschisch», «Zirkusdirektor», «Kürbiskernöl», «Rammbock» und «Hebamme» einzubauen. Sie können sich online auch die Videoperformance anschauen!

Wer Hazel Brugger live erleben möchte: Am 14. September tritt sie – wie auch zwei weitere Sommer-Slammer Laurin Buser und Lara Stoll – am ersten Slam Basel im Sud auf.

Hundstage: Eine Analyse

Sommer-Slam (VIII): Wenn die heissen Tage zum Albtraum werden.

Von Hazel Brugger

So ein Schweizer Sommer ist wohl eher kulturell als meteorologisch von den anderen Jahreszeiten abzugrenzen. Mitte Juli, kaum scheint die Sonne für mehr als vier Stunden am Stück, schlägt plötzlich landesweit der Gedanke ein wie ein **Rammbock**: Es ist Sommer, Schatz, mach den Rasensprenger an, ich hol die Grillkohle aus dem Keller, der Gestank wird die Nachbarn schon nicht töten.

Die Garten möbeln und die Fische spinnen und die Spinnen schwimmen und die Vögel fischen und die Fische vögeln – man rezitiert Sommermusik, deren Namen man nicht kennt.

Auf Kleidung und guten Geschmack wird fortan verzichtet, emotionsexhibitionistische Steinerschüler lauern auf jeder öffentlichen Wiese mit Gitarren bewaffnet, bereit, die Juteschlüpf dieser Welt zum Kochen zu bringen.

Im Rollschinkenlook stöckeln zu lange schon ungeliebte Hormonschleudern aus den Löchern auf die Pirsch, gequetschte Kilos zählen nicht, und im Club ist es hoffentlich dunkel.

Die Zürcher zeigen ihre Knöchel, in Basel sieht man nackte Knie. Lausanne forscht weiter nach Mitteln gegen

Hautkrebs – die Frisuren sitzen. Freischaffende Künstlerinnen in ihren Mittvierzigern verschreiben sich der BH-Losigkeit, die Igelnäschchen unter dem Shirt ausgefahren und funkbereit. Denn so ein Sommer ist ja zumindest kalendertechnisch gesehen nichts anderes als ein zweiter barbarischer Frühling, Zeit der Frei- und Geilheit, wo Frauen Hosen tragen und selbst Männer als **Hebammen** arbeiten dürfen. Nur die Christen singen weiter ihre Hymnen an die Hymen, Gott kennt keine Sommerpause.

Der Lederportemonnaie-Look

Der öffentliche Verkehr wird zum Verschmelzungsakt, alle riechen nach Wandertag, und die schweissbeperrten Gesichter glänzen wie in **Kürbiskernöl** getränkte, doppelverspiegelte Marmoräpfel, bereit, im UV-Licht die negroide Seite von innen nach aussen zu stülpen und sich für immer dem Lederportemonnaie-Look zu verschreiben. Gerannt wird nicht, den Uhren ist heiss, gedacht wird nicht, die Augen sind zugekniffen. Man enthaart sich die Fussrücken, trägt Flipflops. Nur wer die

längsten Zehen hat, stürzt nicht, die sommerlichen Sieger der Evolution.

Einzig und allein die Alten riechen eiskalt und wie immer, beharrlich nach Tod und Zerfall. Man liest, dass im Geriatriezentrum Schinznach schon wieder sieben das Zeitliche gesegnet haben: vergessen, genügend zu trinken, in sich zusammengefallen wie die leergesaugte Dörrpflaume im senilen Brutkasten.

Dabei müssten sich die Achtzigplusjährigen doch ganz einfach einen dieser superflippigen Leichtgewichtswasserpäckrucksäcke mit PVC-Hydrationssys-

tem und Glow-In-The-Dark-Trinkschlauch anschnallen – 'n bisschen Sirup rein für den Geschmack, und zack – man lebt für immer. Geht auch ohne Gebiss, nimm das, AHV, wir kaufen uns Griechenland als Rentnerheim. Eulen, Wein und Nutten im Gepäck.

Zu Hause geblieben, gehen einem die Ausreden aus, warum man nicht mit ins Schwimmbad kommen könne, warum gerade heute Grillieren eine ganz schlechte Idee sei und warum man sich diese weitere, heitere Feel-Good-Sommerkomödie von Woody Allen eigentlich lieber alleine und sturzbetrunken aus der letzten Reihe ansehen würde. Midnight in Paris, To Rome with Love, Circumcised in Dübendorf. Wer zuletzt lacht, ist Kulturbanause.

Einzig die Alten riechen eiskalt und beharrlich nach Tod.

Also köpft man das Sparschwein, fährt weit weg, um in einem Hostel im Irgendwo auf irgendeinen Simon, Rafi oder Tobi aus Bümpliz zu treffen, der schon seit ganzen fünf Tagen ganz alleine weg von zu Hause ist. Auf Selbstfindung, dem Versuch, **Zirkusdirek-**

Schweizer im Ausland

tor seiner eigenen Parade zu werden, wie er es nennt. Medienwissenschaftstudent im tausendsten Semester, versteht nicht, dass der einzige Grund der eigenen Reise ja eigentlich war, endlich einmal laut über alle anderen lästern zu können und sich vorzustellen, die unverständliche Sprache hier sei eine Aneinanderkettung philosophischer Wahr- und Weisheiten, die Welt jenseits des Westens also doch ein wunderbar mystischer Ort – Suizid ein rein geografisch bedingter Wunsch.

Den Simon oder Tobi, oft auch Marco oder Marcel, wird man nie wieder los, Herpes Hominis Complex, man wird virtuell vernetzt. Ihm ins Gesicht zu sagen, wie scheissedooft man ihn und seine asiatische Billigkompaktkamera findet, geht nicht, nicht im Ausland, wo alle Schweizer plötzlich gleich und Freund sind. Doch als Alternative zu den Schweizern findet man im Ausland was? – Genau, die Ausländer. Überall wimmelt es von ihnen, und sie wollen partout nicht wahrhaben, dass sie nun einmal auch in ihrer eigenen Heimat nicht der helvetischen Norm für Nichtausländer entsprechen. Einmal Ausländer, immer Ausländer, und dann riechen die auch immer noch so komisch, wollen ständig irgendwas verkaufen oder am Ende gar verschenken. **Bakschisch**, Almosen, Kamelfrauen – der Westeuropäer zelebriert mit Durchfall.

Aber spätestens wenn im September wieder alle zu Hause sind, die Mägen sich vom Sommer erholt haben und auch die letzten sonnenverbrannten Hautfetzen am Boden der Duschwanne gelandet sind, sind endlich wieder alle scheisse drauf.

Nur ich setz mich auf die Terrasse, schmeiss den Grill an und summe Weihnachtslieder.

✉ tagswoche.ch/+azpfp

«Man spürt hier die Tradition»

Marie-Paule Jungblut gefällt, was sie als neue Direktorin im Historischen Museum Basel vorfindet. Trotzdem will die Luxemburgerin auch Neues versuchen – zum Beispiel Kutschen aus dem Museum oder den Rhein ins Museum zu holen.

Interview: Dominique Spirgi, Karen N. Gerig

Sie muss zuerst das Sofa von Schweizerkreuz-Luftballonen befreien, bevor wir uns setzen können. Die lagen dort nicht, weil Marie-Paule Jungblut besonders patriotisch wäre. Nein, die 48-jährige Luxemburgerin wurde so von ihren Kolleginnen und Kollegen im Historischen Museum Basel zum Amtsantritt als Direktorin begrüsst – der ausgerechnet am 1. August stattfand.

Frau Jungblut, haben Sie den 1. August gefeiert?

Wir sind in die Stadt gegangen, auf die Mittlere Brücke, haben uns das Volksfest angeschaut und Parallelen und Unterschiede gesucht zum Nationalfeiertag in Luxemburg.

Und wo haben Sie sie gefunden?

Die Ähnlichkeit liegt natürlich im Feuerwerk (lacht). Und der Unterschied liegt auch im Feuerwerk. Ich habe zudem festgestellt, dass hier sehr viele ältere Leute in der Stadt waren, während es in Luxemburg sehr viele Jüngere wären. Vielleicht waren wir aber auch nicht an den richtigen Plätzen.

Sie sind in Freiburg geboren. Haben Sie noch eine Beziehung zur Schweiz?

Nein. Das war ein biografischer Zufall, dass ich hier geboren wurde.

Seit einem halben Jahr ist klar, dass Sie hier arbeiten werden. Wie gut kennen Sie Basel mittlerweile?

Ich war öfter hier, um Ausstellungen anzuschauen oder Bekannte zu besuchen. Jetzt versuche ich, mir die Stadt wirklich zu erschliessen. Das mache ich meistens und sehr gerne zu Fuss. Ich fahre nicht so gerne Fahrrad – ich habe ein bisschen Angst vor den Autos...

Wie gut kannten Sie das Historische Museum vorher?

Ich kannte es vor allem über Publikationen und über Ausstellungen, die ich besucht habe, zum Beispiel «In der Fremde». Ich finde, in der Schweiz und in Österreich finden im Moment die spannendsten Ausstellungen ganz Europas statt, nicht nur im historischen Bereich. Und Basel ist von Luxemburg nicht weit entfernt, da bietet es sich immer wieder mal an, herzufahren, auch wenn man etwas Klassisches sehen will.

Wenn man «etwas Klassisches» sehen möchte, sagen Sie? Wie würden Sie denn das Historische Museum Basel charakterisieren?

Es ist ein Museum mit sehr reichen Sammlungen. Man spürt hier die Tradition, die man in anderen historischen Museen, die vielleicht themenorientierter gestaltet sind, nicht so spürt.

Sie verfügen eigentlich über kein Museum, sondern über eine Kirche, ein Gefängnis, ein Stadtpalais und eine Kutschenremise ...

Die Gebäude an sich sind eigentlich schon erste Ausstellungsobjekte, mit denen sich viele Geschichten erzählen lassen.

Die Räume jedoch lassen nicht allzu viel Spielraum für Sonderausstellungen. Schränkt Sie das ein?

Die Situation ist nun mal so, und man muss in jeder Situation Ausstellungen machen können. Das ist den Kuratoren hier bislang auch gut gelungen. Ich komme aus einem Museum, das in vier Bürgerhäusern aus dem 18. Jahrhundert untergebracht ist, da gibt es viele enge Räume, also mussten wir

«Wenn ich «populär» sage, meine ich leicht, aber nicht seicht.»

einen epischen Erzählstrang spinnen. Die Situation hier ist für mich somit nicht ein Vor- oder Nachteil, sondern eine Tatsache, mit der man gestalterisch umgehen muss.

Gerade das Haus zum Kirschgarten, das sehr statisch wirkt, soll eine Neukonzeption erfahren. Haben Sie schon Ideen entwickelt?

Diese werden wir im Team entwickeln, Möglichkeiten ausloten. Und gerade in diesem Fall denke ich, dass man mit dem Haus arbeiten sollte. Das wäre ein Wunsch, den ich hätte. Man kann zu einem solchen Gebäude gesellschaftsübergreifende Geschichten erzählen. Zu einem Herrschaftsgebäude gehörte beispielsweise auch Dienstpersonal, dessen Lebenssituation wir erläutern können. Nehmen wir also etwa die Kü-

che: Würde man diese an ihren ursprünglichen Ort zurückversetzen, könnte man auch die Wege erklären, die das Personal im Haus zurücklegen musste, und seinen Arbeitsalltag beschreiben.

Sie haben schon erwähnt, dass das Historische Museum sehr stark in der Tradition verankert ist. Gleichzeitig wurde mit Ihrer Wahl auch die Hoffnung verbunden, dass sich das Haus vermehrt für die zeitgenössische Geschichte öffnen würde. Wie wäre das möglich?

Es geht ja nie um ein Entweder-Oder, es sollte immer ein Und sein. Ein Museum ist immer für alle da, aber es wollen eben nicht immer alle Menschen dasselbe sehen. Ich bin darum auch sehr gespannt auf die Reaktionen auf die kommende Ausstellung «Schuldig». Nach meinen Erfahrungen mit der Ausstellung «Mord und Totschlag», die bis Juli in Bern zu sehen war, wird sie ein ganz anderes Publikum anziehen als andere Ausstellungen.

Sie scheinen auf dieses Thema abonniert zu sein ...

(Lacht) Ja, das habe ich auch gedacht, als ich dieses Thema auf dem Programm des Historischen Museums Basel sah. Aber überlegen Sie mal, weshalb dieses Thema so präsent ist: Sie schlagen eine Zeitung auf, und – wumms – da steht etwas über Verbrechen. Keine Literaturgattung verkauft sich so gut wie Krimis. Regionale Krimis laufen super. Sie alle kennen hier Kommissar Hunkeler. Selbst meine Mutter meinte, als ich sagte, ich würde hierher kommen: «Ah, Basel kenne ich sehr gut durch Kommissar Hunkeler!» Deshalb meine ich, dass wir Themen unserer Zeit aufgreifen müssen.

Planen Sie an den vorhandenen Dauerausstellungen, die sehr kunsthistorisch orientiert sind, Veränderungen?

Die «Wege zur Welterkenntnis» sind wunderschön, da würde ich gar nichts ändern wollen. Diese Ausstellung steht für sich und bringt die Objekte sehr schön zur Geltung. Das Museum besteht ja aber nicht nur aus den Dauerausstellungen, sondern es ist ein Zusammenspiel unterschiedlicher Instrumente, mit temporären Ausstel-





Frischer Blick auf alte Objekte: Marie-Paule Jungblut hat viel vor.
Foto: Basile Bornand

lungen, Publikationen ... Vielleicht gehen wir auch einmal mit einem Thema ins Internet. Für eine Stadt aber braucht es eine Referenzausstellung. Diese muss aber nicht während 30 Jahren unverändert bleiben.

Die aktuelle Dauerausstellung hört im 19. Jahrhundert mehr oder weniger auf. Wird das 20. Jahrhundert weiter nur in Sonderausstellungen zur Geltung kommen?

Das kann ich jetzt noch nicht sagen. Der Zugang zu Phänomenen aus der neueren Geschichte muss aber vielleicht anders gestaltet werden als über die blosse Präsentation der Objekte in Vitrinen mit Begleittexten. Dann muss man auch bedenken, dass man in einem Fall mit bestehenden Sammlungen arbeitet, während in einem anderen Fall Sammlungen aufzubauen sind. Das Heute wird einmal Vergangenheit sein, doch es stellt uns vor andere Fragen: Was von heute ist denn überhaupt relevant? Was lohnt sich zu sammeln? Das muss erforscht werden. Und dazu braucht man unter anderem auch den kunsthistorischen Zugang.

Setzen Sie in Ihren Ausstellungen auch hauptsächlich auf Objekte?

Es wird hier auch weiterhin mit «traditionellen» Museumsobjekten gearbeitet werden, ja, aber ich denke immer in mehreren Objektkategorien. Da gibt es jene, die wir auf einen Sockel oder in Vitrinen setzen, es gibt aber auch Texte, die man als Objekte ansehen kann. Ein Buch etwa. Wie stellt man dieses aus? Nehmen wir den «Hexenhammer» als Beispiel. Ich kann ihn aufgeschlagen in eine Vitrine legen. Daneben steht in einer Objektbeschriftung, was das ist. An vielen Besuchern geht seine Bedeutung aber so vorbei. Doch wenn ich das Buch geschlossen in eine Vitrine lege, es dramatisch beleuchte und Zitate daraus auf Textfahnen in den Raum hänge, dann kann ich dem Besucher eher verdeutlichen, welche Bedeutung das Buch zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert hatte: ein extrem fieses Werk, das geholfen hat, unzählige Frauen und Männer zu foltern und zu töten. Und es gibt noch weitere Objektkategorien: Ton, Film, Fotografie ... Das Zusammenspiel verschiedener Objektarten erzeugt Spannung, denke ich.

Sie haben jetzt aber nicht vor, alles umzukrempeln?

Nein, gar nicht. Das empfinde ich auch nicht als den richtigen Weg. Zu dieser Stadt gehört ja auch die Tradition, diese ist Teil der Geschichte, Teil der Identität. Und deshalb sollte das Museum weiter mit der Tradition arbeiten. Aber es können ja neue Impulse kommen.

Als Sie Anfang Februar vorgestellt wurden, haben Sie gesagt, Sie würden gerne «populäre Ausstellungen» machen. Was heisst das?

Ausstellungen, die die Sprache unserer Zeit sprechen. Museen sind häufig aus Rüstkammern, aus Zeughäusern, aus Schatzkammern entstanden. Aber sie

haben sich entwickelt, und sie haben immer Fragen ihrer Zeit aufgegriffen. Das sollte ein historisches Museum tun, und das macht dieses Museum auch schon. Dann ist die Ausstellung populär – und wenn ich «populär» sage, meine ich leicht, aber nicht leicht. Bei dieser Grenze muss man sehr aufpassen: Ausstellungen müssen solide recherchiert sein, doch der Besucher muss die aufwendige Recherche nicht zwingend sehen.

Haben Sie denn schon Ideen für Sonderausstellungen?

Es gibt ja schon einiges, was im Team geplant ist. Was ich aber sehr schön fände, wäre eine Ausstellung über den Rhein. Denn die Geschichte der Stadt ist naturgemäss sehr mit dem Rhein verbunden. Auch die Industriegeschichte sollte thematisiert werden – das wird aber kaum morgen geschehen. Es gibt massenhaft virulente Themen, aber man muss auch daran denken, dass nicht jedes Thema beim Publikum gleich gut ankommen würde. Und wir müssen ja trotz allem auch an die Finanzen denken.

Sie sagen es: Das Museum hat Sparmassnahmen hinter sich, das Kutschenmuseum konnte gerade noch gerettet werden. Grosse Sprünge sind wohl kaum möglich?

Man muss immer auch private Mittel suchen. Ich finde aber, dass das Kutschenmuseum es wert ist, dass man sich dafür engagiert. Viele Museums-exponate kommen ja immer aus dem häuslichen Leben, mit Kutschen kann man aber auch die Stadtgeschichte in den Strassen erzählen.

Wollen Sie die Kutschen aus dem Museum holen?

Sie werden jetzt natürlich nicht ständig durch die Strassen rollen! Doch wir reden hier nur über Ausstellungen, es gibt jedoch auch andere Vermittlungsmöglichkeiten. Sei es, dass wir im Kutschenmuseum in die Richtung der angelsächsischen Tradition der Living History gehen oder dass wir Geschichten recherchieren von Menschen, die mit Kutschen zu tun hatten.

Wollen Sie auch aus anderen Häusern noch mehr rausholen?

Im Kirschgarten sollte man auf jeden Fall etwas machen. Das Haus wirkt schon sehr verschlossen. Ein Museum aber sollte einladend sein. Es gibt auch den schönen Garten dahinter mit dem Restaurant. In Luxemburg haben wir im Park des Kunstmuseums eine Picknickzone eingerichtet, mit einem Spielplatz für Kinder. Und wir haben im Park Proben zu einem Ballett während der Mittagspause abgehalten. Plötzlich waren wir der Hype. Das ist vielleicht nicht unbedingt das richtige Rezept für das Haus zum Kirschgarten, aber es gibt anderes, was man machen könnte. Und Kooperationen liegen durchaus im Bereich des Möglichen.

Lesen Sie das ungekürzte Interview unter tageswoche.ch/+azoti

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
17.8.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born

FotoCartoons
[Freiburgerstr.80, Basel](#)

Anatomisches Museum der Universität Basel

Unerwünschte Gäste
[Pestalozzistr.20, Basel](#)

Cargo Kultur Bar

Claudia Breuer
[St. Johannis-Rheinweg 46, Basel](#)

Cartoonmuseum Basel

Daniel Bosshart / Winsor McCay
[St. Alban-Vorstadt 28, Basel](#)

Filter 4 - Culture Affairs

Bruno Streich / Max Grüter
[Einfahrt Reservoirstrasse, Basel](#)

Galerie Carzaniga

Lenz Klotz, Paolo Pola
[Gemsberg 8, Basel](#)

Galerie Gisèle Linder

Marta Kolendo / Anne Sauser-Hall
[Elisabethenstr. 54, Basel](#)

Galerie HILT

Sommerfrische – Künstler und Werke der Galerie
[Freie Str. 88, Basel](#)

Galerie Karin Sutter

Accrochage
[Rebgasse 27, Basel](#)

Galerie Mäder

Christian Schoch
[Claragraben 45, Basel](#)

Internetcafé Planet13

Semaya Duwaa
[Klybeckstr. 60, Basel](#)

Kunstforum Baloise

Stephen Waddell
[Aeschengraben 21, Basel](#)

Kunsthalle Basel

Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi
[Steinenberg 7, Basel](#)

Kunstmuseum Basel

Panoramen – Vermessene Welten
[St. Alban-Graben 16, Basel](#)

Licht Feld Galerie

Max Grüter
[Davidsbodenstr. 11, Basel](#)

Museum Tinguely

Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
[Paul Sacher-Anlage 2, Basel](#)

Museum der Kulturen

Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten
[Münsterplatz 20, Basel](#)

Museum für Gegenwartskunst

Hilary Lloyd
[St. Alban-Rheinweg 60, Basel](#)

Wochenstopp 4. Gässli Film Festival

Locarno hat die Piazza, Basel hat das Gässli.
So einfach ist das. *Von Hansjörg Betschart*

Was jedes Jahr auf der Piazza in Locarno belobt wird, könnte beim Gässli Film Festival in Basel anfangen: ein Lebenswerk. Denn hier treffen sich die Seherfilmer und küren einen Sieger. Ob daraus später einmal ein Lebenswerk für Locarno wird, werden unsere Kinder ihren Kindern in 60 Jahren ins Ohrflüppchen zwitschern. Bis dahin drängen wir uns live in den vorderen Teil des Gerbergässli unter die Jugendlichen.

Sie werden immer jünger. Sie werden immer selbstständiger. Und sie rufen immer weniger nach Geld. Der Filmmachwuchs macht einfach. Den schert es nicht gross, dass Basel immer noch keine Filmstiftung hat. Die Regierung hat den Kredit abgeschrieben. Kredit hat die Jugend trotzdem – bei sich selbst. Immerhin zwei gute Dutzend ausgewählte Kurzfilme hat das Team der Gässli-Veranstalter seiner Jury vorlegen können. In dem kleinen Open-Air-Kino hinter dem Barfüsserplatz werden sie am Samstag, 25. August, gezeigt, juriiert und schliesslich bis in den Sonntag gefeiert. Zu sehen sind Erstlingswerke, erste, kurze Schritte und eine ganze Menge von Nachwuchsendem Musik-Wildwuchs.

Ab Montag wird bereits in Workshops geschuftet. In einer Drehbuch-Werkstatt lernen die Anfänger mit Plot und Software umzugehen. Für jene, die gerne mal eine 3-D-Kamera in den Händen halten wollen, um deren Gesetze kennenzulernen, steht die 3-D-Werkstatt offen. Der Renner aber wird sicher der prominente Gast des diesjährigen Gässli-Festivals sein.

Wenn Sie am Samstag Jugendliche aus Fenstern fallen, von einem Tramdach aufs andere hechten oder vor laufender Kamera aus fahrenden Autos springen sehen – dann ist das die Truppe um Nash Edgerton aus Australien, die im Stunt-Workshop etwas Hollywood-Luft schnuppert. Wie Sie sich die Basler Innenstadt in diesen Stunden vorstellen können, sehen Sie auf Youtube unter «Rexona-Stunt City». Edgerton, der normalerweise Stars doubelt, ist da, auf seinem Arbeitsweg, für einmal auch mit seinem eigenen Gesicht zu sehen.

Edgerton («The Matrix») wird am Donnerstag- und Freitagabend auch seine Filme zeigen, an denen er vor und hinter der Kamera beteiligt war, als einer jener Doppeltgänger, die für die Stars Kopf und Krage riskieren: Er ist mit dem Filmbusiness von einer ungewöhnlichen Seite her vertraut.

Das Treffen, das laut Gässli-Leiter Giancun Caduff vor allem dem Austausch dienen soll, gipfelt am Samstag im Screening der Workshop-Ergebnisse und in den drei Wettbewerbsblöcken: Aus 27 Beiträgen werden die drei Hauptpreise gekürt. Und weil es eng sein wird im Gässli, können Sie sich die Veranstaltungen auf dem Piazzolino auch per Live-Stream anschauen. Auf www.tageswoche.ch halten wir Sie ab Dienstag auf dem Laufenden.

📧 tageswoche.ch / +azpfn

4. Gässli Film Festival: Do 23. bis Sa. 25. August, Gerbergässlein, Basel.
Programm: www.baselfilmfestival.ch



Das Gässli Film Festival lockt vom 23. bis 25. August in die Basler Altstadt. Foto: zVg

Anzeige

Beim Barfüsserplatz
4051 Basel

Bringen Sie uns
dieses Inserat

**GRATIS
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie
mit einer Gratis-Mezze
(Tapas)

Restaurant
Anatolia

Leonhardsberg 1
Telefon 061 271 11 19
www.restaurant-anatolia.ch

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
[Augustinerstrasse 2, Basel](#)

Nicolas Krupp Contemporary Art

Claudio Moser
[Rosentalstr. 28, Basel](#)

Raum für Kunst,

Literatur und Künstlerbücher
John Elsas / Kunst für unterwegs
[Totengässlein 5, Basel](#)

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
[Steinenvorstadt 1, Basel](#)

Stampa

Guido Nussbaum & Ernesto Tatafiore
[Spalenberg 2, Basel](#)

dock: aktuelle Kunst aus Basel

Jack-up-Legs mit Rahel Lenz
[Klybeckstrasse 29, Basel](#)

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
[Dornwydenweg 11, Arlesheim](#)

Ortsmuseum Trotte

Margita Thurnheer
[Ermitagestrasse 19, Arlesheim](#)

Dichter- und Stadtmuseum

Max Schneider
[Rathausstr. 30, Liestal](#)

Kunsthalle Palazzo

6 > (3+3)
[Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal](#)

Museum.BL

293 Silbermünzen – Der Keltenschatz von Füllinsdorf / 3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiess! Wie wir einander auf den Leim gehen
[Zeughausplatz 28, Liestal](#)

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
[Bienenentalstr. 7, Liestal](#)

Museum am Burghof

Das Bild vom Bild
[Basler Strasse 143, Lörzach](#)

Haus für elektronische

Künste Basel
Gateways. Kunst und vernetzte Kultur
[Oslostr. 10, Münchenstein](#)

Fondation Beyeler

Jeff Koons / Philippe Parreno
[Baselstr. 101, Riehen](#)

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

Kirchner
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Künstlerinnen und Künstler der Galerie / Outdoor 12 – Skulpturen im Freien
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Alpines Museum der Schweiz

Berge versetzen. Eine Auslegeordnung / Biwak#2
Helvetiaplatz 4, Bern

Kornhausforum

EinBlick Afghanistan – Junge afghanische Fotografie / Jean Moeglé
Kornhausplatz 18, Bern

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura. Die Retrospektive / Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

ONO

Petra (Pedä) Siegrist
Kramgasse 6, Bern

Schweizerische Nationalbibliothek Bern

Sapperlot! Mundarten der Schweiz
Hallwylstr. 15, Bern

Stadtgalerie im PROGR

Credit Suisse Förderpreis Videokunst / Hannah Külling
Waisenhausplatz 30, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive / Meister Klee! Lehrer am Bauhaus / Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Gletschergarten

Top of the Alps
Denkmalstr. 4, Luzern

Historisches Museum

Beresina
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern

Nachrichten aus der Zuckerdose
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca.1600–1668) / Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Museum

FisChe / Forum Treppenhaus: Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen – Fischköder imitieren die Natur
Kasernenplatz 6, Luzern

Richard Wagner Museum

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz

Energie im Kosmos / Reise im Bild / Sonne bewegt
Lidostrasse 5, Luzern

Cabaret Voltaire

Dada New York IV: I Am Art – Lady Gaga & Dada Baroness
Spiegelgasse 1, Zürich

ETH – focusTerra

Quer durchs Grönlandeis – 100 Jahre Schweizer Grönlandforschung
Sonneggstr. 5, Zürich

Haus Konstruktiv

Klaus Lutz / Visionäre
Sammlung Vol. 18
Selnastr. 25, Zürich

Lichtspiele

Deckname: Starbuck

Nicht jedes Bankkonto trägt Früchte. Ein Samenbankkonto trägt sogar Früchtchen. *Von Hansjörg Betschart*



Potenter Mann mit 533 Kindern: David hat ein grosses Konto bei der Samenbank. Foto: zVg

Ein männlicher Mensch hinterlässt ca. 500 Millionen Spermien pro Samenerguss. Mit Blick auf den Schulhausbau wirft das weltweit Fragen auf. Wer allerdings schon einmal ein Spermogramm hat machen lassen, weiss, dass nicht alle 500 Millionen Spermien gleich lernbegierig sind: einige sind «schnell progressiv», andere «langsam/träg», wieder andere «nicht progressiv» oder gar «immotil». Der Kanadier David Wozniak geht der Frage nach, ob wir Grund zur Sorge haben.

David kriegt nichts auf die Reihe: Die Freundin quengelt. Die Familie motzt. Die Gläubiger prügeln. Der Gang zur Bank bringt nichts – nicht einmal der Gang zur Samenbank. Im Gegenteil. Von dort droht neues Ungemach: David hat bis anhin als Samenspender Sonderschichten neben der Metzgerei geschoben. Aber mit Dazuverdienen ist jetzt Schluss: «Starbuck» – so lautet Davids Deckname (!) für sein geheimes Konto bei der Samenbank – wird verklagt! 533 Resultate aus anonymen Samenspenden pochen plötzlich auf ihr Recht, ihren Vater kennenzulernen: David.

Nicht genug damit: Davids Freundin ist schwanger. Ehe er in Jubel über sein richtiges, eigenes Kind ausbrechen kann, muss er erst einmal damit klarkommen, dass in der Welt draussen bereits 533 Kinder ihren Papi

verklagen, wobei laut Samenbank-Analysten ein erhöhter Anteil an «Schnell progressiven» zu erwarten ist. Das kann einen Mann selbst bei hoher Quartierkindergartendichte ins Schwitzen bringen. David macht sich also auf die Suche: Schnell wird klar, dass die Banker recht hatten: Nicht alle seine Kinder sind «schnell progressiv». Er lernt auch die «langsam/trägen» kennen, lernt die «nicht progressiven» zu schätzen und verknallt sich gar in das «immotile». Lange Zeit sieht es für David so aus, als würde er auf einen Vollcrash zusteuern.

Das «Feelgood-Movie» von Ken Scott hält uns mit immer neuen Wendungen auf Trab: Was als schriller Komödienplot beginnt, endet in einer anrührenden Grossfamilie. Wir sind letztlich alle eine grosse Sippe. «Starbuck» unterhält mit launigen Komödianten, regt an mit frechen Dialogen, entwarfnet mit kanadischem Charme und geizt nicht mit anarchistischem Sprengstoff: Die junge Generation geht cool damit um, dass nicht alle «schnell progressiv» sind. Nicht einmal, wer der Vater ist, spielt zum Schluss eine Rolle. Das könnte manchem Elternteil zu denken geben.

✉ tagswoche.ch/+azpfm
Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tagswoche.ch

Häusler Contemporary

Hubert Kiecol
Stampfenbachstr. 59, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Deftig Barock. Von Cattelán bis Zurbarán / Giacometti. Die Donationen / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Postmodernism. Style and Subversion 1970–1990
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive

Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des Augenblicks / Götterwelten / Streetparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum Strauhof

Arthur Schnitzler
Augustinergasse 9, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Christian Schwager / Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Schweizerische Nationalbank

Schrift-Bilder
Börsenstrasse 15, Zürich

UniversitätsSpital Zürich

12 Zellatypien
Frauenklinikstrasse 10, Zürich

Völkerkundemuseum der Universität Zürich

Man muss eben Alles sammeln
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Die Geisel

Theatergruppe Rattenfänger
Areal hinter dem BZM, Kriegackerstrasse 30, Muttenz. 20.15 Uhr

tell Tell

Ein heiteres Schauspiel von Albert Frank nach Friedrich Schiller. Schweizer Erstaufführung
Arena im Park im Grünen, Münchenstein. 20 Uhr

Holzers Peepshow

Freilichttheater Gurten
Gurten, Bern. 20.30 Uhr

Betty Blue

Ein neues Theater in Luzern
Theater Pavillon Luzern, Spelteriniweg 6, Luzern. 20 Uhr

Cirque de Loïn

Zürcher Theater Spektakel. Mother's Milk
Landwiese, Zentral, Mythenquai, Zürich. 22 Uhr

Junges Schauspielhaus

Zürcher Theater Spektakel. Hochdruckgebiet garantiert am Zürcher Theater Spektakel
Landwiese, Mythenquai, Zürich. 18 Uhr

Atelier Lefeuve & André

Zürcher Theater Spektakel. 8 m3, Chez moi Circus + Ni Omnibus
Landwiese, Haus am See, Landwiese, Zürich-Wollishofen. 19 Uhr

Boyzie Cekwana & Panaibra Canda

Zürcher Theater Spektakel. The Inkomati (dis)oord
Landwiese, Süd, Landwiese, Zürich-Wollishofen. 19.30 Uhr

Constanza Macras, Dorky Park

Zürcher Theater Spektakel. Open for Everything
Landwiese, Werft, Mythenquai, Zürich-Wollishofen. 19.30 Uhr

Anzeige

MONTI
CIRCUS
17. – 26. August
Basel Rosentalanlage
Vorverkauf
Tel. 056 622 11 22
www.circus-monti.ch

Anzeige

MUSEUM DER KULTUREN BASEL



ausstellung ab 29. Juni 2012

EXPEDITIONEN

und die Welt im Gepäck

Museum der Kulturen Basel
Münsterplatz 20, CH-4051 Basel
T +41 61 266 56 00, www.mkb.ch

Offen Di-So 10.00-17.00
Jeden ersten Mittwoch im Monat
10.00-20.00

Festa do Brasil
Markthalle, Steinentorstrasse, Basel. 18 Uhr

Friday Is Fame Day
80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Green Velvet
House, Minimal
DJs Marcos Del Sol, Fenomen, Beluga, Victor Allen, Albee, Neshia, Unikat -Team
Borderline, Hagenastr. 29, Basel. 22 Uhr

Miniloal
House, Techno
DJs Adrian Martin, Ed Luis, Nico, HighLive
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Nader
DJ Nader
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr

Odddjs
Open Format
DJ Odd
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14, Basel. 17 Uhr

Oriental, House, Hip-Hop, R&B, Reggaeton
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26, Basel. 20 Uhr

Salsa Art Party
Jazz, Salsa
Union, Klybeckstr. 95, Basel. 21 Uhr

Sascha Braemer & Niconé
House, Minimal
DJs Niconé, Sascha Braemer, Nader
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 23 Uhr

Sommerschiff: Sommerhelden Closing
House, Minimal
DJs Oliver Aden, Luis Cruz, Valentin Jahn, Tizian Hösch, Deepwave
Das Schiff, Westquastr. 19, Basel. 23 Uhr

Sunset Vibes
Café Del Mar, Steinentorstr. 30, Basel. 22 Uhr

Tropical Bar
SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

Leibspeise Küche geschlossen

Unsere Köche sind zu faul zum Kochen. Immerhin verraten sie uns, wie sie sich dann zu behelfen wissen.

Manchmal sind auch wir zu faul zum Kochen und/oder ideenlos. Bei der Vorspeise und für den Hauptgang fällt uns noch eher was ein. Doch beim Dessert kommt es vor, dass wir den Aufwand für ein selbstgemachtes scheuen. So greifen wir beim Dessert das eine oder andere Mal auf ein Fertigprodukt zurück. Heute verraten wir euch, welche dieser Fertigprodukte dann bei uns im Einkaufskorb landen.

Benis Liebling sind die Migros-Gutzi namens Taragona. Verpackt in einer unscheinbaren, ja fast schon hässlich gelb-roten Packung. Die Taragona sind ein wenig Läck-erli-artig, aber ganz weich, in der Konsistenz wie ein Schoggikuchen. Daher im Gegensatz zum Original für jedes Gebiss geeignet.

Im Querschnitt zeigt sich, aus welcher Vielseitigkeit das leckere Ding besteht: zu-unterst eine kleine Bisquitschicht, gefolgt von einer Marzipan-ähnlichen Masse,

welche dann mit dem bereits erwähnten Läck-erli verschlossen wird. Die unteren zwei Drittel des Gutzis sind zudem in Schokolade getränkt und runden diese Kalorienbombe ab.

Gabriel dagegen wird bei den Milkiss von Emmi schwach. Milkiss ist ein Crème-Dessert, das im Viererpack zu haben ist. Das hat zur Folge, dass durchaus gleich mal mehrere an einem Abend dran glauben müssen. Nussig, schoggig, milchig, einfach lecker. Am besten schmecken sie kühl und vielleicht mit einem oder zwei von Benis Lieblingsgutzis.

So, und nun wollen wir wissen, was ihr so kauft, wenn ihr zu faul zum Kochen seid. Wir freuen uns auf eure Geständnisse auf unserem Blog: tageswoche.ch/+azowl

Gabriel Tengens und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



Fast wie Läck-erli, aber ganz weich und dazu ein Crème-Dessert. Foto: Nils Fisch

Velvet Crazy Friday's
Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs I.M., D.O.T., Kaiser Dias
Velvet Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 22 Uhr

Yol Thats My Shit
R&B, DJ Soulchild
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

I Love Friday
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caiqi, Fix, MC X-Large

Sprisse Club, Netzbodenstr. 23, Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK
Aliéksey Vianna Trio convida Anissa Damali
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Musica Florita
«Cello Programm»
Wildt'sche Haus, Petersplatz 13, Basel. 19.30 Uhr

Anzeige

VELOVE

●

Veloweh?

Velowerkstatt VELOVE T/F 061 381 24 39
www.velove.ch velove@dtc.ch

DI-FR 9.00-12.00/14.00-18.30 Uhr SA 10.00-16.00 Uhr
Strassburgerallee 76 4055 Basel

Lucerne Festival im Sommer
8. August-15. September 2012
Lucerne Festival Orchestra,
Claudio Abbado, Radu Lupu.
Sinfoniekonzert 4
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 19.30 Uhr

TANZ
Sweet & Tender for the End of the World
Dampfzentrale, Marzillstrasse 47,
Bern. 20 Uhr

Choreografie-Lab Budapest
Showing
Tanzhaus Zürich,
Wasserwerkstrasse 129,
Zürich. 17 Uhr

DIVERSES
Circus Monti 2012
Monti 2012 - kopfüber!
Rosentalanlage, Basel. 20.15 Uhr

Filmabend
Catastroika (Dokumentarfilm)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Nachmittags Literatur
im Rahmen vom «Stadt- und
Musik Festival»
Nasobem Buch- und Kaffeebar,
Frobenstrasse 2, Basel. 14 Uhr

Pfeiffrösche
Abendführungen
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 21 Uhr

Als die Autos Laufen lernten ...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

Architektur für Anfänger
Ferienprogramm
Anmeldung und Info unter
workshops@design-museum.de
Vitruvium Museum, Charles-
Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 9 Uhr

SAMSTAG 18.8.2012

AUSSTELLUNGEN
Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Cargo Kultur Bar
Claudia Breuer
St. Johanns-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

SAMSTAG 18.8.2012

Filter 4 - Culture Affairs

Bruno Streich / Max Grüter
Einfahrt Reservoirstrasse, Basel

Galerie Carzaniga

Lenz Klotz, Paolo Pola
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Marta Kolendo / Anne Sauser-Hall
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT

Sommerfrische -
Künstler und Werke der Galerie
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Acrochage
Rebgasse 27, Basel

Anzeige

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —

Galerie Mäder

Christian Schoch
Claragraben 45, Basel

Internetcafé Planet13

Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

Kunsthalle Basel

Craigie Horsfield /
Paul Sietsema / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Panoramen - Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental

Die Kaserne in Basel.
Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely

Tatlin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen

Schimmernde Alltagskleider -
Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst

Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel

Knochenarbeit
Augustinergasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art

Claudio Moser
Rosentalstr. 28, Basel

Raum für Kunst,

Literatur und Künstlerbücher
John Elsas / Kunst für unterweches
Totengässlein 5, Basel

S AM - Schweizerisches

Architekturmuseum
City Inc. - Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum

Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Guido Nussbaum & Ernesto Tatafiore
Spalenberg 2, Basel

Forum Würth Arlesheim

Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Ortsmuseum Trotte

Margita Thurnheer
Ermitagstrasse 19, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum

Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo

6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura. Die Retrospektive
/ Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Schweizerische Nationalbibliothek Bern

Sapperlot! Mundarten der Schweiz
Hallwylstr. 15, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive
/ Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
/ Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchland 3, Bern

Historisches Museum

Beresina
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern

Nachrichten aus der Zuckerdose
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca.1600-1668) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Natur-Museum

FisOHe / Forum Treppenhaus:
Wasser / Larven, Nymphen, Fliegen
- Fischköder imitieren die Natur
Kasernenplatz 6, Luzern

Richard Wagner Museum

Zu Gast bei Richard Wagner
Richard Wagner Weg 27, Luzern

Verkehrshaus der Schweiz

Energie im Kosmos / Reise
im Bild / Sonne bewegt
Lidostrasse 5, Luzern

Cabaret Voltaire

Dada New York IV: I Am Art -
Lady Gaga & Dada Baroness
Spiegelgasse 1, Zürich

Haus Konstruktiv

Klaus Lutz / Visionäre
Sammlung Vol. 18
Selnaustr. 25, Zürich

Häusler Contemporary

Hubert Kiecol
Stampfenbachstr. 59, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Deftig Barock. Von
Cattelan bis Zurbarán / Giacometti.
Die Donationen / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Postmodernism. Style and
Subversion 1970-1990
Museumstr. 2, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum Strauhof

Arthur Schnitzler
Augustinergasse 9, Zürich

Anzeige

Können Sie die Worte

Basler Zeitung

nicht mehr hören? Gönnen Sie Ihren Ohren etwas
täglich Erfreuliches, nämlich Musik und nehmen Sie
Klavierunterricht!
Informationen unter www.nomismusic.ch
Simon Bischof, Basel. 061 681 8286

Museum für Gestaltung Zürich

Christian Schwager / Endstation
Meer? Das Plastikmüll-Projekt
Ausstellungsstr. 60, Zürich

Schweizerische Nationalbank

Schrift-Bilder
Börsenstrasse 15, Zürich

UniversitätsSpital Zürich

12 Zellatypien
Frauenklinikstrasse 10, Zürich

Völkerkundemuseum der

Universität Zürich
Man muss eben Alles sammeln
Pelikanstr. 40, Zürich

THEATER

Die Geisel

Theatergruppe Rattenfänger
Areal hinter dem BZM, Kriegacker-
strasse 30, Muttenz. 20.15 Uhr

tell Tell

Ein heiteres Schauspiel von Albert
Frank nach Friedrich Schiller.
Schweizer Erstaufführung
Arena im Park im Grünen,
Münchenstein. 20 Uhr

Béla Pintér & Tarsulata

Zürcher Theater Spektakel. Szutyok,
Miststück
Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

kraut _produktion

Zürcher Theater Spektakel. Freiheit
ist, das Theater auch einmal vor Ende
der Vorstellung verlassen zu dürfen

POP/ROCK

Klybeckfest

Wasted Monkeys, Dennerclan,
Wasted Monks
Klybeckstrasse 247, Basel. 15 Uhr

Stadtmusik Festival

Kunstmuseum Basel Innenhof,
St. Alban-Graben 16, Basel. 9. Uhr

Madonna

The MDNA-Tour. Support: Martin
Solweig
Stadion Letzigrund,
Badenerstr. 500, Zürich. 19 Uhr

PARTY

15 Jahre Cargo Bar

Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

A Night of Fame

80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Beat it

R&B
DJ Jean Luc Piccard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Anzeige



ALLES UNTER EINEM DACH

Unsere Dienstleistungen:

Grafisches Service-Zentrum
DTP- und Satz-Service, Grafik, Dia-Digitalisierung,
Offsetdruck, Copy-Shop, Ausrüsterei,
Lettershop und Mailings

EDV
Datenerfassung, Adressverwaltung,
Direktadressierungen, Programmierung,
CD-Brennen und Schreibarbeiten

Treuhand
Buchhaltung, Abschlüsse, Löhne und Steuern

KreativAtelier
Keramik, Karten, Papiermaschee, Filz,
Holz, Kerzen und Kundengeschenke

Restaurant Albatros
Tagesmenüs, Sonntagsbrunch,
Bankette und Seminarräume

Kompetent. Persönlich. Sympathisch.

Wohn- und Bürozentrum für Körperbehinderte
Aumattstrasse 70-72 · Postfach · CH-4153 Reinach 1
Telefon +41 61 755 77 77 · fax +41 61 755 71 00
info@wbz.ch · www.wbz.ch

Festa do Brasil

Markthalle, Steinentorstrasse,
Basel. 12 Uhr

Happy Moves @ Sicht-Bar Lounge

Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

Herzschwester & Andri

Electro, House
DJs Herzschwester, Andri.
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 17 Uhr

JetSet Night

Dancehall, Hip-Hop, Mash Up
DJs Case, K. Evans, Blabbwona
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Loco Dice

House, Techno
DJs Gianni Callipari, Loco Dice
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

MühlenTango

DJs Romeo Orsini
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 21 Uhr

Oriental, House,

Hip-Hop, R&B, Reggaeton
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20 Uhr

Saturday Night Tunes

House, R&B
The Venue, Steinenvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Sneakerbox vs. Blazuptunes

Hip-Hop, R&B
DJs Johnny Holiday, Flink & OK
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Soulsation

Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 22 Uhr

That's It

Hip-Hop, Mash Up, R&B, Urban
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

The Mojoknights

Open Format
DJ The Mojoknights
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 17 Uhr

Traxx Up! # 7

Disco, House
DJs Garcon, Morard, Ed Luis, Neevo,
Other: Soundstream
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Tropical Bar

SUD, Burgweg 7, Basel. 16 Uhr

Uedringede

House
DJs Skilly, Claudio Carrera, Ideep,
Don Papotto
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

We Are Family Special

Sandro S Birthday
Acid, Detroit, Electro, House
DJs Philm-x, Sandro S., Liquid Decks,
Tony Garcia, Mike Fatal, Nika Nikita,
Sevenstyler, Kellerkind
Borderline, Hagenastr. 29,
Basel. 22 Uhr

vorORT

DJ Lamski273 & Bmon
FAKT – Kunst und Musik,
Viaduktstrasse 10, Basel. 22 Uhr

Party Total

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caipli, Fix, Intrafic, Fazer,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Aliéksey Vianna Trio
convida **Anissa Damali**
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

Bootsch-Plausch
gemeinsam Steine werfen als
Kulturtausch-Plattform
für Jenische, Fahrende und
Stadtmenschen
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 18 Uhr

Breitlemerfest am Breitezentrum
Bewirtung, Kinder- und
Jugendprogramm, Flohmarkt,
Live-Musik, Tombola, Zmorge
Rund ums Breitezentrum,
Zürcherstrasse 149, Basel. 12 Uhr

Circus Monti 2012
Monti 2012 – kopfüber!
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Ein Blick durchs Schlüsselloch.
Sex und Sitte im historischen Basel.
Frauenstadtrundgang. Ab 5 Personen.
Nicht nur für Frauen!
Treffpunkt: Rheinsprung 16,
Basel. 18 Uhr

Literarischer Spaziergang: Basel –
500 Jahre Humanismus
Literaturhaus Basel,
Barfüssergasse 3, Basel. 17 Uhr

Pfeiffrösche
Abendführungen
Botanischer Garten der Universität
Basel, Schönbeinstr. 6, Basel. 21 Uhr

Als die Autos Laufen lernten...
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttentz. 10 Uhr

Theater-Zirkus MiNiCIRC
Blumen für Louisiana
Kurbrunnenanlage, Habich-Dietschy-
Strasse 10, Rheinfelden. 16 Uhr

Kultwerk #41

Der kleine Hobbit

J. R. R. Tolkiens abenteuerliche Geschichte regt auch nach 75 Jahren unsere Fantasie an. *Von Cédric Russo*



Bilbo Beutlin und die Zwerge verhandeln über einen abenteuerlichen Vertrag. Foto: Warner Bros.

Peter Jacksons Verfilmungen des Epos «Der Herr der Ringe» spielten insgesamt fast drei Milliarden US-Dollar ein und entfachten vor rund zehn Jahren eine Fantasy-Manie, vergleichbar mit jener rund um «Harry Potter». Diesen Dezember kommt die Verfilmung der Vorgeschichte ins Kino, pünktlich zum 75-Jahr-Jubiläum des Buches «Der kleine Hobbit». Die 1937 erstmals erschienene Geschichte konzipierte Tolkien in Stil und Erzählweise für seine Kinder.

Die Geschichte handelt vom Hobbit Bilbo Beutlin, einem «Halbling», der ein geruhames und wohlhabendes Leben im idyllischen Auenland führt, bis ihn der Zauberer Gandalf und 13 Zwerge unverhofft besuchen und in ein Abenteuer ziehen, das so gar nicht nach seinem Geschmack ist: Es gilt das Land Mittel Erde zu durchqueren, um einen Schatz zurückzuerobern, den der Drache Smaug den Zwergen gestohlen hat.

Widerwillig schliesst sich Bilbo der Reisesgesellschaft an und erlebt auf seiner Wanderung allerlei Abenteuer. In einem Wäldchen werden er und die Zwerge beinahe von Trolen zu Sülze zerquetscht, in Bruchtal lernt Bilbo den Elben Elrond kennen, und im Nebelgebirge wird die Gemeinschaft von garstigen Kobolden, sogenannten Orks, gefangen genommen. Ihnen gelingt die Flucht, und Bilbo findet dabei in den dunklen Gängen des Gebirges einen unsichtbar machenden, magischen Ring, den die dort hausende Kreatur Gollum kurz zuvor verloren hat. Nach einer langen und beschwerlichen Reise gelangt die Gesellschaft zum Einsamen Berg, um den todbringenden Drachen Smaug herauszufordern.

Mit 100 Millionen verkauften Exemplaren rangiert «Der kleine Hobbit» auf Platz 15 der meistverkauften Bücher. Zweimal schon wurde das Buch als Zeichentrickfilm adaptiert, die Sowjetunion produzierte in

den 1980ern eine Realverfilmung. Später entstanden deutsche Hörbücher, Comics und Videospiele. Peter Jackson bringt nun den «Hobbit», wie zuvor schon «The Lord of the Rings», in drei Teilen heraus. Doch was dort logisch erschien – schliesslich ist die «Ringe»-Vorlage auch in drei Bücher gegliedert – lässt beim «Hobbit» Skepsis aufkommen, umfasst das Buch gerade mal 332 Seiten. Wie soll dieser kurze Stoff in drei Streifen verpackt werden, ohne Langatmigkeit zu erzeugen? Regisseur Peter Jackson fügte einige Nebenschauplätze aus Tolkiens «Herr der Ringe» in die Filme ein, um die kinderfreundliche Handlung des «kleinen Hobbits» für Erwachsene spannender zu gestalten. Ob Jackson damit wieder ins Schwarze trifft, ist ungewiss, war doch gerade die Werkreue der «Lord of the Rings»-Filme ein wichtiger Grund für deren Erfolg.

► tageswoche.ch/+azpfi

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte.

J. R. R. Tolkien

Der 1892 geborene britische Schriftsteller und Philologe gilt als Begründer der modernen Fantasy-Literatur. Er entwickelte eine eigene Mythologie und konstruierte Sprachen, auf denen seine berühmtesten Werke



«Der kleine Hobbit», «Der Herr der Ringe» und «Das Silmarilion» aufgebaut sind. Tolkien war Professor für englische Sprache an der Universität Oxford. Er starb 1973 in England.

SONNTAG
19.8.2012

AUSSTELLUNGEN

Aernschd Born
FotoCartoons
Freiburgerstr. 80, Basel

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Cargo Kultur Bar
Claudia Breuer
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Daniel Bosshart / Winsor McCay
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Karin Sutter
Acrochage
Rebgasse 27, Basel

Internetcafé Planet13
Semaya Duwaa
Klybeckstr. 60, Basel

Kunsthalle Basel
Craigie Horsfield / Paul Sietsema / Vanessa Safavi
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Panoramen – Vermessene Welten
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Kleines Klingental
Die Kaserne in Basel.
Der Bau und seine Geschichte.
Unterer Rheinweg 26, Basel

Museum Tinguely
Tatin. Neue Kunst für eine neue Welt
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Schimmernde Alltagskleider – Indigo, Glanz & Falten
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Hilary Lloyd
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinergasse 2, Basel

S AM – Schweizerisches Architekturmuseum
City Inc. – Bata's Corporate Towns
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Taufe und vieles mehr
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Liebe auf den ersten Blick.
Sammlung Würth
Dornwidenweg 11, Arlesheim

Ortsmuseum Trotte
Margita Thurnheer
Ermitagestrasse 19, Arlesheim

Dichter- und Stadtmuseum
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal

Kunsthalle Palazzo
6 > (3+3)
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Museum.BL
293 Silbermünzen – Der Keltenschatz von Füllinsdorf / 3, 2, 1 ... Start! Einmal Weltall und zurück / Bschiss! Wie wir einander auf den Leim gehen
Zeughausplatz 28, Liestal

SONNTAG
19.8.2012

Psychiatrie Baselland

Sinnvoll
Bientalstr. 7, Liestal

Museum am Burghof

Das Bild vom Bild
Basler Strasse 143, Lörrach

Haus für elektronische

Künste Basel
Gateways. Kunst und vernetzte Kultur
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Jeff Koons / Philippe Parreno
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Mollwo

Outdoor 12 – Skulpturen im Freien
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Confrontations / Gerrit Rietveld
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Kunstmuseum Bern

Antonio Saura. Die Retrospektive
/ Zarina Bhimji
Hodlerstr. 12, Bern

Zentrum Paul Klee

Die Alpen aus der Vogelperspektive
/ Meister Klee! Lehrer am Bauhaus
/ Sigmar Polke und Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Historisches Museum

Beresina
Pfistergasse 24, Luzern

Kunsthalle Luzern

Nachrichten aus der Zuckerdose
Löwenplatz 11, Luzern

Kunstmuseum Luzern

Martin Moser (ca.1500-1568) /
Nouvelles boîtes! / Paul Thek
Europaplatz 1 (KKL Level K), Luzern

Haus Konstruktiv

Klaus Lutz / Visionäre
Sammlung Vol. 18
Selnaustr. 25, Zürich

Kunsthau Zürich

Aristide Maillol / Deftig Barock. Von
Cattelan bis Zurbarán / Giacometti.
Die Donationen / Rosa Barba
Heimplatz 1, Zürich

Landesmuseum Zürich

Postmodernism. Style and
Subversion 1970-1990
Museumsstr. 2, Zürich

Museum Bellerive

Entfesselt – Schmuck ohne Grenzen
Höschgasse 3, Zürich

Museum Rietberg Zürich

Die Schönheit des
Augenblicks / Götterwelten /
Streetparade der Götter
Gablerstr. 15, Zürich

Museum für Gestaltung Zürich

Christian Schwager / Endstation
Meer? Das Plastikmüll-Projekt
Ausstellungsstr. 60, Zürich

THEATER

Die SchauFalle in Folgen

25 Jahre TheaterFalle
Folge 2: Kunstvermittlung
mit Interventionen
Kunstmuseum Basel,
St. Alban-Graben 16, Basel. 14 Uhr

Wochenendlich in der Vatikanstadt

Wer derzeit die letzte Theokratie Europas besucht, kann in alten
Geheimarchiven stöbern. *Von Andreas Schneitter*



Eine Enklave in Rom: Die Vatikanstadt ist voller Geschichte und Geschichten. Fotos: zVg

Soll man da hin? Es gibt kein Kino, keine Bar und einen erschreckend hohen Männeranteil. Soll man also? Natürlich. Ab in die Vatikanstadt.

Eine Rundreise im Vatikan hat viele Vorteile. Es gibt viel zu sehen, und das bei guter Luft: Als einziger Staat der Welt ist der Vatikan komplett ins Unesco-Weltkulturerbe aufgenommen worden, als einziger kann er eine ausgeglichene CO₂-Bilanz vorweisen, und all seine Sehenswürdigkeiten sind zu Fuss zu erreichen: Der Vatikan ist der kleinste Staat der Welt, knapp so gross wie das Basler Gotthelfquartier.

Die rund 3000 Meter lange Mauer dient nicht nur dazu, den Vatikan gegen die bedrohliche Aussenwelt abzuschotten, ob es nun die Sarazenen oder die Aufklärer sind, sondern sie hält auch die Aura des Geheimnisvollen aufrecht: Was intra muros geschieht, hat in der Regel nicht nach aussen zu dringen.

Zu bestaunen gibt es auch so genügend: die gigantische Sammlung der Vatikanischen Museen oder die monumentalen Kolonnaden um den Petersplatz, die gleichzeitig die Staatsgrenze zu Italien markieren. All das sind keine Geheimtipps, denn was im Vatikan geheim gehalten werden soll, bleibt geheim. Jedoch sind auch andere Gebiete des Kirchenstaates öffentlich zugänglich – wenn man sich im Vorfeld an der richtigen Stelle anmeldet (www.vaticanstate.va): Mit etwas Geduld und ein paar Telefonanrufen erhält man Zugang zum Grab des Apostels Petrus, des ersten Bischofs zu Rom, gleich unter dem Dom gelegen. Oder in die prachtvollen Vatikanischen Gärten, in Begleitung mit einem Führer der Museen. Und wer das Wochenende bis Mittwoch ausdehnt und sich mit möglichst viel Voraussicht bemüht, erhält eine Karte für die wöchentliche Generalaudienz des Papstes. Kostenlos und mit Schlussgegn.

Dieses Sommer hat der Vatikan den Schleier allerdings selbst ein Stück weit gelüftet: Mit der Ausstellung «Lux In Arcana»

macht das Vatikanische Geheimarchiv erstmals hundert Dokumente seines Bestandes für die Öffentlichkeit zugänglich. Zu den bedeutungsvollsten Schriften der Ausstellung in den Kapitولينischen Museen gehören die Exkommunikationsbulle der Kirche gegen Martin Luther, eine 60 Meter lange Pergamentrolle mit den Protokollen des Prozesses gegen die Tempelritter sowie Briefe von Lincoln, Mozart, Michelangelo.

Nach so viel Historie hat man Durst, und während man das Besucherrestaurant in den Vatikanischen Museen getrost umgehen kann, lohnen sich die paar Schritte hinaus: Zwischen Petersplatz und Tiber sowie um die Engelsbrücke herum finden sich einige Pizzerias unter schattigen Bäumen mit gut gefüllten Weinkellern, und auch für die Absacker braucht man nur einige Meter ausserhalb der Vatikanstadt zu gehen: Am Tiberufer gleich unterhalb des mächtigen Castel Sant'Angelo, vor einigen Jahren nichts als öde Uferwege, erstrecken sich drei stilvolle Bars auf den Fluss: schöne Menschen, teure Drinks, Musik von knackigem Retrohouse bis holprigem Sixties-Rock. Feiern mit Stil, in Sichtweite von St. Peter – wer konnte das besser als die Päpste.

► tageswoche.ch/+azpfd

Anbeissen: Pizza, Fisch und Büffelmozzarella bei L'isola della Pizza (www.isoladellapizza.com)

Absacken: Auf Flusshöhe im Peugeot River Club bei der Engelsbrücke

Anschauen: «Lux In Arcana», Ausstellung des Vatikanischen Geheimarchivs, bis Mitte September. www.luxinarcana.org
Ausspannen: Die Residenza Paolo VI ist die einzige Übernachtungsmöglichkeit für Touristen im Vatikan – zu katholischen Preisen. www.residenzapaolovi.com

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

tell Tell

Ein heiteres Schauspiel von Albert Frank nach Friedrich Schiller.
Schweizer Erstaufführung
Arena im Park im Grünen,
Münchenstein. 18 Uhr

POP/ROCK

Stadtmusik Festival

Kunstmuseum Basel Innenhof,
St. Alban-Graben 16, Basel. 9 Uhr

Matinée um elf

World
Afrika als Weltreligion: Ein ungewohnter Blick auf Afrika, seine Geschichte, seine Religionen. Al Imfeld, Lesung – Lamin Jobarteh: Kora
St. Margarethenkirche, Kirchweg, Binningen. 11 Uhr

PARTY

Der perfekte Sonntag

Open Format
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81, Basel. 17 Uhr

Latino Night DJ Flow

Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Sunday Grooves

Open Format
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 21 Uhr

Tango Schnupperkurs

Tango 1900
Latin
DJ Mathis
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 19 Uhr

Tango Sonntagsmilonga

Latin
DJ Michael
Tanzpalast, Güterstr. 82, Basel. 20.30 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Steppin Stompers Dixieland Band

Jazz-Matinée
Psychiatrie Baselland,
Bientalstr. 7, Liestal. 11 Uhr

TANZ

Dänischer Volkstanz

der Gruppe 12tur
Volkshaus, Rebegasse 12, Basel. 17 Uhr

DIVERSES

Breitlermerfest am Breitezentrum

Bewirtung, Kinder- und Jugendprogramm, Flohmarkt, Live-Musik, Tombola, Zmorge
Rund ums Breitezentrum,
Zürcherstrasse 149, Basel. 9.30 Uhr

Circus Monti 2012

Monti 2012 – kopfüber!
Rosentalanlage, Basel. 15 Uhr

Als die Autos Laufen lernten ...

Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muntzen. 10 Uhr

Führung

Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 15 Uhr

Theater-Zirkus MiNiCiRC

Blumen für Louisiana
Kurbrunnenanlage, Habich-Dietsch-Strasse 10, Rheinfelden. 15.30 Uhr



Als perfekter Gastgeber und Spitzenkoch unerreich. Ein sichtlich zufriedener Hans Stucki in seinem geliebten Restaurant Bruderholz, dem er in seiner unnachahmlichen und diskreten Art zu internationalem Ansehen verhalf. Die Aufnahme entstand im April 1979.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Ein Hans im (und zu aller) Glück

Wer als Spitzenkoch
brillieren will, muss
selber ein Geniesser,
doch nicht unbedingt
ein Showman sein.

Von Walter Schäfer

Wer als bekennender «Wagnerianer» regelmässig nach Bayreuth pilgert, um sich im dortigen Festspielhaus auf holzhartem, ungepolstertem Parkettstuhl der «Götterdämmerung» hinzugeben, dem muss zumindest neben einem überdurchschnittlich leidensfähigen Hinterteil ein fest verankertes, in sich selbst ruhendes Gemüt nebst einer schier übermenschlichen Geduld in die Wiege gelegt worden sein. Wem besagte Qualitäten versagt blieben und wer sich – unbedarft wie er nun einmal ist – auch nicht scheut, als hoffnungsloser Banause ins musikalische Walhalla einzugehen, wird sich «seinen Wagner» nämlich nach heldenhaft durchlittenem Initiierungsritual künftig in CD-Form einverleiben, weit bequemer erstens und zweitens in homöopathischen Dosen.

Was soll denn das nun wieder, wird Mann sich jetzt wohl fragen, während Frau ihm zumindest in diesem Punkt wahrscheinlich sogar für einmal recht geben wird. Dabei ist der Zusammenhang mit dem obigen Bild aus dem Meisterfundus von Kurt Wyss doch völlig klar: Der darauf verewigte und unvergessliche Hans Stucki, der zusammen mit seiner Frau Susi und den beiden Dackel-Damen Fricka und Senta (nomina sunt omina) dem Restaurant Bruderholz auf demselbigen zur Blüte und zum gastronomischen Weltruhm verhalf, war als Meisterkoch nicht nur ein absoluter Künstler seines Fachs, sondern verfügte als glühender Bewunderer der Wagnerschen Kompositionskraft auch über all jene oben geschilderten Tugenden, die ihn zu seinen wiederholten Reisen

nach Bayreuth und oft auch nach Mailand in die Scala motivierten. Ein typischer Opernfan eben, einer jedoch, der neben seinem Lieblingskomponisten auch andere Namen gelten liess.

Hans Stucki, geboren 1929 in Ins im Berner Seeland, 69-jährig in Basel gestorben. Trotz seiner Kunst am Herd bescheiden, aber unverwechselbar geblieben. Kein Schaukoch im Rampenlicht der Medien; Stucki war und blieb Stucki. Er kochte einmalig, nicht ausgefallen. Bekannt und beliebt war er fürs Schlichte, dies jedoch in Perfektion.

«Seine wichtigste Zutat hiess Vernunft», schrieb der deutsche Gastrokritiker und Buchau-

**Bekannt und beliebt
war Stucki
für das Schlichte, dies
jedoch in Perfektion.**

tor Wolfram Siebeck in seinem in der Wochenzeitung «Die Zeit» veröffentlichten Nachruf auf den über alle Grenzen hinaus bekannten Koch. (www.zeit.de/1998/17/siebeck17.txt.19980416.xml). Vernunft war das eine. Liebe und Begeisterung für seine Profession kamen hinzu, zusammen mit kompromisslosen Qualitätsansprüchen an sich selbst. Was mag der Laie, zumindest der Autor dieser Zeilen, daraus lernen? Wer schon beim Kochen ans leidige Abwaschen denkt, wird wohl nie ein Meister am Herd. [✉ tagswoche.ch/+azpfe](mailto:tagswoche.ch/+azpfe)

Kinoprogramm vom 17. August bis 22. August

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com
Ziemlich beste Freunde - Intouchables [13/10 J]
 14.30/17.00/20.00 D
The Dark Knight Rises [14/11 J]
 14.30/20.00 E/d/f

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch
Starbuck [14 J]
 14.00/16.15/18.45/21.00 F/d

The Parade
 14.00/20.30 Ov/d
Holidays by the Sea [13 J]
 Fr/Sa/Mo/Di 14.15 ohne Dialog
To Rome with Love [13 J]
 16.00/18.15/20.45 Ov/d/f

Eiles
 16.30 F/d
Hanezu no tsuki [14 J]
 18.30 Jap/d/f

Hasta la vista! [14 J]
 So 10.15 Ov/d
The Best Exotic Marigold Hotel
 So 11.30 E/d

Buebe gö z' Tanz [12 J]
 So 12.15 Dialekt/E/d
Anne liebt Phillip [8 J]
 So/Mi 14.15 D

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch
Superclásico [14 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 16.00/20.45
 So 14.00/18.45 Dänisch/d
Escape from Tibet
 Fr/Sa/Mo-Mi 16.15/21.00
 So 14.15/19.00 Ov/d/f
Wuthering Heights [15 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.15 So 16.15 E/d/f
Barbara [14 J]
 Fr/Sa/Mo-Mi 18.45 So 16.45 D
Woody Allen: A Documentary [12 J]
 So 12.00 E/d
Et si on vivait tous ensemble? [14 J]
 So 12.15 F/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch
Le prénom
 15.30/18.00/20.30 F/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch
Sommerpause bis 31. August 2012

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch
To Rome with Love
 13.00/15.30/18.00/20.30 E/d/f
Le prénom [14/11 J]
 Fr/Di 13.30/18.30
 Sa-Mo/Mi 16.00/21.00 D
 Fr/Di 16.00/21.00
 Sa-Mo/Mi 13.30/18.30 F/d

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 65, pathe.ch
Ice Age 4 - Voll verschoben [7/4 J]
 12.45 So 10.30 D
Starbuck [14/11 J]
 12.45/15.05/19.40 Fr/Sa 00.20 D
 17.20/22.00 So 10.30 F/d
Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [7/4 J]
 13.00 E/d/f
 15.15 Fr-Di 17.30 So 10.50 D
Ted [15/12 J]
 13.00/15.15/17.30/19.45/22.00
 Fr/Sa 00.20 So 10.40 D
 15.00/17.15/19.40 E/d/f
Was passiert, wenn's passiert ist [12/9 J]
 13.10/15.30/20.20 So 10.45 D
 18.00 Fr/Sa 22.45 E/d/f
Der Lorax - 3D [6/3 J]
 13.15 So 11.15 D
Prometheus - Dunkle Zeichen - 3D [16/13 J]
 Fr/Di 14.00/20.00 Sa-Mo/Mi 17.00
 Sa 23.00 D Fr/Di 17.00 Fr 23.00
 Sa-Mo/Mi 14.00/20.00 So 11.15 E/d/f
The Dark Knight Rises [14/11 J]
 Fr/Di 14.00/21.00 Sa-Mo/Mi 17.30
 Sa 00.15 So 10.30 D Fr/Di 17.30
 Sa-Mo/Mi 14.00/21.00 E/d/f
Wer's glaubt wird selig [10/7 J]
 15.15/17.30/19.45/22.00 D
Our Idiot Brother [13/10 J]
 Fr-Di 19.45/21.45 Mi 17.30 D
Prometheus - Dunkle Zeichen [16/13 J]
 21.55 Fr/Sa 00.30 D
A Few Best Men [14/11 J]
 Fr/Sa 23.45 E/d/f
The Amazing Spider-Man - 3D [13/10 J]
 Fr/Sa 00.30 D
Das Missen Massaker
 Mi 20.30 Dialekt

PATHÉ PLAZA

Steinenstrasse 8, pathe.ch
Brave - 3D [8/5 J]
 13.30/17.50/22.15 D
 15.40/20.00 E/d/f

REX

Steinen 29, kitag.com
Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [7/4 J]
 13.45
 Sa-Di 21.00 D
Merida - Legende der Highlands - 3D [8/5 J]
 16.00
 Fr-Di 18.30 D
Prometheus - 3D [16/13 J]
 Fr 21.00
 Sa-Mi 14.00/17.30/20.30 E/d/f
Swisscom Carte Bleue Night: Das Missen Massaker
 Mi 20.30 Dialekt

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch
Sommerpause bis 23. August 2012

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com
Salmon Fishing in the Yemen [12/9 J]
 17.30/20.00
 Sa/So 15.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 6, fricks-monti.ch
Betriebsferien bis 21. August 2012
Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [6/4 J]
 Mi 14.00/20.15 D
Der Lorax - 3D [6/4 J]
 Mi 16.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 16, oris-liestal.ch
Ted [15/12 J]
 Fr-Di 20.15 Sa/So/Mi 18.00 D
Merida - Legende der Highlands - 3D [8/5 J]
 Sa/So/Mi 15.45 D
Ice Age 4 - Voll verschoben - 3D [6/3 J]
 Sa/So/Mi 15.45 D
Das Missen Massaker [16/13 J]
 Mi 20.15 Dialekt

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch
Escape from Tibet [14 J]
 Fr/So/Mo 18.00 Ov/d
To Rome with Love [13 J]
 20.15 E/d/f
Turn me on, Goddammit [14 J]
 Mi 18.00 Norw/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch
Escape from Tibet [12/9 J]
 Fr-Mo 18.00 E/d
Starbuck [12/9 J]
 20.30 F/d

Anzeigen

Le Prénom
 UN FILM DE MATTHIEU DELAPORTE & ALEXANDRE DE LA PATELLIERE

“Eine fulminante Theaterverfilmung: Humorvolles und intelligentes Kino, made in France.” (Arthouse Movie News)

PATRICK BRUEL VALÉRIE BENGUIGUI CHARLES BERLING JUDITH EL ZEIN GUILLAUME DE TONQUÉDEC

jetzt im kult.kino CLUB

PATHÉ!
 Ins Kino so oft du willst!

40 CHF / MONAT **PATHÉ CINE PASS**
 www.pathe.ch

Inklusive 3D Vorstellungen!

GÜLTIG IN ALLEN SCHWEIZER PATHÉ KINOS

Pathé Ciné Pass erhältlich an der Kinokasse.
 * Konditionen und weitere Infos online oder an den Kinokassen.

BASEL MI STADT PATHÉ MI KINO pathe.ch/basel